

# DENKMAL HESSEN



*Blickpunkt*  
›KELTEN LAND HESSEN‹  
HESSISCHES ARCHÄOLOGIE-JAHR 2022

*Blickpunkt*  
WELTERBE  
›MATHILDENHÖHE DARMSTADT‹

*Nachricht*  
10 JAHRE KELTENWELT  
AM GLAUBERG



# INHALT

04	<i>Verortung der Beiträge</i>
05	<i>Editorial</i>
	<i>Blickpunkt</i>
	Vera Rupp, Julia K. Koch, Christoph Röder, Wolfgang David, Frank Verse
06	›KELTEN LAND HESSEN‹
	Jan Bohatý
16	DREI JAHRZEHNTE PALÄONTOLOGISCHE DENKMALPFLEGE IN HESSEN
	Jennifer Verhoeven, Céline Grieb
26	WELTERBE ›MATHILDENHÖHE DARMSTADT‹
	Christiane Weber
36	STEINRETABEL AUS DEM DOM ZU FRITZLAR
	<i>Nachricht</i>
	Vera Rupp
46	10 JAHRE KELTENWELT AM GLAUBERG
	Anna Langgartner, Christoph Röder
48	ALM HESSEN DIGITAL
	Thomas Lessing-Weller
50	NEUE PRÄSENTATIONSEINHEIT IN DER KELTENWELT AM GLAUBERG
	Katrin Bek
51	HESSISCHER DENKMALSCHUTZPREIS 2021
	Bernhard Buchstab, Christine Kenner
56	ELISABETHKIRCHE IN MARBURG
	Nikolaus Zieske
62	DAS SKALPELLCHEN
64	<i>Personalien</i>
72	<i>Publikationen</i>
	<i>Interview</i>
	Christoph Röder
74	WERNER ERK & WALTER GASCHKE. ZWEI LEBEN FÜR DEN GLAUBERG
78	<i>Termine 2022</i>
79	<i>Autorinnen und Autoren</i>
79	<i>Impressum</i>

Verortung der Beiträge

## DENKMÄLER IN HESSEN

In dieser Ausgabe stehen folgende Leuchtturmprojekte der hessischen Denkmalpflege im Fokus und geben einen Einblick in aktuelle Projekte der hessenARCHÄOLOGIE und der Bau- und Kunstdenkmalpflege:

*Blickpunkt*

- 1** FRANKFURT, FULDA, GLAUBERG  
»KELTEN LAND HESSEN«  
Seite 06–15

---

- 2** GANZ HESSEN  
PALÄONTOLOG. DENKMALPFLEGE  
Seite 16–25

---

- 3** DARMSTADT  
»MATHILDENHÖHE DARMSTADT«  
Seite 26–35

---

- 4** FRITZLAR  
STEINRETABEL  
Seite 36–45

*Nachricht*

- 5** GLAUBERG  
10 JAHRE KELTENWELT  
Seite 46–47

---

- 6** SAALBURG & GLAUBERG  
ALM HESSEN DIGITAL  
Seite 48–49

---

- 7** GLAUBERG  
VOM ERZ ZUM SCHWERT  
Seite 50

---

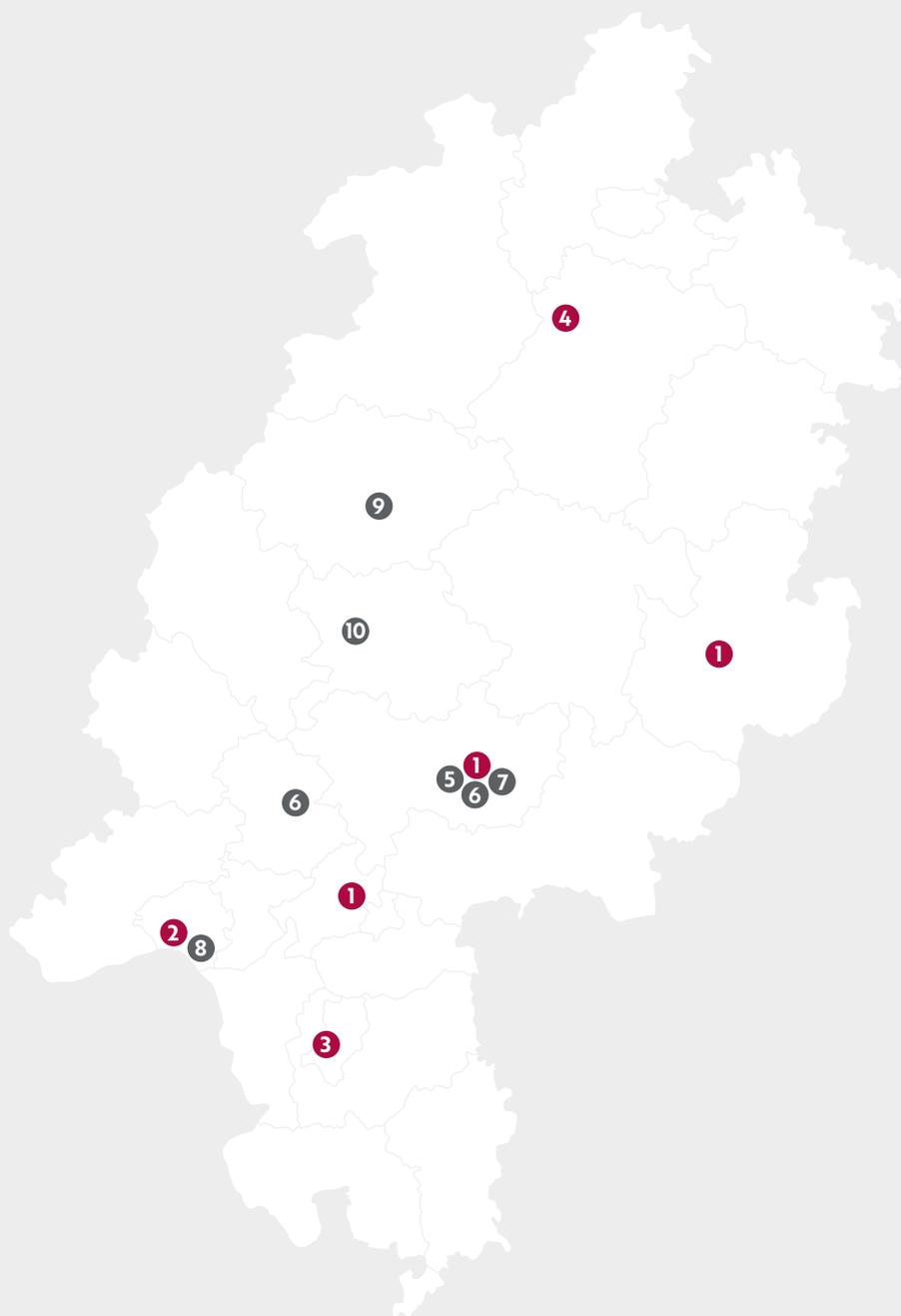
- 8** WIESBADEN  
HESSISCHER DENKMALSCHUTZPREIS  
Seite 51–55

---

- 9** MARBURG  
ELISABETHKIRCHE  
Seite 56–61

---

- 10** GIESSEN  
SKALPELLCHEN  
Seite 62–63





*Editorial*

## *Liebe Leserin, Lieber Leser,*

*›Geschichte ist [...] etwas, das ständig wird,  
mit jedem Tag neu wird, sich wandelt, umkehrt,  
umschafft, verjüngt, verleugnet, entwickelt,  
rückentwickelt ...‹*

Der Schriftsteller Egon Friedell fasst hier zusammen, was die historische Wissenschaft prägt: Sie erarbeitet nicht dauerhaft gültige Erkenntnisse, sondern erzielt Forschungsergebnisse, die oft weiterentwickelt werden können, ebenso häufig aber auch wieder zu revidieren sind. Das macht diese Arbeit so spannend – und die Lektüre der Beiträge so faszinierend.

Hessen besitzt eine sehr reiche, vielfältige Geschichte. Das ist der geografischen Lage unseres Landes geschuldet, weil die großen Magistralen von Norden nach Süden und von Osten nach Westen immer durch hessisches Gebiet geführt haben. Ein lebhafter Waren- und Güterverkehr vermittelt aber zugleich auch kulturelle Kontakte, die sich auf die gesellschaftlichen Verhältnisse der Zeit auswirken. Diese historische Bedeutung zeigt sich in den zahlreichen bedeutenden Stätten in Hessen: Dazu zählen nicht nur die verschiedenen UNESCO-Welterbestätten wie neuerdings die ›Mathildenhöhe Darmstadt‹, sondern ebenso der Glauberg und die Saalburg mit ihren weit über unser Bundesland hinaus bekannten Museen. An vielen Orten ist im vergangenen Jahr von der Denkmalpflege unter oftmals schwierigen Voraussetzungen und Einschränkungen eine sehr erfolgreiche Arbeit geleistet worden. Dafür möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausdrücklich danken. Ohne ihr Engagement und ihren Einfallsreichtum wären zahlreiche historische Zeugnisse nicht zu erforschen oder zu erhalten gewesen und unwiederbringlich zerstört worden.

Die Beiträge in diesem Heft spiegeln diese intensive Arbeit wider. So erfahren wir, dass die paläontologische Forschung in Hessen

mittlerweile auf eine 30-jährige Tätigkeit zurückblicken kann, die die spannende Entwicklung von Umwelt, Klima sowie Fauna und Flora untersucht. Nicht weniger erfolgreich hat in den zehn Jahren seines Bestehens das Museum ›Keltenwelt am Glauberg‹ gewirkt. Es vermittelt an einer bedeutenden keltischen Fundstätte zahlreichen Besucherinnen und Besuchern jeden Alters wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse und stellt handwerkliche Arbeiten der damaligen Zeit anschaulich nach. Ebenso bedeutsam ist das Projekt ›KELTEN LAND HESSEN‹, mit dem vom 10. März bis 31. Dezember 2022 hessenweit die Hinterlassenschaften der keltischen Zeit gewürdigt werden sollen.

Sich mit der Geschichte zu beschäftigen, heißt aber auch, in die Zukunft zu blicken. So ziehen im Landesdenkmalamt moderne Techniken ein. Die Hessische Landesregierung investiert seit einigen Jahren große Summen, um die Denkmalpflege mit zeitgemäßen Medien auszustatten. Damit werden nicht nur die vorhandenen Dokumentationen digitalisiert, sondern auch Angebote für Museen wie die Keltenwelt am Glauberg oder das Römerkastell Saalburg erarbeitet. Das Programm ›Denkmal.Kulturlandschaft.Digital‹ soll bald direkt vor Ort über bedeutende Monumente informieren.

Lassen Sie sich von den Beiträgen zu der vielseitigen Geschichte unseres Landes – und seiner Zukunft! – faszinieren. Viel Spaß bei der Lektüre wünscht Ihnen

Ihre  
Angela Dorn  
*Hessische Ministerin für Wissenschaft & Kunst*



## Blickpunkt

# ›KELTEN LAND HESSEN‹ HESSISCHES ARCHÄOLOGIE-JAHR VOM 10. MÄRZ BIS 31. DEZEMBER 2022

Vera Rupp, Julia K. Koch, Christoph Röder, Wolfgang David, Frank Verse

*Das erste hessenweite Archäologie-Jahr präsentiert der Öffentlichkeit die Zeit der Kelten in Mitteleuropa. Hervorragende Leistungen des keltischen Kunsthandwerkes (Abb. 1) werden genauso thematisiert wie modern anmutende Schlagworte wie Innovationen, Ressourcenverbrauch oder Urbanisierung. Mit Sonderausstellungen in acht Museen, zahlreichen Veranstaltungen, einem Begleitband und vielen weiteren Angeboten lädt KELTEN LAND HESSEN ab 10. März 2022 dazu ein, Hessens eisenzeitliches Erbe zu entdecken.*

Hessen verfügt über ein reiches Kulturerbe, das seit Jahrtausenden von den unterschiedlichsten Kulturen und Epochen geprägt ist. Vielfach trifft man auf ihre Spuren, die allerorts im Boden verborgen sind, bei Ausgrabungen zutage kommen oder als gut sichtbare Relikte in der Landschaft auszumachen sind. Tausende archäologische Geländedenkmäler und Fundobjekte, die der Eisenzeit (800–15 v. Chr.) und insbesondere der keltischen Kultur zugeordnet werden können, sind in Hessen dokumentiert. Sie bilden eine wahre Fundgrube für die Wissenschaft.

Im ersten hessenweiten Archäologie-Jahr werden 2022 der Öffentlichkeit an verschiedenen Standorten neue Erkenntnisse zur acht Jahrhunderte umspannenden Epoche der Eisenzeit präsentiert. Zahlreiche Siedlungsplätze sind von Kassel bis Michelstadt, von der Lahn bis zum Fuldaer Land bekannt, darunter imposante Befestigungen wie die Milseburg in der Rhön, der Altkönig im Taunus, die Altenburg bei Niedenstein, der Christenberg im Marburger Land und der Dünsberg bei Wetzlar. Ebenso bemerkenswert sind die Grabhügel im Frankfurter Stadtwald und das Lahn-Dill-Gebiet mit seinen Eisenvorkommen. Die herausragendste Fundstätte jedoch ist das frühkeltische Machtzentrum auf dem Glauberg.

### Abb. 1: Ein herausragendes Fundensemble keltischer Kunst

Das 1904 entdeckte Depot mit 28 Schmuckscheiben und einem Bronzegusskuchen aus Hofheim-Langenhain (Main-Taunus-Kreis)  
Foto: P. Odvody, LfDH



**Abb. 2:**  
**Außergewöhnlich**  
**große Koralleneinlagen**

Verzierter Scheiben-  
 halsring aus Ober-  
 Erlenbach  
 (Hochtaunuskreis)  
 Foto: P. Odvody, LfDH



**KOSTBARE OBJEKTE AUS GANZ HESSEN**

Die Palette an Exponaten, die im Themenjahr gezeigt werden, reicht von Alltagsgegenständen wie Keramikgefäßen, Werkzeugen und Textilien über Waffen und Schmuck (Abb. 2), Handelsgut, Münzen bis hin zu Beigaben aus Gräbern. Viele Menschen aller Altersgruppen interessieren sich zudem für moderne Forschungsmethoden und begeistern sich für Archäotechnik (Abb. 3) oder digitale Medien. Auch diese Bereiche werden im Archäologie-Jahr eine Rolle spielen.

Einen großen Anteil am gesteigerten Interesse an den Kelten hat die Entdeckung der reich ausgestatteten Gräber von drei Kriegerern der keltischen Elite auf dem Glauberg (Glauburg-Glauberg, Wetteraukreis) samt der lebensgroßen Statue des ›Keltenfürsten‹ in den 1990er-Jahren. Sie rückten Hessen in den Fokus der Eisenzeitforschung. Die seither durch Pros-

pektionen und Grabungen dokumentierten Wall-Graben-Anlagen und Grabhügel rund um den Glauberg unterstreichen den einmaligen monumentalen Charakter der Gesamtanlage. Eine umfassende Rekonstruktion eisenzeitlicher Lebensverhältnisse gelingt aber nur durch eine Betrachtung möglichst aller hessenweit zur Verfügung stehenden Quellen. Mit neuen Prospektionsmethoden wie Aufnahmen von Geländeoberflächen mittels LiDAR-Scans und einer massiven Zunahme von Grabungen im Vorfeld von Bautätigkeiten hat sich die Anzahl von Fundstellen mittlerweile vervielfacht. Die bei den Untersuchungen geborgenen Funde werden in den Restaurierungswerkstätten der hessenARCHÄOLOGIE und der großen Museen des Landes zeitnah untersucht und für Forschungen und Ausstellungen restauriert (Abb. 4).

Damit liegen zahlreiche neue Funde und Ausgrabungsergebnisse vor, die in interdisziplinären Forschungsprojekten eine Vertiefung der Erkenntnisse zur eisenzeitlichen, insbesondere der keltischen Geschichte ermöglichen. Als Beispiel sei die Siedlungsgrabung bei Kirchhain-Niederwald (Lkr. Marburg-Biedenkopf) genannt. Dort hatten sich im feuchten Bodenmilieu Reste einer Holzbrücke erhalten – ein Fund, der in der Forschung Aufsehen erregte (Abb. 5). Bodenfeuchtigkeit ermöglichte auch in Bad Nauheim (Wetteraukreis) die Bergung organischer Artefakte, die ganz neue Einsichten in das eisenzeitliche Leben erlauben.

Die Aufarbeitung des Materials erfolgt über die Landesgrenzen hinaus im Rahmen von Abschlussarbeiten an Universitäten und in internationalen Projektverbänden. Dabei werden auch heute noch aktuelle Gesellschaftsfragen wie die Reaktion auf Umweltveränderungen oder die Übernahme technischer Neuerungen an die Eisenzeit in Hessen gestellt. Im französisch-deutschen Projekt CelticGold wird etwa der Frage nach dem kulturellen Umgang mit seltenen Rohstoffen nachgegangen (<https://celticgold.hypotheses.org/>).

### BLICK IN DIE LEBENSWELT DER MENSCHEN

Mit den aktuellen Forschungen ändert sich die Beurteilung der hessischen Eisenzeit. Anfänglich noch ganz der Tradition der bronzezeitlichen Kulturgruppen verhaftet, scheint – teilweise bedingt durch den intensiver werdenden Kontakt mit den mediterranen Stadtstaaten der Etrusker und Griechen sowie dem expansiven Römischen Reich – in den Befunden und Funden ein Wandel in allen Bereichen des täglichen Lebens durch, der in eine frühe Urbanisierung mündet. Archäologisch besonders gut zu fassen sind Neuerungen in Technologie, Siedlungswesen, Handelsstrukturen, Kunst, Kleidungsmoden sowie Bestattungssitten, die mit sich stetig verändernden Gesellschaftsstrukturen einhergingen. Ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. werden in Mitteleuropa durch antike Schriftgelehrte erstmals Stammesnamen genannt. Damit trat das Gebiet nördlich der Alpen – und damit auch der Bereich des heutigen Bundeslandes Hessen – ein in das Licht der schriftlichen Überlieferung. In Kombination mit den archäologischen Quellen ist es so



**Abb. 3:**  
**Rekonstruierter germanischer Rennofen**  
Verhüttungsversuch beim Hesttag 2012 in Wetzlar (Lahn-Dill-Kreis)  
Foto: S. Schade-Lindig, LfDH

**Abb. 4:**  
**In der Restaurierungswerkstatt**  
Bearbeitung eisenzeitlicher Funde im Archäologischen Museum Frankfurt  
Foto: W. David, AM Frankfurt

**Abb. 5:**  
**Relikte einer eisenzeitlichen Holzbrücke**  
Mit Strebepfählen verstärkte Pfahlgruppen bei Kirchhain-Niederwald (Lkr. Marburg-Biedenkopf)  
Foto: R.-J. Braun, LfDH

**Abb. 6:**  
**Wie sahen sich die  
 ›Kelten‹?**

Menschen- darstellungen wie an dem Spiegel von Hochheim a. M. (Main-Taunus-Kreis) sind selten.

Foto: Ch. Röder, KWG



mit möglich, die Herausbildung übergreifender Gemeinsamkeiten zu fassen (Abb. 6).

Die griechische Bezeichnung *κελτοί* (*keltoi*) oder im Lateinischen *celtae* wurde dabei allerdings pauschal auf Stämme direkt nördlich der Alpen übertragen. Die frühen Beschreibungen zu den ›Kelten‹ bei Hekataios von Milet (um 560–480 v. Chr.) und Herodot von Halikarnassos (um 490–420 v. Chr.) sind noch sehr punktuell, spätere Schilderungen ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. wie bei Polybios, Diodor, Caius Iulius Caesar oder Livius von den jeweils eigenen politischen Intentionen geprägt, sodass ein weiter Interpreta-

tionsspielraum gegeben ist, wie wir uns ›die Kelten‹ vorzustellen haben. Die unkritische Verknüpfung von schriftlichen mit materiellen Quellen birgt zudem Fallstricke für die Diskussion, welche archäologischen Kulturgruppen dazugehören, welche nicht, und was als typisch keltisch bezeichnet werden kann. Seit längerem besteht der Konsens, die Zugehörigen der nach einem Fundplatz in der Schweiz benannten Latène-Kultur (450–15 v. Chr.) mit den Kelten der antiken Schriften gleichzusetzen. Trotz unterschiedlicher regionaler Ausprägungen im Fundmaterial der Latène-Kulturen gelten vor allem

die Kunststile als verbindende Elemente. Schwieriger ist allerdings die Frage zu beantworten, seit wann es ›Kelten‹ gibt. Die ersten Schriftquellen datieren in die Zeit der vorangegangenen eisenzeitlichen Hallstatt-Kulturen (800–450 v. Chr.), benannt nach einem Fundort in Österreich. Diese ersten eisenzeitlichen Jahrhunderte waren jedoch noch stark von bronzezeitlichen Traditionen geprägt. Erst um 600 v. Chr. kam es zu neuen Impulsen aus dem Mittelmeerraum, mit dem die Menschen dieser Zeit – in der Forschung als ›frühe Kelten‹ bezeichnet – einen intensiven Kontakt aufbauten. Die Herausbildung keltischer Gruppen in Mitteleuropa erstreckte sich über mehrere Jahrhunderte; ab wann die Menschen sich selbst als ›Kelten‹ begriffen und ob überhaupt, bleibt unbekannt. Genauso fließend wie die zeitliche ist die räumliche Kulturdefinition. Während die Regionalgruppen direkt südlich und nördlich des Mains recht eindeutig zu den Hallstatt- und Latène-Kulturen gezählt werden können, sind im nördlichen Hessischen Bergland zwar entsprechende Einflüsse zu bemerken, aber auch deutlich eigenständige regionale Formen. Eine räumliche Abgrenzung der keltischen Kerngebiete zum restlichen Hessen zu suchen, ist aber wohl zu modern gedacht, da Grenzlinien eher Herrschaftsbezirke als kulturelle Eigenschaften markieren.

Das hessische Fundmaterial dieser acht vorchristlichen Jahrhunderte erlaubt es, in den Ausstellungen mehrere Erzählstränge aufzugreifen. Am bemerkenswertesten ist die Geschichte des neuen Werkstoffes Eisen, der in der Hallstattzeit zuerst nur für wenige, von den Eliten benutzte Gegenstände, vor allem für Schwerter, Pferdetransporte und Schlachtmesser, verwendet wurde, bevor in der Latènezeit in Landwirtschaft und Handwerk neue, bis heute verwendete und die technische und wirtschaftliche Entwicklung maßgeblich beeinflussende Geräte entwickelt wurden. Dazu zählen Pflugschar, Sense, Bügelschere oder Löffelbohrer. Sie sind darüber hinaus Zeugen einer massiven Effizienzsteigerung. Durch den regionalen Abbau von Eisenerz, dessen Verhüttung und einer Eisenproduktion in fast schon industriellem Ausmaß im Hintertaunus und im Lahn-Dill-Gebiet stieg die Verfügbarkeit von Eisenobjekten im Laufe der Eisenzeit exponentiell an.



**Abb. 7:**  
Das Kelten-Land-Hessen-Logo  
und sein Vorbild

Eine Silbermünze (Quinar) vom Typ Nauheim  
Foto: S. Steidl, RGZM  
Mainz; Logodesign:  
E. Quednau, AM Frankfurt



Archäologische Spuren  
im Herzen Europas

Ein weiterer Erzählstrang betrachtet die Umweltveränderungen als Resultat der Ausweitung der landwirtschaftlichen Flächen und der Bevölkerungszunahme in der Latènezeit. Charakterisiert werden auch die Bestrebungen, Machtzentren zu gründen und zu halten, wie das auf dem Glauberg im 5. Jahrhundert v. Chr. oder der Milseburg bei Hofbieber-Danzwiesen (Lkr. Fulda), dem Dünsberg bei Fellingshausen (Lkr. Gießen) und dem Heidetränk-Oppidum bei Oberursel (Hochtaunuskreis) ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. Dies geschah vor dem Hintergrund des massiven Ausbaus der Siedlungslandschaften und der Errichtung zahlreicher kleinerer befestigter Höhensiedlungen, die alle von Machtbestrebungen wie Schutzbedürfnis gleichermaßen zeugen. Hier enden schließlich der Erzählstrang und das Zeitalter der Kelten mit der Germanisierung der lokalen Bevölkerung ab der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und der Ankunft der Römer, die das Rhein-Main-Gebiet in Besitz nahmen.

#### DAS PROJEKT KELTEN LAND HESSEN

Um dieses reiche Kulturerbe in der Öffentlichkeit bekannter zu machen, fand sich auf Anregung der Keltenwelt am Glauberg im Herbst 2018 ein hessenweites Projektteam zusammen. Dessen Mitglieder vertreten Museen, Landesarchäologie und Archäologische Denkmalpflege von Städten und Landkreisen, Vereine sowie Forschungseinrichtungen. Resultat der gemeinsamen Anstrengungen ist das 2022 stattfindende erste große Archäologie-Jahr in Hessen mit dem Thema ›KELTEN LAND HESSEN – Archäologische Spuren im Herzen Europas‹. Der Kopf eines Kelten auf einer Silbermünze diente als Anregung für das gemeinsame Logo (Abb. 7),

**Abb. 8:**  
**Schmuckausstattung**  
**aus Erlensee-Langendiebach**

Eine der bestatteten Frauen wurde mit einem Gagatarmring, einem eisernen Armring, drei Fibeln, einer Bernsteinperle sowie mit vier bronzenen Knöchelringen beigesetzt.

Foto: P. Odvody, LfDH

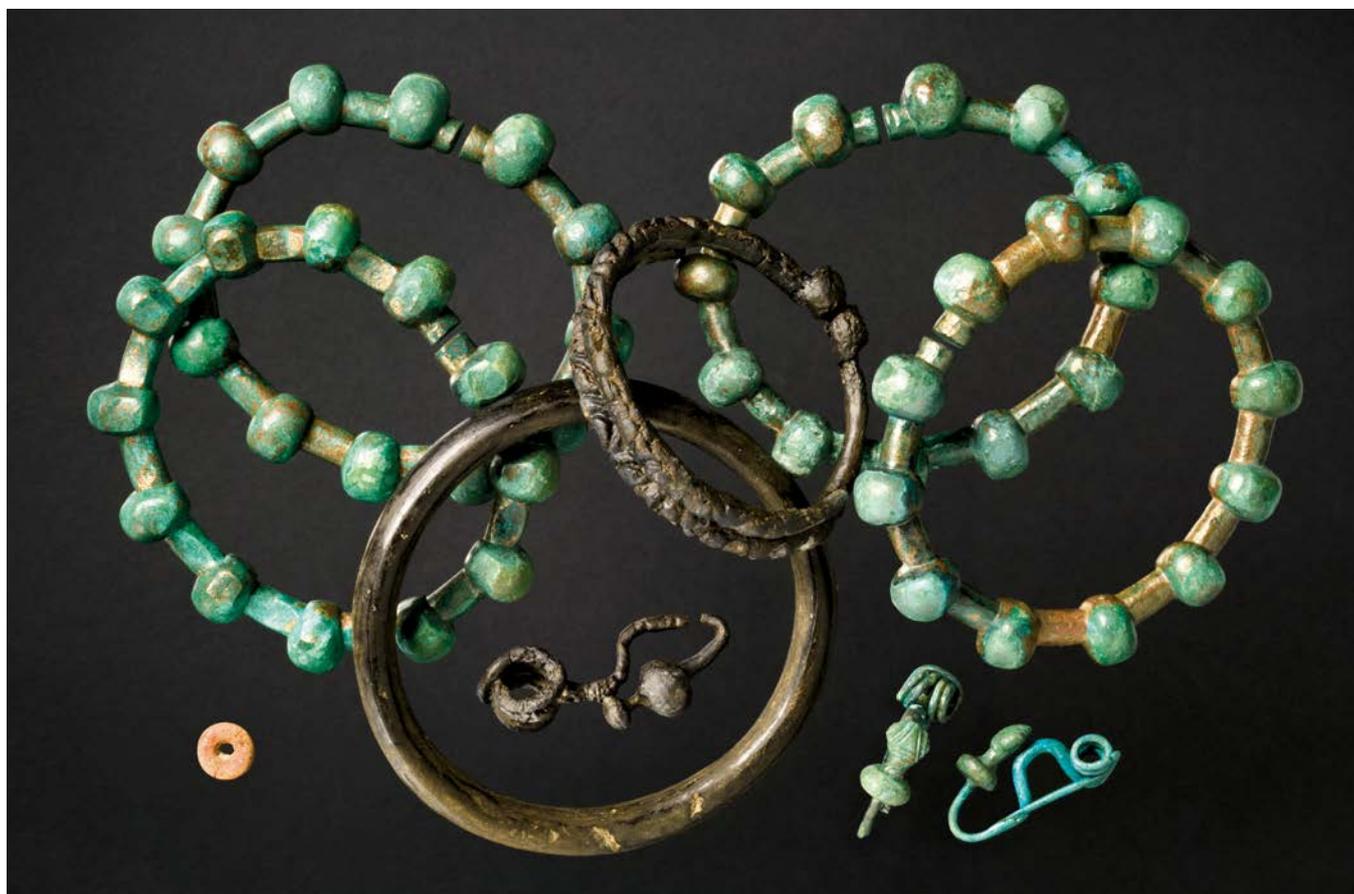
das die Grafikerin des Archäologischen Museums Frankfurt, Eike Quednau, gestaltet hat. Das Logo weist künftig den Weg zu den Veranstaltungsorten.

**SONDERAUSSTELLUNGEN IM**  
**ARCHÄOLOGIE-JAHR 2022**

Wesentliches Element des Archäologie-Jahres sind die über Hessen verteilten acht Sonderausstellungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten. So präsentiert die Keltenwelt am Glauberg in einer Neuinszenierung auf ihrer gesamten Ausstellungsfläche unter dem Titel ›KELTEN LAND HESSEN – Eine neue Zeit beginnt‹ vielfältige Aspekte der Keltenzeit auf der Basis von jüngsten Ausgrabungen und Forschungen in Hessen. Anhand von über 500 eindrucksvollen Fundstücken, darunter reich verzierter Schmuck und wertvolle Waffen sowie Alltagsgegenstände und Handwerksgeräte aus ganz Hessen, zeigt sich die verändernde Lebenswelt. Komplette Ausstattungen von Gräbern ermöglichen einen Einblick in Bestattungssitten und Jenseitsvorstellungen. Viele Neufunde werden erstmals

der Öffentlichkeit vorgestellt (Abb. 8 und 9). Die Ausstellung präsentiert insgesamt einen aufschlussreichen und zugleich anregenden Überblick der Keltenzeit.

Das Archäologische Museum Frankfurt greift in seiner Ausstellung ›KELTEN LAND HESSEN – Kelten in Hessen?‹ zahlreiche Fragestellungen auf. Warum sprechen heute Archäologinnen und Archäologen von ›Kelten in Hessen‹, obwohl es in den antiken Schriftquellen keinerlei direkte Belege für Kelten, Gallier oder Galater im Gebiet des heutigen Hessen gibt? Und wieso sind die Grabhügel im Frankfurter und Offenbacher Stadtwald und die Ringwälle im Taunus für die Archäologie der Kelten/Gallier von überregionaler, geradezu europäischer Bedeutung? Dies sind nur zwei der spannenden Themen der Ausstellung. Neben Funden aus dem Rhein-Main-Gebiet werden archäologische Objekte aus Museen in Süddeutschland, der Westschweiz und Frankreich zu sehen sein. Das Vonderau-Museum Fulda widmet sich unter dem Titel ›KELTEN LAND HESSEN – Eisen verändert die Welt‹ vor allem dem neuen Werkstoff Eisen. Dieser führte zu Innovatio-



nen, die den Alltag der Kelten maßgeblich veränderten und noch bis in die heutige Zeit nachwirken. Effizienzsteigerungen in Handwerk und Landwirtschaft führten zu immer umfangreicheren Eingriffen in die Umwelt, bis hin zur Entstehung früher Gewerbezentren. In Zusammenarbeit mit der Archäobotanik wird zudem der Frage nachgegangen, ob und wie weit die Kelten »im Einklang mit der Natur« lebten. Am Ende bleibt die faszinierende Erkenntnis, wie vertraut uns viele der gut 2.000 Jahre alten Ausstellungsstücke auch heute noch sind und wie sehr die Herausforderungen einer technischen Umbruchszeit uns, die wir am Beginn eines digitalen Zeitalters stehen, mit den Kelten verbinden.

Dem Thema »KELTEN LAND HESSEN – Hessen im Spannungsfeld der Kulturen« widmet sich das Stadtmuseum am Markt Wiesbaden. Für das Gebiet des Bundeslandes Hessen begann ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. eine Zeit voller Umbrüche. Diese war durch das Auftreten von zwei neuen Akteuren geprägt, die für tiefgreifende Veränderungen in der Gesellschaft sorgten: Aus dem Norden wanderten germanische Siedler in bereits bewohntes Gebiet ein, während Roms Machthaber aus dem Süden ihr Gebiet auf rechtsrheinische Regionen ausdehnten. Durch dieses Aufeinandertreffen wurde ein Prozess angestoßen, der bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. andauerte und aus dem heraus neue kulturelle Formen entstanden. Dies stellt viele Fragen an das archäologische Material, denen in Wiesbaden nachgegangen wird.

Das Museum Bensheim stellt in seiner Ausstellung »KELTEN LAND HESSEN – Die Kelten an der Bergstraße« Südhessen in den Mittelpunkt. Für das Archäologie-Jahr werden erstmals zahlreiche Funde aus Siedlungen, Gräberfeldern und Kultplätzen dieser Region zusammengetragen: Objekte des bäuerlichen Alltags, Schmuck und Gefäßbeigaben, aber auch Kultgegenstände und Rätselhaftes. So werden aus dem Landkreis Bergstraße beispielsweise bemalte Tongefäße aus einer Opfergrube aus Bensheim-Auerbach, Grabbeigaben aus keltischen Friedhöfen in Biblis und Bensheim und ein menschengestaltiger Anhänger aus Lambertheim gezeigt. Aber auch schlichte Keramikscherben und Spinnwirtel aus Abfallgruben haben eine spannende Geschichte: Sie stammen aus bisher unbekanntenen Höhensiedlungen bei Heppenheim oder Seeheim-Jugenheim.



Das Oberhessische Museum Gießen nähert sich mit seiner Ausstellung »KELTEN LAND HESSEN – Gold im Grab: Funde aus dem Muschenheimer Grabhügel 35« dem Thema Kelten über einen interessanten Fund. Bereits 1920 wurde in einem Grabhügel beim Licher Stadtteil Muschenheim im Landkreis Gießen ein Schwert aus der frühen Eisenzeit gefunden. Spektakulär ist, dass sich Goldreste auf dem Schwert sowie ein imposantes Ortband aus Bronze erhalten haben. Goldene Objekte waren damals noch äußerst rar. Im Grabhügel stieß man zudem auf weitere Grabbeigaben, die in der Ausstellung kontextualisiert werden. Methoden, mit denen die Funde geborgen, in den Jahrzehnten seit der Entdeckung untersucht und mit deren Hilfe sie konserviert wurden, veranschaulichen den Umgang mit dem Erbe aus der Eisenzeit. Eine Kooperation zwischen Museen und Denkmalpflege der Stadt Hanau, des Main-Kinzig-Kreises und des Kreises Offenbach mündete in die Wanderausstellung »KELTEN LAND HESSEN – Mit dem Spaten ins Feld«. Erstmals zusammen gezeigte Funde aus Gräbern der

**Abb. 9:** Schmuckausstattung aus Erlensee-Langendiebach

Das Grabinventar einer Bestatteten enthielt Knöchelringe mit geometrischen Ritzverzierungen und Armringe mit Querriefen und Pufferenden.  
Foto: P. Odvody, LfDH

**Abb. 10:**  
**Lernen mit dem**  
**WETTERAUMobil**

Dritt- bis Sechstklässler können hier auf eine Reise in die Vergangenheit gehen.

Foto: Ch. Röder, KWG



Region reflektieren deren facettenreiche Fundgeschichten im Spannungsbogen zwischen der Freude über die Funde aus der Heimat und der routinierten Arbeit der Denkmalschutzbehörden. Zahlreiche Artefakte aus keltischen Gräbern repräsentieren verschiedene Bestattungsrituale und stammen aus den archäologischen Magazinen der beteiligten Einrichtungen. Ein umfangreiches didaktisches Angebot begleitet die Ausstellung, die nacheinander im Museum Schloss Steinheim, im Forum Kreishaus Gelnhausen und im Historischen Museum Dietzenbach zu sehen sein wird.

Das Vortaunusmuseum in Oberursel lässt in seiner Ausstellung »KELTEN LAND HESSEN – Spuren aus keltischer Zeit im Hochtaunuskreis« den Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner des nahe gelegenen Heidetränk-Oppidums lebendig werden. Bislang noch nicht gezeigte Objekte aus der Sammlung des Museums wie keltische Bronzen und eiserne Gerätschaften sowie Fundstücke aus der nä-

heren Umgebung geben einen Einblick in eine längst vergangene Welt. Spannende Führungen entlang des Keltenrundwanderweges und zu den Ringwällen auf dem Altkönig werden das Angebot ergänzen.

**GROSSES VERANSTALTUNGSPROGRAMM**

Für aktuelle Informationen sorgen die Projekt-Website sowie verschiedene Social-Media-Kanäle. Ein online verfügbarer Veranstaltungskalender bietet eine hessenweite Übersicht über die Vorträge, Exkursionen, museumspädagogischen Programme und sonstigen Angebote im Archäologie-Jahr (Abb. 10). Besonders Mittag-Angebote, wie sie von der »Zeiteninsel – Archäologisches Freilichtmuseum Marburger Land« in Weimar (Lahn), der Keltenwelt am Glauberg und dem Archäologischen Museum Frankfurt angeboten werden, erfreuen sich stets einer großen Beliebtheit. Eine wissenschaftliche Fachtagung, organisiert vom Forschungszentrum der Keltenwelt am Glauberg, vom Vonderau-Museum Fulda, vom Archäologischen Museum Frankfurt und von der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e.V. wird in der Erforschung der Eisenzeit neue Impulse setzen.

**KELTEN AUF WANDERWEGEN UND IN MUSEEN SELBST ENTDECKEN**

Gut ausgeschilderte Wanderwege wie beispielsweise am Dünsberg (Abb. 11) und auf der Dornburg im Westerwald, rund um die Milseburg und das Heidetränk- Oppidum im Taunus laden

**Abb. 11:**  
**Rekonstruiertes**  
**Befestigungstor am**  
**Dünsberg**

Spektakulärer Ausgangspunkt am Dünsberg-Wanderweg (Lkr. Gießen)

Foto: J. K. Koch, KWG



zum Entdecken ein. Die keltische Geschichte wird dabei über zahlreiche Informationstafeln begreifbar. In zahlreichen hessischen Museen werden keltische Funde, teilweise in direkter Nähe zu den Fundplätzen präsentiert. Dazu gehören das Haus der Stadtgeschichte Offenbach, der »Keltenkeller« in Rodheim-Bieber, das Kur-Stadt-Apothekenmuseum Bad Schwalbach oder das Wetterau-Museum in Friedberg. Erläuterungen über die Eisenzeit in Hessen und viele Fundobjekte sind außerdem in den Dauerausstellungen der Hessischen Landesmuseen in Kassel und Darmstadt zu sehen. Details und weitere lohnende Reiseziele findet man auf der Website des Projektes.

### BEGLEITBUCH ZUM ARCHÄOLOGIE-JAHR

Parallel zu den Ausstellungen und Veranstaltungen wird ein reich bebildertes, rund 250 Seiten starkes Begleitbuch mit dem Titel »KELTEN LAND HESSEN – Archäologische Spuren im Herzen Europas« einen exzellenten Überblick bieten. Manche Fundkomplexe werden erstmals in Wort und Bild einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Rund 40 Autorinnen und Autoren haben sich mit mehr als 50 Beiträgen daran beteiligt. Es wird in den Museumsshops der beteiligten Museen und im Buchhandel erhältlich sein.

### IM MÄRZ 2022 GEHT ES LOS!

Bereits im August 2021 fand in Bad Nauheim die Auftaktveranstaltung mit vielen Gästen statt.

Mit von der Partei waren Angela Dorn, Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, und Peter Krank, Erster Stadtrat der Gastgeberstadt Bad Nauheim. Gemeinsam mit allen Projektbeteiligten und Gästen präsentierten sie das eigens für das Projekt entworfene Logo (Abb. 12). Die feierliche Eröffnung mit Ministerpräsident Volker Bouffier und Staatsministerin Angela Dorn findet am 9. März 2022 in der Keltenwelt am Glauberg statt. Danach starten die Sonderausstellungen und das vielfältige Begleitprogramm. Alle Projektbeteiligten freuen sich schon jetzt auf viele Besucherinnen und Besucher.

Weitere Infos zum Projekt:  
[www.keltenland-hessen.de](http://www.keltenland-hessen.de)

Projektbüro und Kontakt: KELTENWELT AM GLAUBERG – Archäologisches Landesmuseum Hessen, Am Glauberg 1, 63695 Glauburg  
E-Mail: [kontakt@keltenland-hessen.de](mailto:kontakt@keltenland-hessen.de)

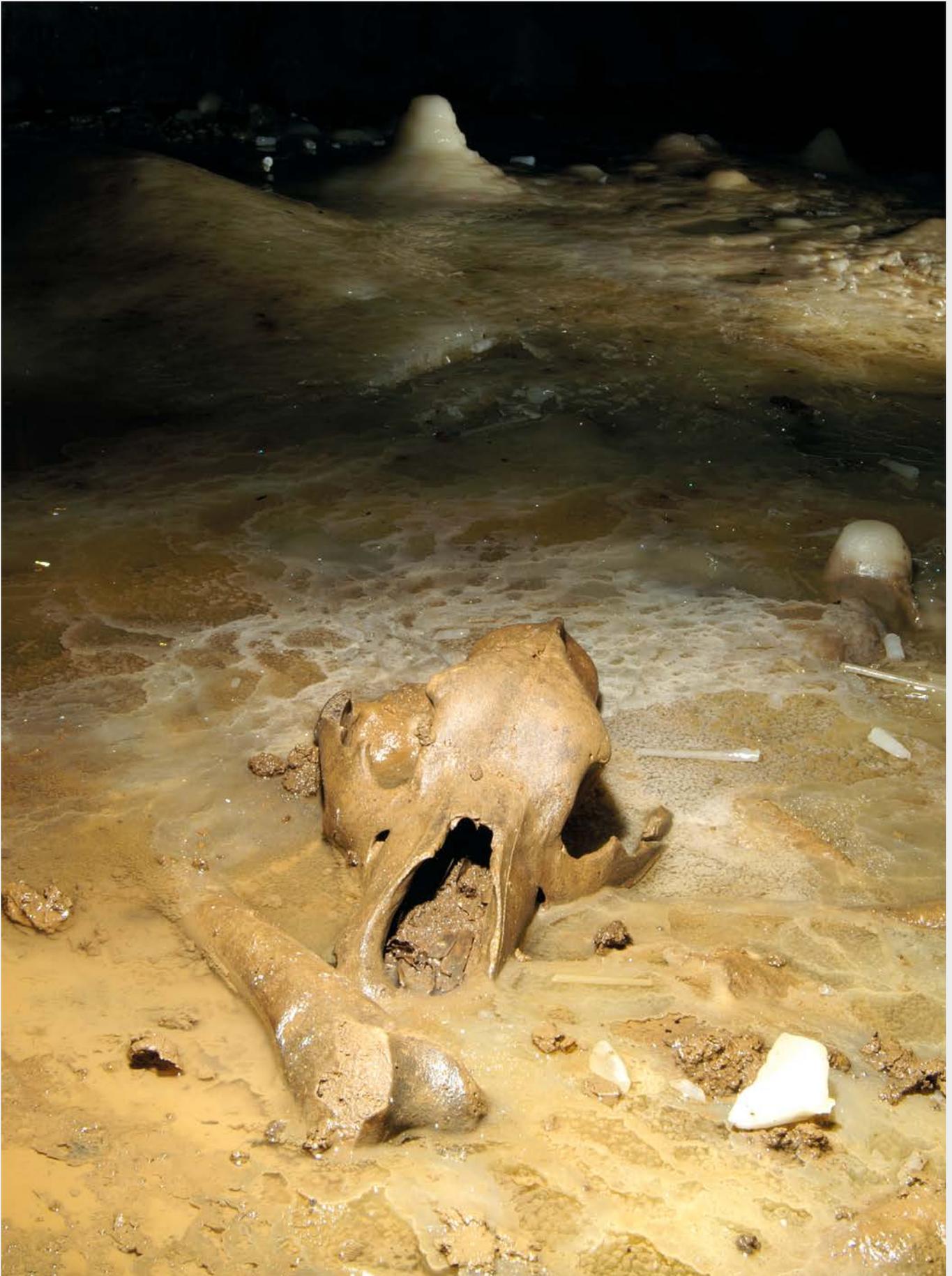
### LITERATUR

*KELTEN LAND HESSEN – Archäologische Spuren im Herzen Europas. Hrsg. von Archäologisches Landesmuseum Keltenwelt am Glauberg, Archäologisches Museum Frankfurt, Vonderau Museum Fulda (Glauberg-Schriften 3 = Vonderau Museum Fulda – Kataloge 51 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 5) (in Vorbereitung).*



**Abb. 12:**  
**Kick-off des Themenjahres »KELTEN LAND HESSEN 2022«**

Pressetermin mit Projektbeteiligten und der Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn  
Foto: L. Görze, LfDH



## Blickpunkt

# DREI JAHRZEHNTE PALÄONTOLOGISCHE DENKMALPFLEGE IN HESSEN

## DAS KULTURELLE ERBE EINES 500 MILLIONEN JAHRE MÄCHTIGEN FOSSILARCHIVS

Jan Bohatý

*Im Jahr 2020 war es genau 30 Jahre her, dass die damalige Abteilung II – die Archäologische Denkmalpflege des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen (LfDH) – bodendenkmalpflegerisch durch Hinzugewinn der Paläontologischen Denkmalpflege erweitert wurde. Der nachfolgende Artikel blickt auf die Anfangsjahre und die hessenweite Etablierung des heutigen Referatsbereiches ›Paläontologische Denkmalpflege‹ der hessenARCHÄOLOGIE zurück, wobei einige überregional bedeutende paläontologische Bodendenkmäler in Hessen (Abb. 1) exemplarisch beleuchtet werden.*

### DIE ANFANGSJAHRE 1990–2000

Bereits das erste kodifizierte Denkmalschutzgesetz in Deutschland, das ›Gesetz, den Denkmalschutz betreffend (Großherzogtum Hessen)‹ vom 16. Juli 1902, und die zugehörige Ausführungsvorschrift vom 2. April 1903 besagen ausdrücklich, dass sich der Schutz des Gesetzes auch auf fossilisierte Überreste von Fauna und Flora vergangener Erdzeitalter erstreckt. Die Vorschriften dieses Gesetzes blieben auch im Volksstaat Hessen und – über 1945 hinaus – im Bundesland Hessen in Kraft. Hier erfolgte zum 23. September 1974 – zeitgleich mit Schaffung der neuen Denkmalschutzbehörde, des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen (LfDH), – die Verabschiedung des ersten Hessischen Denkmalschutzgesetzes (HDSchG). Dieses übernimmt die Vorgabe seines Rechtsvorgängers: Es defi-

niert Bodendenkmäler als ›Kulturdenkmäler, die Zeugnisse menschlichen, tierischen oder pflanzlichen Lebens von wissenschaftlichem Wert darstellen und die im Boden verborgen sind oder waren oder aus urgeschichtlicher Zeit stammen‹. Damit ist auch ein Fossil klar als Kulturdenkmal definiert und die Paläontologie in den Denkmalschutz mit einbezogen. Allerdings wurde dieser Sachverhalt bei der Installation des LfDH nicht berücksichtigt. Die Etablierung der Paläontologischen Denkmalpflege in Hessen geht letztlich auf die Bemühungen zum Schutz und Erhalt des heutigen UNESCO-Weltnaturerbes Grube Messel bei Darmstadt zurück. Die ersten Schritte erfolgten im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, wo Anfang 1986 der Diplom-Geologe Thomas Keller die Stelle eines Wirbeltierpaläontologen antrat. Zwar war diese Position zunächst zur Vorbereitung und Koordinierung eines paläontologischen Forschungs- und Grabungskonzeptes für die Grube Messel geschaffen worden, Kellers Arbeit gipfelte jedoch in der Eintragung der Fossilagerstätte zuerst als paläontologisches Bodendenkmal und dann in der Anerkennung als UNESCO-Welterbe. Die am 8. Dezember 1995 als erste Weltnaturerbebestätte Deutschlands in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommene Grube Messel ist durch diesen Akt als paläontologische Stätte von weltweit einzigartigem und universellem Wert ausgezeichnet. Sie wird geschützt durch die UNESCO-Welterbekonvention von 1972 und ist so mitsamt ihren

### Abb. 1: Imposante Fossilien unter Tage

30.000 Jahre alter Schädel und Langknochen des Höhlenbären (*Ursus spelaeus*) innerhalb des paläontologischen Bodendenkmals ›Breitscheid-Erdbacher Höhlensystem‹  
Foto: Speläologische Arbeitsgemeinschaft Hessen e.V.





**Abb. 2:**  
**Tertiäre Fossilien von Weltrang**

Die Messeler Urpferde gehören zu den bekanntesten Makrofossilien der Weltherbestätte, doch erst 2015 gelang der Erstnachweis der abgebildeten Art *Propalaeotherium voighti*.

Foto: Hessisches Landesmuseum Darmstadt

**Abb. 3:**  
**Dr. Thomas Keller**

Erster Leiter der Paläontologischen Denkmalpflege präsentiert einen fossilen Fisch im UNESCO-Weltnaturerbe Grube Messel.

Foto: B. Leinthal, LfDH

einzigartig erhaltenen Fossilien für zukünftige Generationen gesichert (Abb. 2).

1990 – also vor 31 Jahren – erfolgte dann die Versetzung von Thomas Keller an das LfDH (Abb. 3). Damit wurde die bis dahin ausschließlich mit Kolleginnen und Kollegen aus archäologischen Fächern besetzte Abteilung zur »Archäologischen und Paläontologischen Denkmalpflege«. Ein riesiges Arbeitsgebiet wartete auf Keller, musste er doch das später so bezeichnete »Sachgebiet Paläontologische Denkmalpflege« für ganz Hessen aufbauen und zunächst zehn Jahre lang allein betreuen – ein Umstand, der es schlicht unmöglich machte, paläontologische Bodendenkmäler hessenweit zu erfassen und adäquat zu schützen. Trotzdem gelang es Keller, entscheidende Grundsteine zur Erfüllung dieser Aufgabe zu legen. Auch wurden erste Schutzmaßnahmen auf den Weg gebracht. So konnte er beispielsweise bereits im Jahr 1992 die »Korbacher Spalte« (Lkr. Waldeck-Frankenberg), deren Bedeutung besonders durch Funde des bis dahin nur aus Südafrika bekannten Cynodontiers<sup>1</sup> *Procynosuchus* in den Fokus internationaler paläontologischer Interessen gerückt war, als paläontologisches Bodendenkmal unter Schutz stellen.



**DIE JAHRE 2000–2012**

Personaltechnisch unterstützt wurde Keller erst ab dem Jahr 2000. Anne Sander, zuvor in der Bibliothek der Abteilung »Bau- und Kunstedenkmalpflege« tätig, verstärkte nun das damalige Sachgebiet mit knapp der Hälfte ihrer Arbeitszeit, bis sie im Januar 2004 auf eigenen Wunsch als Präparatorin ganz zur Paläontologie wechselte. Bei der Fossilpräparation und bei geologischen Geländeexkursionen kristallisierte sich alsbald ihre Begeisterung insbesondere für quartäre Säugetierfossilien und deren spezifische Präparation heraus.

Das Jahr 2001 läutete unter dem neuen Landesarchäologen Prof. Dr. Egon Schallmayer die Neustrukturierung der Abteilung A – Archäologische und Paläontologische Denkmalpflege ein. Schallmayer vereinte die Fachbereiche Archäologie und die Paläontologie miteinander und etablierte sie unter dem neuen gemeinsamen Namen hessenARCHÄOLOGIE. Aus dieser Verbindung erwuchsen für beide Fachgebiete neue Arbeitsfelder. Zum wahrgenommenen landeshoheitlichen Auftrag nach den Vorgaben des HDSchG gesellte sich neben der Einbindung der hessenARCHÄOLOGIE als Träger öffentlicher Belange im Rahmen öffentlicher Maßnahmen (Bauleitpläne, Planfeststellungsverfahren) auch der Auftrag zu Landesforschung, Inventarisierung und zeitnaher Publikation von Arbeitsergebnissen. Hinzu trat die Öffentlichkeitsarbeit im Sinne einer bürgernahen bodendenkmalpflegerischen Arbeit vor Ort in Verbindung mit Aktivitäten und Angeboten für ein breites Publikum. Durch die ihrer Bedeutung entsprechende Verankerung in diesem Konzept rückte nun auch die Paläontologie in der öffentlichen Wahrnehmung deutlich nach vorn.

Währenddessen trugen Keller und Sander eine beträchtliche Menge an quartären Säugetierfossilien aus dem paläontologischen Bodendenkmal ›Mosbach-Sande, Steinbruch Ostfeld‹ zusammen (Abb. 4). Schwerpunkte der paläontologischen Landesaufnahme bildeten die wöchentlich erfassten Baggerprofile innerhalb der pleistozänen Mosbach-Sande (Landeshauptstadt Wiesbaden), die Untersuchung von Prachtkäfern aus Elbtal-Elbgrund (Lkr. Limburg-Weilburg) und von Koniferen aus Haiger-Langenaubach (Lahn-Dill-Kreis). Darüber hinaus zu nennen ist die Bearbeitung der Relikte von Hyänen und Menschen aus Eschwege-Oberhone



sowie von Höhlenlöwen und -bären aus Sontra-Berneburg (beide Werra-Meißner-Kreis), weiterer Höhlenbärenfunde aus Breitscheid-Erdbach (Lahn-Dill-Kreis), von Wollnashörnern aus Morschen-Konnefeld (Schwalm-Eder-Kreis), Amphibien und Reptilien aus Buseck-Beuern (Lkr. Gießen) wie auch von versteinerten Wäldern bei Schöneck-Kilianstädten (Main-Kinzig-Kreis), devonischen Riffen des Lahnmarmors im Lahn-Dill-Gebiet und Fährtenplatten aus Cornberg (Lkr. Hersfeld-Rotenburg). Gegen Ende von Kellers Dienstzeit stand schließlich die wissenschaftliche Bergung des Seelilienwaldes von Liebenau-Lamerden im Landkreis Kassel im bodendenkmalpflegerischen Fokus des Sachgebietes (Abb. 5). Diese Aufzählung verdeutlicht, dass die Paläontologische Denkmalpflege zwar weiterhin hauptsächlich punktuell, aber an über ganz Hessen verteilten Fossilagerstätten und -fundplätzen im Einsatz war. Dies erfolgte allerdings, ohne dass sie z. B. in Bauleitplanungen oder Planfeststellungsverfahren eingebunden gewesen war.

Dr. Thomas Keller verabschiedete sich am 1. November 2012 in den Ruhestand. Er hat mit seiner Arbeit der Paläontologischen Denkmalpflege in Hessen zu dem ihr gebührenden Stellenwert verholfen.

**Abb. 4 (inke Spalte):  
600.000 Jahre altes  
Fossil aus Wiesbaden**

Beispiel eines quartären Säugetierfossils (Nashornunterkiefer *Stephanorhinus*indet. im fundfrischen Zustand) aus dem paläontologischen Bodendenkmal ›Mosbach-Sande, Steinbruch Ostfeld‹  
Foto: A. Sander, LfDH

**Abb. 5:  
240 Mio. Jahre alte  
Seelilien aus Liebenau-  
Lamerden (Lkr. Kassel).**

Die Fundstelle der Muschelkalk-Seelilien der Art *Encrinus liliiformis* während der Bergung sowie ein fossiles Skelett derselben (rechts) nach der Präparation  
Foto: Th. Keller/  
J. Bohatý, LfDH

**Abb. 6:  
Prospektion  
paläontologischer  
Primärquellen**

Erforschung eines marinen Umweltarchives aus dem Karbon (340 Mio. Jahre vor heute) anhand eines Profils in einem Steinbruch im Landkreis Waldeck-Frankenberg mit der Leitmuschel *Posidonia becheri* (rechts)

Foto: P. Zell, LfDH



### NEUKONZIPIERUNG IM JAHR 2013

Mit der Neustrukturierung des ehemaligen Sachgebietes zum Referatsbereich ›Paläontologische Denkmalpflege‹ der hessenARCHÄOLOGIE im Jahr 2013 ging die Übernahme weiterer Verantwortung in den Referatsbereichen ›UNESCO-Weltnaturerbe‹ sowie ›Restaurierung und Depot‹ einher. Anne Sander unterstützte weiterhin den neu konzipierten Referatsbereich innerhalb der hessenARCHÄOLOGIE auf vielfältige Art und Weise. Sie prägte dieses auch unter dem Verfasser, der zum Januar 2013 die Nachfolge von Thomas Keller als erster Geologierat der Dienststelle antrat. In der Folge wurde die systematische Landesaufnahme paläontologischer Bodendenkmäler auf das gesamte Bundesland ausgeweitet, die Digitalisierung der Angaben zu paläontologischen Bodendenkmälern begonnen und der Fokus fortan weniger auf die Regelbegehung einzelner Bodendenkmäler gelegt.

Ab Juli 2016 erfuhr der Referatsbereich weitere personelle Unterstützung durch die Diplom-Biologin Dr. Eva-Maria Schäfer. Sie digitalisierte kontinuierlich sowohl die bereits aufgenommenen Bodendenkmäler als auch geowissenschaftlich sondierte neue Fundpunkte sowie solche, die sich durch Auswertung historischer Literaturquellen erkennen ließen. Die Erfassung entsprechender Lokalitäten, die sukzes-

sive im Gelände prospektiert wurden, erfolgte zunächst in der an ein Geoinformationssystem angebotenen Datenbank PGIS, seit 2021 im System hAGIS. Diese Vorgehensweise ermöglicht es nun, bei potenziellen Bodeneingriffen in sehr viel umfassenderer Weise in die Verfahren eingebunden zu werden, adäquate Stellungnahmen abzufassen und Maßnahmen im Einklang mit dem Hessischen Denkmalschutzgesetz i. d. F. vom 28. November 2016 sowie der Verordnung über den Umfang des Denkmalschutzes von Fossilien vom 15. Januar 2018 durchzuführen. Neben der punktuellen paläontologischen Landesaufnahme sind seit 2013 zunehmend flächige und z. T. sehr weitläufige paläontologische Bodendenkmäler ausgewiesen worden. Als Beispiel sei an dieser Stelle die flächenmäßige Unterschutzstellung des Breitscheid-Erdbacher Höhlensystems (Lahn-Dill-Kreis) aufgeführt.

Ein weiterer Schwerpunkt der letzten Jahre war die Erarbeitung eines neuen, denkmalkonformen Regelwerkes für Forschungsgrabungen innerhalb der Grube Messel. Die daraus erwachsenen ›Grabungsdokumentationsrichtlinien für Grabungen innerhalb der eozänen Schwarzpelite des UNESCO-Weltnaturerbes Grube Messel‹ sind seit dem 1. Januar 2019 wirksam. Darüber hinaus wurden weitere Regelwerke präzisiert: Erstmals seit ihrem Bestehen gibt es nun für

die Paläontologische Denkmalpflege eigene, den geowissenschaftlichen Bedürfnissen angepasste Nachforschungsgenehmigungen (NFGs) für Grabungsfirmen, Forschungseinrichtungen und Privatpersonen. Diese strukturell an die der Archäologischen Denkmalpflege adaptierte Verfahrensweise erlaubt es nun, spezifische paläontologische Geländebegehungen von paläontologischen Bodeneingriffen zu unterscheiden, und ermöglicht es, denkmalfachbehördlich relevante Daten über Primärquellen in die Landesaufnahme zu überführen. Hierzu wurden parallel paläontologische Richtlinien »[...] zur Grabungs- und Prospektionsdokumentation für Fachfirmen und Forschungsinstitutionen und zur Behandlung von Grabungsfunden und Proben im Grabungsbetrieb und deren Einlieferung« erarbeitet, die in der aktuellen Fassung vom 1. Februar 2020 verbindlich sind. Nach dem altersbedingten Ausscheiden von Anne Sander gehört seit April 2019 der Geowissenschaftler Dr. Patrick Zell als fester Mitarbeiter zum Team. In präparatorisch-technischer und wissenschaftlicher Sicht umfassen seine Tätigkeiten ein weit gefächertes Aufgabenfeld. Es reicht von der technischen und wissenschaftlichen Dokumentation paläontologischer Bodendenkmäler über die konservatorische Betreuung der Kulturgüter und Sammlungsbestände im Depot der hessenARCHÄOLOGIE bis hin zu Prospektion, Erfassung und Erforschung unbekannter paläontologischer Primärquellen im Gelände (Abb. 6).

Verschiedenartige Gesteinsabfolgen mit Zeugnissen tierischen und pflanzlichen Lebens unterschiedlichster Zeitscheiben unserer Erdgeschichte setzen ganz spezifische technische und wissenschaftliche Herangehensweisen an die Bodendenkmäler voraus. Diese reichen von unterschiedlichen Bergungs- und Grabungsmethoden bis hin zu diversen präparatorischen Techniken (Abb. 7). Immerhin bildet das Fossilarchiv des Hauses einen Zeitraum von rund 500 Millionen Jahren ab.

### 2020 – WAS FOLGT?

Nach der vorangegangenen Neuordnung der paläontologischen Vergleichssammlung im Depot der hessenARCHÄOLOGIE gelang es im Jubiläumsjahr 2020 erstmals, die gesamte Fossiliensammlung in geeigneter Weise zu archivieren, sie systematisch ebenso wie taxo-



**Abb. 7:**  
**Filigran präparierte Fossilien**

Fragile Fossilpräparation einer neuen, bestachelten, ca. 390 Mio. Jahre alten Trilobitenart (unten) aus dem paläontologischen Bodendenkmal »Hinter der Mahrheck« (Lkr. Limburg-Weilburg), ausgestellt im Löhnberger Wassermuseum (oben)  
Foto: J. Bohatý, LfDH

nomisch digital zu erfassen und sie parallel dazu vollständig in die Kulturgüterfassung des Landes zu überführen. Zusammen mit den Einträgen zu den entsprechenden Fundstellen in der hAGIS-Datenbank ist damit eine weitere wichtige Grundlage zur Wahrung paläontologischer Belange bei der zunehmenden Zahl von Bodeneingriffen geschaffen. Obwohl nunmehr die Basis für eine hessenweite Regelerfassung, Evaluierung und denkmalfachbehördliche Beauftragung von potenziell durch Bodeneingriffe gefährdeten paläontologischen Bodendenkmälern gegeben ist, werden die weiterhin bestehenden strukturellen Probleme der Paläontologischen Denkmalpflege und die damit einhergehenden Herausforderungen bei der Umsetzung des gesetzlich verankerten Schutzes neuerlich offenkundig. Nach Eintritt von Dr. Eva-Maria Schäfer in den Ruhestand im Frühjahr 2021 musste die Paläontologische Denkmalpflege auf die Wiederbesetzung der Stelle verzichten, da diese aus einem anderen Bereich der hessenARCHÄOLOGIE nur entliehen war.



**Abb. 8:**  
**Klein, aber fein**

Beispiele 48 Mio. Jahre alter Insektenfossilien mit schillernden Farbmuster- und Detailerhaltungen aus dem UNESCO-Weltnaturerbe Grube Messel  
Foto: J. Bohatý, LfDH

Als Teil der Denkmalfachbehörde ist die Paläontologische Denkmalfachpflege Träger eines öffentlichen Belangs und in unterschiedliche Planverfahren – äquivalent zur Archäologischen Denkmalfachpflege – eingebunden. Die landesweite denkmalfachbehördliche Regeltbearbeitung dieser Vorgänge, einschließlich entsprechender Beteiligungen, Anfragen und begleitender Maßnahmen, kann vor diesem Hintergrund nicht im gleichen Maß und Umfang erbracht werden, wie dies in der auf drei Standorte in Hessen verteilten Archäologischen Denkmalfachpflege an der Tagesordnung ist. Ähnliche Schwierigkeiten ergeben sich im Bereich der paläontologischen Präparation. Darüber hinaus gibt es in Hessen bisher keine Grabungsfirmen mit entsprechenden, auf paläontologische Belange ausgerichteten Kompetenzen. Neben der Denkmalfachbehörde des Landes, dem LfDH, fällt den Unteren Denkmalschutzbehörden (UDs) innerhalb der

zweigliedrigen Denkmalfachverwaltung Hessens eine wichtige Rolle zu. Jedoch wird in keiner der auf kommunaler Ebene angesiedelten 37 UDs entsprechend ausgebildetes Fachpersonal vorgehalten. Die Situation des Paläontologischen Denkmalschutzes stellt sich auf dieser Ebene somit noch schlechter dar als in den Bereichen der Archäologischen sowie der Bau- und Kunstdenkmalfachpflege.

Es kommt der Paläontologischen Denkmalfachpflege zugute, dass die Verteilung von Fossilagerstätten streng an das geologische Vorkommen von Sedimentgesteinen gekoppelt ist. Daher vermag der Blick auf eine Geologische Karte – anders als in der Archäologischen Denkmalfachpflege – relativ rasch Auskunft über das mögliche Vorhandensein entsprechender Primärquellen zu geben. Die Beantwortung von entsprechenden Anfragen ist somit oftmals ohne vorangegangene geophysikalische oder bildanalytische

Prospektion möglich. Allerdings ermöglicht das Eruiieren eines potenziell fossilführenden Sedimentgesteins allein noch keine profunde Einschätzung der etwaigen Denkmaleigenschaft einer gemäß den gesetzlichen Vorgaben räumlich einzugrenzenden Fossilagerstätte bzw. zu deren wissenschaftlichem und kulturellem Wert.

### **DENKMALFACHBEHÖRDLICHE REGELBETREUUNG PALÄONTOLO- GISCHER BODENDENKMÄLER VERSUS BETREUUNG ›PALÄONTOLOGISCHER HIGHLIGHTS‹**

In den bestehenden Strukturen fallen die landesweite fachwissenschaftliche Betreuung bereits bekannter paläontologischer Bodendenkmäler, die (Not-)Bergung von Fossilien oder geowissenschaftliche Geländeinspektionen allein dem Referatsbereich ›Paläontologische Denkmalpflege‹ zu. Hinzu kommt die Betreuung ›paläontologischer Highlights‹. Allen voran sind an dieser Stelle das UNESCO-Weltnaturerbe Grube Messel und die paläontologischen Bodendenkmäler ›Breitscheid-Erdbacher Höhlensystem‹ sowie ›Korbacher Spalte‹ zu nennen. Die Bedeutung dieser Bodendenkmäler und ihre denkmalfachbehördliche Betreuung werden daher nachfolgend zusammenfassend aufgeführt.

### **DAS PALÄONTOLOGISCHE HIGHLIGHT ›GRUBE MESSEL‹**

Nach dem Kauf der Grube Messel durch das Land Hessen im Jahr 1991 wurde deren Betrieb der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung (SGN) übertragen, die, wie auch das Hessische Landesmuseum Darmstadt, seither dort unter bergrechtlichen Bedingungen zu wissenschaftlichen Zwecken und nach Maßgaben des HDSchG Ölschiefer abbaut. Im selben Jahr wurde die Fossilagerstätte als ortsfestes paläontologisches Bodendenkmal im Sinne der §§ 2 Abs. 2 Nr. 2, 19 HDSchG a. F. erfasst und steht seitdem als Kulturdenkmal unter Schutz. Dieser gesetzliche Schutzstatus lag der Anerkennung als UNESCO-Weltnaturerbe zugrunde. Mittlerweile war die Grube Messel aufgrund zahlreicher Funde von einzigartiger Qualität (**Abb. 2 und 8**) zu einer Fossilagerstätte von Weltrang aufgestiegen, weshalb das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst 1994 bei der

UNESCO die Aufnahme der Grube Messel in die Liste des Welterbes beantragte. Am 8. Dezember 1995 wurde sie unter dem Eintrag ›Messel Pit Fossil Site‹ zum ersten deutschen UNESCO-Weltnaturerbe erklärt, welches laut § 3 Abs. 1 HDSchG unter dem besonderen Schutz des Landes steht.

Die vonseiten der Hessischen Landesregierung und der UNESCO an das LfDH gestellten Aufgaben zum Schutz der Fossilagerstätte umfassen unter anderem die Prüfung von Nachforschungsanträgen der grabenden Institutionen, die Koordinierung und Evaluierung der Forschungsgrabungen sowie die Aufsicht über die Vereinbarkeit zwischen den forschungstechnischen Bodeneingriffen und dem HDSchG in Verbindung mit den gültigen UNESCO-Regularien.

### **DAS PALÄONTOLOGISCHE HIGHLIGHT ›BREITSCHIED-ERDBACHER HÖHLEN- SYSTEM‹**

Das Breitscheid-Erdbacher Höhlensystem (**Abb. 1**) im Westerwald entstand innerhalb devonischen Kalkgesteins (ca. 380 Mio. Jahre alt), welches in einem Tagebau zwischen Breitscheid, dem Hauptort der Gemeinde, und dem Ortsteil Erdbach abgebaut wird. Das weitverzweigte Höhlensystem zeichnet sich insbesondere durch ungestörte Gang- und Kammersysteme aus, welche zum großen Teil durch Verstürze von der Außenwelt abgeschlossen und somit versiegelt sind. Das Höhlensystem umfasst u. a. eine 1993 durch Mitglieder der Speläologischen Arbeitsgemeinschaft Hessen e. V. (SAH) entdeckte und seitdem sukzessive erkundete, hessenweit einmalige Fossilagerstätte mit zahlreichen hervorragend erhaltenen Zeugnissen tierischen Lebens (u. a. ca. 30.000 Jahre alte Höhlenbärenknochen aus dem Jungpleistozän), die als Oberflächen-Grabgemeinschaft auf einem ungestörten und deshalb höchst sensiblen Paläoboden der Höhle liegen.

Dieser damals bekannte Teilbereich des Höhlensystems wurde als ortsfestes paläontologisches Bodendenkmal unter Schutz gestellt, weil er zu Beginn der 1990er-Jahre akut von Zerstörung durch den Kalksteinabbau bedroht war. Die gemeinschaftlichen Bemühungen um Schutz und Erhaltung des Höhlenkomplexes wurden 2004 mit dem Hessischen Denkmalschutzpreis gewürdigt.

**Abb. 9:**  
**Paläontologie im**  
**Untergrund**

Impression aus dem ›Breitscheid-Erdbacher Höhlensystem‹ während der speläologischen Kartierung des Bodendenkmals  
 Foto: Speläologische Arbeitsgemeinschaft Hessen e. V.



In Kooperation mit der SAH wird das weiträumige Karstsystem Breitscheids kontinuierlich weiter vermessen und erforscht (Abb. 9). Das Bodendenkmal wurde bis zum Jahr 2017 auf insgesamt 11.881 m Länge und bis in eine Tiefe von 92 m erfasst. Hierbei erkannte man zahlreiche weitere Fossilagerstätten, die sich außerhalb des bis dahin kleinräumig als paläontologisches Bodendenkmal ausgewiesenen Areals befinden, aber ebenfalls in ungestörte Paläoböden eingebettet sind. Dazu zählen Fossilien von Fledermäusen und weiteren Klein- und Großsäugern, darunter Wollnashörner. Deshalb war eine Denkmalausweisung des Breitscheid-Erdbacher Höhlensystems, das nunmehr als ›Großhöhle‹ zu bezeichnen ist, zwingend erforderlich. Neben der Unterschutzstellung des bekannten Gesamtareals war und ist es Aufgabe der Paläontologischen Denkmalpflege, darüber zu wachen, dass jedwede substanzielle Erforschung im Einklang mit den konservatorischen Aspekten steht. Dies setzt nicht nur die Verhandlungen mit der rohstoffabbauenden Industrie, dem Naturschutz und den zahlreichen Grundstückseigentümerinnen und -eigentümern voraus, sondern auch die Koordinierung und Planung entsprechender Prospektions- sowie Erforschungstätigkeiten – Aufgaben, die weit über die bloße Eruierung und Erteilung von NFGs hinausgehen.

**DAS PALÄONTOLOGISCHE HIGHLIGHT**  
 ›KORBACHER SPALTE‹

Die Korbacher Spalte (Abb. 10) ist eine etwa zwanzig Meter tiefe und bis zu vier Meter breite, verfüllte Spalte im Kalkstein des ehemaligen Steinbruchs ›Fisseler‹, am Südrand der Hansestadt Korbach (Lkr. Waldeck-Frankenberg). Eigentümerin der als paläontologisches Bodendenkmal (Kulturdenkmal gem. HDSchG) geschützten Fossilagerstätte ist die Stadt Korbach. Die Spalte setzt sich südwestlich und östlich des Steinbruches im Untergrund fort und besitzt eine Gesamtlänge von rund einem Kilometer. Das Material, mit dem die Spalte verfüllt ist, enthält zahlreiche Fossilien von Landwirbeltieren (Tetrapoda) aus der Zeit des spätesten Perms – vor ca. 255 Millionen Jahren. Die Gesteine, in denen sich die Spalte befindet, gehören jedoch dem tieferen (geologisch älteren) Teil der Zechstein-Serie an. Die Spalte wurde im Jahr 1964 durch den Landesgeologen Dr. Jens Kulick († 1996), damals Mitarbeiter des heutigen Hessischen Landesamtes für Naturschutz, Umwelt und Geologie (HLNUG), entdeckt und 1992 als paläontologisches Bodendenkmal nach dem HDSchG ausgewiesen. Nach ersten Fossilienfunden finanzierte die amerikanische National Geographic Society systematische Grabungen an der Austrittsstelle der Spalte in dem aufgelassenen Steinbruch. Der Fund eines Unter-

kiefers des anfangs erwähnten, bis dahin nur in den Karoo-Ablagerungen (zwischen 360 bis 260 Mio. Jahre vor heute) Südafrikas vorkommenden Cynodontiers *Procynosuchus* führte zu einer Veröffentlichung im Wissenschaftsmagazin ›Naturex‹. Weitere identifizierbare Wirbeltierfossilien stammen von Protorosauriern, Captorhiniden, Pareiasauriern und Dicyodontiern.

In den Jahren 2011–2015 wurde das bis dato geborgene Fossilmaterial aus der Korbacher Spalte im Rahmen des ›Kooperationsprojekts zur Förderung der Erforschung und Fundverwaltung von Fossilmaterial aus der Korbacher Spalte vom 18. November 2011‹ durch finanzielle Förderung seitens der hessenARCHÄOLOGIE, des HLNUG, der SGN, des Nationalen Geoparks GrenzWelten und der Hansestadt Korbach präpariert und ausgewertet. Hauptaufgabe der Paläontologischen Denkmalpflege sind nun die Zusammenführung und die kulturgutmäßige Erfassung der Fossilkontingente sowie die Koordination der weiteren wissenschaftlichen Auswertung und deren öffentlichkeitswirksame Präsentation.

#### AUSBLICK

Die Paläontologische Denkmalpflege wird auch zukünftig im fachbehördlichen Alltag die Vorgaben des HDSchG umsetzen. Darüber hinaus fühlt sie sich dem weiteren Ausbau des heutigen Referatsbereiches der hessenARCHÄOLOGIE des LfDH verpflichtet. Entscheidende Schritte hin zu diesem Ziel waren und sind die Digitalisierung des Denkmalverzeichnisses, der Ortsakten und der paläontologischen Vergleichssammlung. Die Paläontologische Denkmalpflege ist damit rund ein halbes Jahrhundert nach der Schaffung eines modernen und einheitlichen Denkmalrechtes in Hessen – zumindest formal – äquivalent zur Archäologischen Denkmalpflege aufgestellt. Zur hessenweiten Umsetzung denkmalpflegerischer Maßnahmen sind nun formal die entscheidenden Grundsteine gelegt. Die praktische Umsetzung wird weiterhin durch die beschriebenen strukturellen Aspekte erschwert. Die hessenARCHÄOLOGIE vereint zwei fachwissenschaftlich unterschiedliche Denkmalpflegebereiche, die aber nur gemeinsam das gesamte im Boden überlieferte Gedächtnis der Vergangenheit zu bewahren vermögen.

#### 1 Vertreter einer Gruppe ›säugetierähnlicher Reptilien‹.

#### LITERATUR

Michael R. W. Amler, Doris Heidelberger, Peter Müller, *Die unterkarbonischen Erbach-Kalke von Breitscheid-Erdbach. Paläontologische Denkmäler in Hessen 13* (Wiesbaden 2008)

Jan Bohatý, Ingo Dorsten, *Interdisziplinäre Forschungen unter Tage. im ›Breitscheid-Erdbacher Höhlensystem‹. In: Hessen-Archäologie 2018 (2019) S. 34–37.*

Thomas Keller, *Paläontologische Denkmalpflege in Hessen. Eigenschaften, Aufgaben und Ziele Paläontologischer Denkmalpflege. Paläontologische Denkmäler in Hessen 1* (Wiesbaden 1994).

Thomas Keller, *Fossilien aus der Grube Messel. Ausgrabungen und Funde in einer UNESCO-Welterbe-Stätte im Kreis Darmstadt-Dieburg. Paläontologische Denkmäler in Hessen 12* (Wiesbaden 2001).

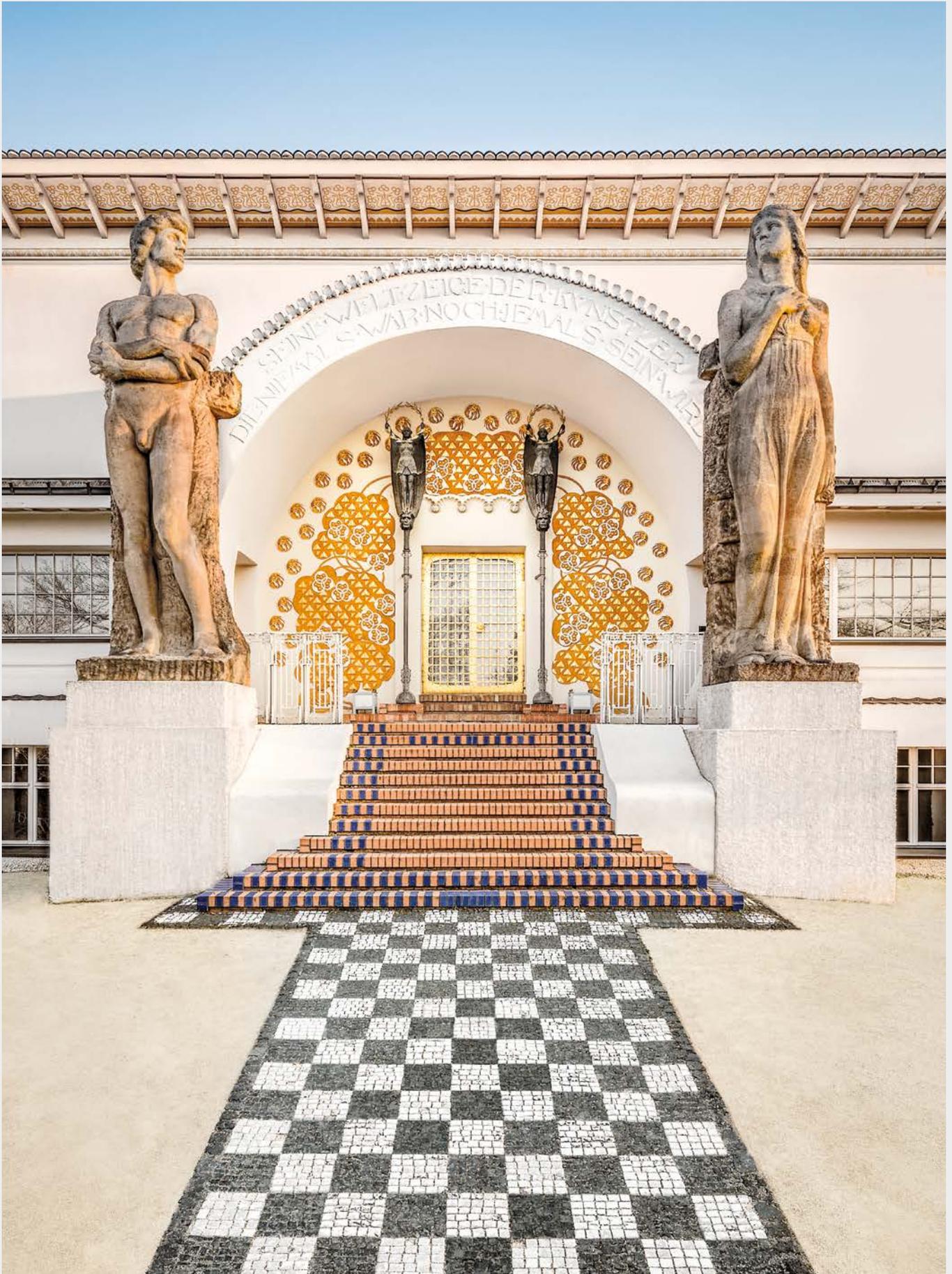
Hans-Dieter Sues, Jürgen A. Boy, *A procynosuchid cynodont from central Europe. In: Nature 331, 1988, S. 523–524.*

Hans-Dieter Sues, Wolfgang Munk, *A remarkable assemblage of terrestrial tetrapods from the Zechstein (Upper Permian: Tatarian) near Korbach (northwestern Hesse). In: Paläontologische Zeitschrift 70, 1996, S. 213–223.*

#### Abb.10: Das Paläontologische Bodendenkmal Korbacher Spalte

Blick auf die mittlerweile überdachte Gesteinsspalte, aus der zahlreiche, ca. 255 Mio. Jahre alte Fossilien geborgen wurden. Foto: P. Zell, LfDH





## Blickpunkt

# DIE ›MATHILDENHÖHE DARMSTADT‹ IST TEIL DES UNESCO-WELTERBES

Jennifer Verhoeven, Céline Grieb

*Es ist geschafft! Nach einem rund zehnjährigen Nominierungsverfahren hat das Welterbekomitee auf seiner 44. Sitzung im Juli 2021 die ›Mathildenhöhe Darmstadt‹ in die Liste des UNESCO-Welterbes eingetragen und dem Land Hessen zu seiner siebten Welterbestätte verholfen. Mit dieser Stätte wurde ein Ensemble des frühen 20. Jahrhunderts eingetragen, das ein herausragendes Beispiel für experimentelle Architektur in einer ganzheitlich gestalteten Landschaft ist. Es ist der Wohnbereich und das Ausstellungsgelände der Darmstädter Künstlerkolonie, die 1899 von dem fortschrittlich und ökonomisch denkenden Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein unter der Devise ›Mein Hessenland blühe und in ihm die Kunst‹ gegründet wurde.*

Die Künstlerkolonie sollte der Förderung des hessischen Kunstgewerbes dienen, zum Prestigegewinn des Großherzogtums beitragen und die Einnahme der Steuern steigern. Insgesamt wirkten während ihres Bestehens 23 Künstlerpersönlichkeiten auf der ›Mathildenhöhe Darmstadt‹. Insbesondere unter dem aus Wien berufenen Secessionisten Joseph Maria Olbrich avancierte die Künstlerkolonie zu einem innovativen und experimentellen Zentrum auf den Gebieten der Architektur sowie der Freien und Angewandten Kunst. Neben Olbrich gehörten auch Peter Behrens, Hans Christiansen, Albin Müller und Bernhard Hoetger der Darmstädter Künstlerriege an. Im Zuge von vier international gewürdigten Bauausstellungen in den Jahren 1901, 1904, 1908 und 1914 entstand auf dem Areal ein einzigartiges und außergewöhnliches architektonisches und landschaftsgestaltendes Ensemble, das als Wegbereiter der Moderne anzusehen ist. Hierbei setzten sich die Künstler programmatisch mit den Themenfeldern ›Wohnen‹ und ›Arbeiten‹ auseinander und lieferten wesentliche Impulse für die Entwicklung der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts. Diese Pionierleistung war durch internationale künstlerische und soziale Reformbewegungen des 19. Jahrhunderts beeinflusst.

**Abb. 1:**  
**Ernst Ludwig-Haus**  
mit Omegaportal  
und Siegesgenien von  
Rudolf Bosselt und  
flankierenden Kolossal-  
figuren von Ludwig  
Habich, 2012  
Foto: G. Schuster





**Abb. 2:**  
**Alexandraweg**  
 mit dem Großen und  
 Kleinen Haus Glückert  
 sowie dem Haus Behrens  
 (v. l. n.), 2015  
 Foto: N. Heiss

Die erste Ausstellung ›Ein Dokument Deutscher Kunst‹ fand 1901 unter Joseph Maria Olbrich als leitendem Architekten und Künstler statt. Dieser entwarf am höchsten Punkt der Anlage als zentrales Bauwerk ein Ateliergebäude, das sogenannte Ernst Ludwig-Haus. Es ist ein monumentaler, die Horizontale betonender Bau in klaren Formen, mit einer nach Süden ausgerichteten Schau-seite, einem reich ornamentierten Portal mit Freitreppe (Abb. 1). Dieses Gebäude bildete den Mittelpunkt einer nach Süden verlaufenden Freiraumachse, die sieben freistehende Wohnhäuser flankierten. Diese sogenannten Künstlerhäuser wurden größtenteils von einzelnen Kolonimitgliedern bewohnt. Sein eigenes Wohnhaus positionierte Olbrich an exponierter Stelle unterhalb des Ernst Ludwig-Hauses korrespondierend mit dem Haus des Malers Hans Christiansen. Im Süden folg-

ten am Alexandraweg die Wohnhäuser für den Bildhauer Ludwig Habich und den Hofmöbelfabrikanten Julius Glückert. Ebenfalls in Glückerts Besitz befand sich das Nachbarhaus, welches als Ausstellungshaus für die Produkte seiner Möbelfabrikation fungierte. Angrenzend an das Haus von Ludwig Habich entstand das Haus Keller – ein Privatbau ohne direkte Verbindung zur Künstlerkolonie – sowie auf einem Eckgrundstück ein Haus für den geschäftsführenden Sekretär der Künstlerkolonie Wilhelm Deiters. Eingefasst waren die Häuser von aufwendig gestalteten Umfassungsmauern und reich geschmückten Zäunen, die das Ensemble zu einer Einheit zusammenfassten. Als einziger Künstler schuf Peter Behrens sein Wohnhaus nach eigenen Entwürfen. Es lag etwas abseits der zentralen Achse im Alexandraweg und unterscheidet sich in seiner Materialität und Strukturierung deutlich von den Olbrich-Häusern (Abb. 2).

Erstmals erhielt mit den Künstlerhäusern die zuvor oft beschworene Idee des Gesamtkunstwerks eine bauliche Visualisierung. Sie schloss von der städtebaulichen Komposition über die Freiraumgestaltung bis hin zur Kubatur des Gebäudes sogar eigens entworfenen Interieurs und kleinste bewegliche Ausstattung mit ein. Die acht Häuser waren ganzheitlich gestaltet, komplett eingerichtet und als Exponate begehbar: ›Das war ein unbezahlbarer Einfall, statt des üblichen Kunstjahrmarkts [...] einmal die Vorführung von Kunstwerken auf Grundlage ihrer praktischen Verwendung im Leben zu veranstalten. Fertig eingerichtete Häuser statt bilderbepflasterter Wände und kunstgewerblicher Rumpelkammern: das hatte uns noch Niemand geboten‹, schrieb der Kritiker Eduard Engels 1901 (Pehnt, S. 23).

Für die zweite Ausstellung im Jahr 1904 entwarf Olbrich neben temporären Ausstellungspavillons mit der ›Dreihäusergruppe‹ künstlerisch gestaltete bürgerliche Eigenheime als Musterhäuser auf einem Eckgrundstück. Den prägnantesten Gebäudekomplex auf der Mathildenhöhe bildet jedoch der von Olbrich entworfene Hochzeitsturm mit dem Ausstellunggebäude. Diese sind für die ›Hessische Landesausstellung für freie und angewandte Kunst‹ im Jahre 1908 entstanden. Städtebaulich



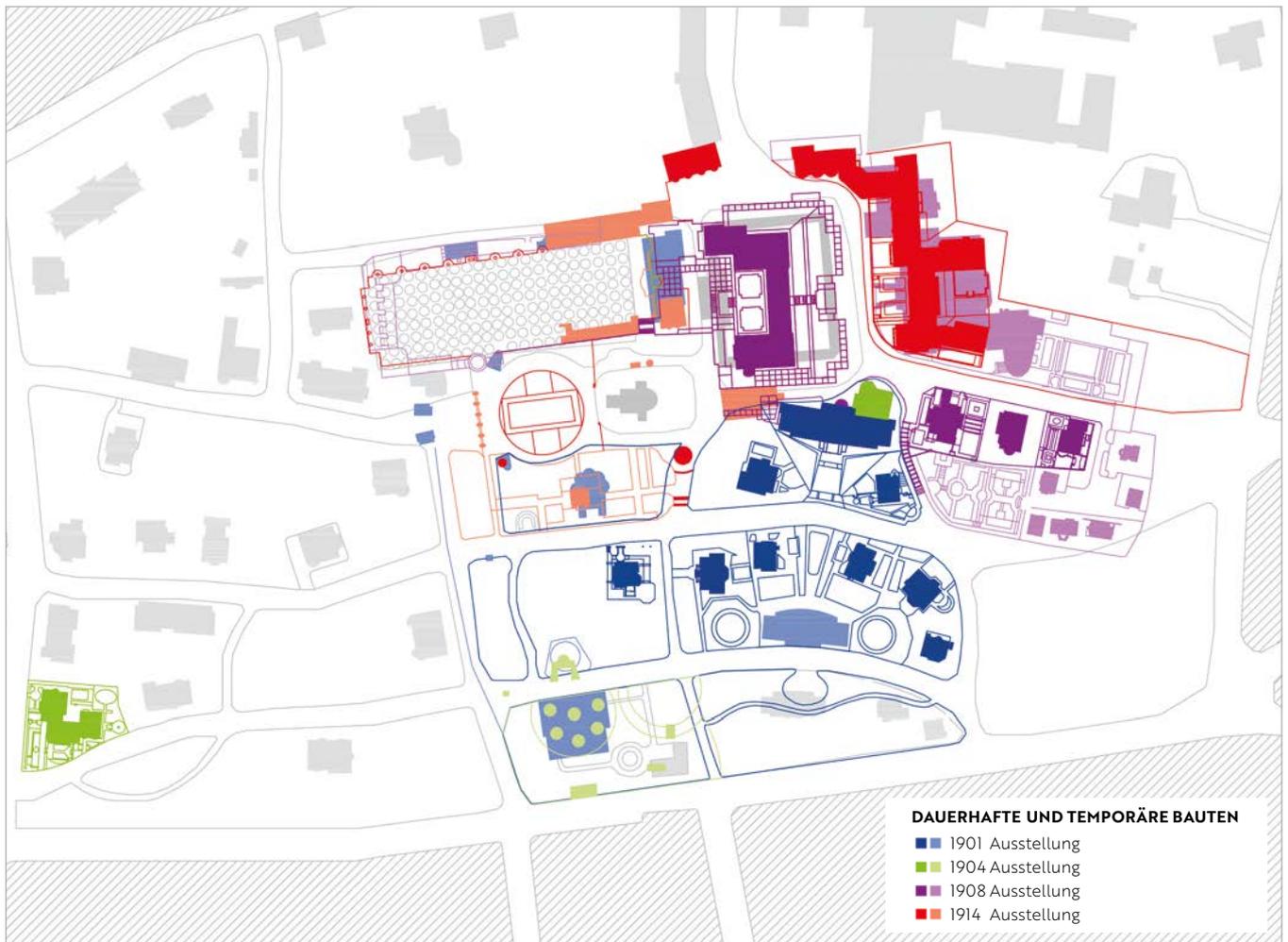
hatte der Architekt mit der markant gestalteten Anlage die Stadtsilhouette um ein ikonisches Zeichen erweitert. Dieses bauliche Ensemble wurde schon in der zeitgenössischen Bewertung als »Neue Akropolis« angesprochen (Zabel, S. 370). Gemeinsam mit dem Ernst Ludwig-Haus bilden Ausstellungsgebäude und Hochzeitsturm bis heute das Zentrum der Künstlerkolonie und sind seither auch weit über Darmstadts Stadtgrenzen hinaus kulturhistorische Bedeutungsträger (Abb. 3).

Nach dem frühen Tod von Olbrich im Sommer 1908 fand die letzte Ausstellung im Jahr 1914 unter der Leitung des Architekten Albin Müller statt. Mit der Ausgestaltung des Platanenhains zu einem Skulpturenpark durch Bernhard Hoetger erhielt das Ensemble eine starke freikünstlerische Ausprägung. Die Mietshäusergruppe mit dem Ateliergebäude nach

dem Entwurf von Albin Müller gab dem Areal schließlich ihren nordöstlichen Abschluss. Der Großherzog etablierte mit diesen vier Ausstellungen Darmstadt, die Hauptstadt des Großherzogtums, als eines der wichtigsten Zentren der Kunstgewerbereform um 1900. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Sommer musste die letzte Ausstellung der Künstlerkolonie, die eigentlich bis in den Herbst 1914 laufen sollte, frühzeitig beendet werden. Gleichzeitig markiert der Kriegsausbruch das Ende der aktiven Zeit der Künstlergruppierung. Da der Großherzog als oberster Heerführer der hessischen Truppen in das Kriegsgeschehen involviert war, verlor die Kolonie ihren Protektor. Spätestens mit seiner Abdankung nach Kriegsende war auch die finanzielle Unterstützung beendet und die Künstlerkolonie trat bis zur offiziellen Auflösung 1929 mit neuen Arbeiten nicht mehr in Erscheinung.

**Abb. 3:**  
»Mathildenhöhe  
Darmstadt«

mit Hochzeitsturm  
und Ausstellungsgebäude,  
Ernst Ludwig-Haus und  
Künstlerhäusern, 2008  
Foto: N. Heiss



**Abb. 4:**  
Überlagerung der vier  
Ausstellungen

Farbige Unterscheidung zwischen dauerhaften und temporären Bauten  
Grafik: polynox

#### DAS WELTERBEGETBIET

Mit der Eintragung der ›Mathildenhöhe Darmstadt‹ auf die nationale Vorschlagsliste im Sommer 2014 begannen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Darmstadt, des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen (LfDH) und externe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit der Erarbeitung der Welterbenominierung. Das Welterbegebiet setzt sich aus der Überlagerung der vier Ausstellungsflächen der Künstlerkolonie von 1901 bis 1914 zusammen. Es ist der Bestand an Dauerbauten und besteht aus zwei Teilen: dem Hauptgebiet der Ausstellungen 1901, 1908 und 1914 mit der im Zentrum liegenden Baugruppe bestehend aus Hochzeitsturm und Ausstellungsgebäude, den Ateliergebäuden und Künstlerhäusern in einem gestalteten städtischen Freiraum mit Gärten, Pavillons, Brunnen, Kunstwerken und Wegen. Das zweite Gebiet bildet die Dreihäusergruppe als das Exponat der Ausstellung von 1904 (Abb. 4).

#### BEGRÜNDUNG DES AUSSERGEWÖHNLICHEN UNIVERSIELLEN WERTES

Begründet wurde der außergewöhnliche universelle Wert für die ›Mathildenhöhe Darmstadt‹ mit den Kriterien (ii) und (iv). Diese entstammen den ›Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention‹ und dienen der Identifizierung von Gütern für die Welterbeliste. Mit dem Kriterium (ii) wurde belegt, dass das Darmstädter Ensemble ›für einen Zeitraum oder in einem Kulturgebiet der Erde einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf die Entwicklung der Architektur [...], des Städtebaus oder der Landschaftsgestaltung‹ aufzeigt (Operational Guidelines, § 77). Im Zentrum dieses Kriteriums steht die Formulierung ›Schnittpunkt menschlicher Werte‹, bei denen physische Werte der Architektur, des Städtebaus und der Landschaftsgestaltung mit dem Austausch von Ideen zusammenhängen. Übertragen auf die ›Mathildenhöhe

Darmstadt hat das Ensemble den Austausch von Konzepten durch inspirierende Ideen angeregt und andere Gebiete und Regionen der Welt beeinflusst. Die Darmstädter Ausstellungen zeichneten sich durch experimentelle und zugleich funktionale Architektur, innovative Raumausstattungen, eine umfassende Landschaftsgestaltung und moderne Ausstellungskultur aus. Erstmals wurden in diesem Kontext moderne Wohn- und Arbeitswelten präsentiert, die aus festen Wohnungen bestanden, die während der Ausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich waren (Abb. 5). Die Mitglieder der Darmstädter Künstlerkolonie waren von verschiedenen Reformbewegungen beeinflusst und arbeiteten auf der Mathildenhöhe in künstlerischer Freiheit. Ihre unterschiedlichen Stile verbinden sich harmonisch zu einem noch nie dagewesenen Gesamtkunstwerk. Die Mathildenhöhe war mehr als eine Ansammlung von Künstlerhäusern und Ateliers. Sie entwickelte sich zu einer semi-utopischen Gemeinschaft, die zu einem Brennpunkt wegweisender Trends der frühen Moderne wurde und grundlegenden Einfluss auf zahlreiche internationale Bauausstellungen im 20. und 21. Jahrhundert hatte.

Das Kriterium (iv) steht für »ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen [...] Ensembles oder Landschaften [...], die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Geschichte der Menschheit versinnbildlichen« (Operational Guidelines, § 77). Der Fokus dieses Kriteriums liegt auf dem Nachweis, dass die Stätte mit prägenden Momenten z. B. der Kunst- oder Architekturgeschichte in Verbindung gebracht werden kann, die von außergewöhnlicher, weitreichender Bedeutung für die Menschheitsgeschichte sind. Mit diesem Kriterium begründet man signifikante Prototypen eines spezifischen Typus von Gebäuden, Ensembles oder Landschaften. Die »Mathildenhöhe Darmstadt« ist ein einzigartiges und außergewöhnliches Ensemble von architektonischen Elementen in einer gestalteten Landschaft, das einen Prototypen der Moderne darstellt. Sie ist ein für die Architekturgeschichte wegweisendes Gesamtkunstwerk. Die radikale Synthese von Architektur, Gestaltung und Kunst hat das experimentelle Ausstellungsgebäude mit seiner progressiven Architektur, ehrgeizig gestaltete städtische Freiräume, zeitgenössische Raumkunst sowie

innovative Künstlerhäuser und Ateliers hervorgebracht. Der als Ikone wirkende Hochzeitsturm in Form einer offenen Hand mit den beiden über Eck geführten Bändern kleiner Fenster krönt den Hügel der Mathildenhöhe gleichsam als Mittelpunkt des Ensembles. Nebeneinander bilden sie eine einzigartige Silhouette – eine Landmarke für die Darmstädter Bürgerinnen und Bürger – prägend in Zeiten lokaler kultureller Identitätsfindung. Die Gestaltung beider Bauwerke folgt ihrer ursprünglichen Funktion, für die sie entworfen worden waren. Vor ihnen erstreckt sich der rätselhaft anmutende Platanenhain mit seinem rechteckigen Grundriss. Er ergänzt die Stätte durch eine weitere Dimension mit seinen zahlreichen skulpturalen Werken und Inschrif-

**Abb. 5:**  
**Haus Olbrich,**  
**Halle, 1901**

aus: *Werkmappen*  
(sog. *Wasmuth-Mappen*, Berlin 1908),  
»Architektur von Olbrich«, Bd. I, Taf. 25



DIE HALLE AUS DEM  
HAUSE VON OLBRICH

25

ARCHITEKTUR  
VON OLBRICH  
VERLAG VON  
ERHST WASMUTH  
BERLIN · W. & B.  
MARKGRAFENST.



**Abb. 6:**  
**Relief ›Frühling‹**  
 von Bernhard Hoetger  
 im Platenhain, 2014  
 Foto: G. Schuster

**Abb. 7:**  
**Das restaurierte  
 Haus Deiters**  
 ist seit 2020 Sitz des  
 Site Management für  
 die ›Mathildenhöhe  
 Darmstadt.  
 Foto: N. Heiss

**Abb. 8:**  
**Das instand gesetzte  
 Haus Olbrich**  
 besitzt seit 2021 wieder  
 seine historische Er-  
 schließung über die  
 Freitreppe und Piazza.  
 Foto: J. Verhoeven, LfDH

ten, die somit einen Platz für die Natur sowie für universale Kultur und Spiritualität schaffen (Abb. 6). Parallel zu diesem Hain erstreckt sich die zwischen der Russischen Kapelle und dem Lilienbecken angelegte Achse. Ergänzt wird das zentrale Ensemble schließlich im Süden, Osten und Westen durch das Ateliergebäude und eine Reihe von experimentellen Häusern in unterschiedlichen Architekturformen, eingebettet in großzügig gestalteten städtischen Freiräumen mit Parks, Pavillons, Straßen und Wegen.

#### WIE UNVERSEHRT UND AUTHENTISCH IST DAS ENSEMBLE?

Mit der Erarbeitung der Antragsunterlagen ging eine intensive Beschäftigung mit der Welterbekonvention und den ›Operational Guidelines‹ einher. Sie brachten die Stadt Darmstadt und das Landesdenkmalamt dazu, sich eingehend mit dem Bestand der

›Mathildenhöhe Darmstadt‹ auseinanderzusetzen. Eine Hilfestellung beim Finden des Alleinstellungsmerkmals lieferte die 2016 durchgeführte Tagung ›Eine Stadt müssen wir erbauen, eine ganze Stadt!‹ (LfDH, 30). Sie machte deutlich, dass stärker in Richtung ›Wegbereiter der Moderne‹ und ›Vorläufer internationaler Bauausstellungen auf Dauer‹ argumentiert sowie auf die Rezeption des Ensembles eingegangen werden müsste. Für diese Themenbereiche könnte auf der Welterbeliste noch eine ›Lücke‹ bestehen, die mit diesem Ensemble im Sinne der Globalen Strategie zu schließen sei. Parallel realisierte das Bearbeitungsteam, dass man nicht ein weiteres Jugendstil-Ensemble für die Welterbeliste nominieren werde. Zudem war diese thematische Ausrichtung durch Stätten wie ›Works of Antoni Gaudí, ›Palais Stoclet‹ oder ›Major Town Houses of the Architect Victor Horta (Brussels)‹ bereits ausreichend auf der Welterbeliste vertreten.

Ebenso wurde während der Arbeit an der Nominierung deutlich, dass die Entwicklung des baulichen Ensembles nicht 1914 mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs endete, sondern zahlreiche Bestandteile auch der Nachkriegszeit entstammten. Auch wenn Darmstadt strategisch kein Angriffsziel von herausragender Bedeutung war, gehörte die Stadt im Zweiten Weltkrieg zu den stark zerstörten deutschen Städten. Der Großangriff der Royal Air Force in der Nacht vom 11. auf den 12. September 1944 war besonders verheerend. Mehr als 11.000 Menschen starben, nahezu der gesamte bauliche Bestand der mittelalterlich geprägten Innenstadt und 78 Prozent des gesamten Stadtgebietes wurden zerstört. Auch die Mathildenhöhe erlitt schwere bis schwerste Zerstörungen. Nur sechs Gebäude blieben weitestgehend unbeschädigt oder wiesen minimale Schäden auf. Die restlichen Bauten hatten einen Zerstörungsgrad von circa 50 Prozent; gerade die Dachlandschaften und die oberen Geschossebenen waren durch die Brandbomben verlustig. Das Große Haus Glückert und das Haus Deiters (Abb. 7) überstanden von den Künstlerhäusern die Kriegszerstörungen nahezu unbeschädigt und die Freiflächen, darunter auch der Platanenhain, besaßen keine großflächigeren Schäden durch Bombentreffer.

Teile des baulichen Bestandes der ›Mathildenhöhe Darmstadt‹ entstammen damit auch der Zeit des Wiederaufbaus. Wie unversehrt und authentisch zeigt sich also das Ensemble heute? Wo liegen seine Werte und an welchen Merkmalen können diese festgemacht werden? Diese Aspekte spielten für die Begründung des außergewöhnlichen universellen Wertes eine wichtige Rolle. Der Internationale Rat für Denkmalpflege (ICOMOS) vertrat in seinem Abschlussgutachten für das Welterbekomitee die Ansicht, dass die ›Mathildenhöhe Darmstadt‹ trotz einiger lokaler Verluste und Veränderungen beispielsweise an den Häusern Keller, Olbrich und Habich sowie der Dreihausgruppe in angemessenem Maße authentisch sei (ICOMOS-Gutachten, S. 109). Die meisten Objekte befänden sich an ihrem ursprünglichen Standort und wiesen in Form und Gestaltung (Hochzeitsturm, Großes und Kleines Haus Glückert, Inschriften und Reliefs im Platanenhain) ein hohes Maß an Authentizität auf. Ebenfalls seien Material und Substanz bei vielen Gebäuden sowie bei den Objekten der gestalteten Landschaften authentisch. Die Nutzung und Funktion der Gebäude, Brunnen und Gärten entspräche der ursprünglichen Intention. Ferner sei der ›Geist‹ des Ensembles durch die sorgfältigen Restaurierungen und Rekonstruktionen sowie den in der Nachkriegszeit hinzugefügten Elementen zu fühlen (z. B. Ernst Ludwig-Brunnen für das kriegszerstörte Haus Christianesen). Zusammengefasst kam ICOMOS zu dem Ergebnis, dass die Nachkriegseingriffe und -veränderungen an der Bausubstanz eine Ergänzung der historischen Stratigrafie des Ensembles darstellten, auch wenn diese nicht zum vorgeschlagenen außergewöhnlichen universellen Wert beitragen.

Die kritische Beschäftigung mit der komplexen Vergangenheit und ihre Neubewertung der Nachkriegszeit, die im Zuge der Welterbenominierung erfolgt ist, wird auch künftig in einem neuen Diskurs als ein neues Narrativ der Öffentlichkeit zu vermitteln sein (Abb. 8). Es ist eine Mathildenhöhe, die auch ›Leerstellen‹ und ›Lücken‹ aufweist. Diesen Vermittlungsauftrag hat ICOMOS ebenfalls in seinem Abschlussgutachten formuliert und die Akteurinnen und Akteure vor Ort aufgefordert, in die Vermittlung und Präsentation der verschiedenen Gebäude der Stätte, auch





**Abb. 9:**  
**Das Ateliergebäude**  
**von Albin Müller**  
 ist das letzte erhaltene  
 Gebäude der 1914er-  
 Ausstellung, 2018.  
 Foto: N. Heiss

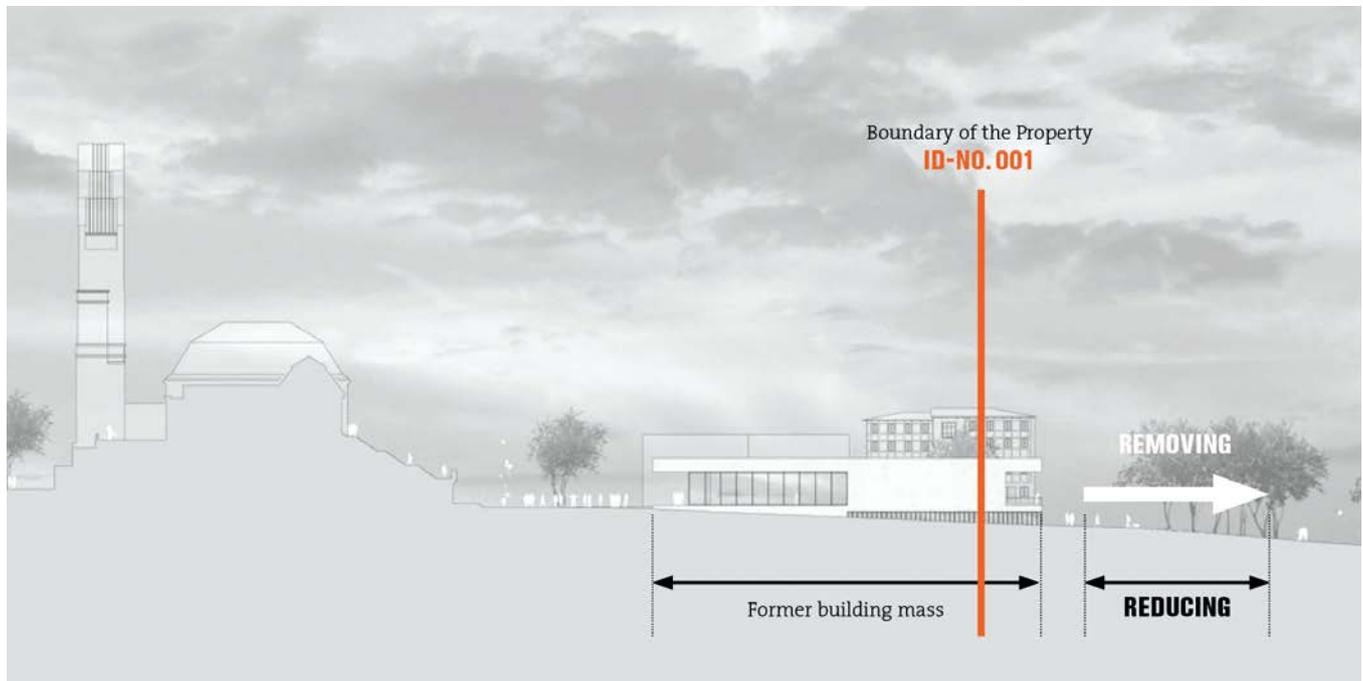
die Geschichte ihrer Konservierung und Restaurierung, die durch die Maßnahmen der Nachkriegszeit weitere Bedeutungsebenen erhalten haben, zu berücksichtigen (ICOMOS-Gutachten, S. 113). Denn nur wenn sich die Bevölkerung mit *ihrem* historischen Erbe identifiziert, lassen sich Schutz und nachhaltige Entwicklung dieses Erbes im Sinne der Globalen Strategie der UNESCO für kommende Generationen garantieren.

#### NEUER STANDORT BESUCHERZENTRUM

Trotz der erfreulichen Bestätigung eines außergewöhnlichen universellen Wertes empfahl ICOMOS dem Welterbekomitee die ›Mathildenhöhe Darmstadt‹ nicht für eine Eintragung in die Welterbeliste im Rahmen der 44. Sitzung im Sommer 2021. Ursache hierfür war der geplante Standort für ein Besucherzentrum neben dem Hochschulgebäude am Olbrichweg. Nach Auffassung des Internationalen Rates für Denkmalpflege gefährdete dieses die visuelle Unversehrtheit von Ausstellungsgebäude und Hochzeitsturm, blockierte den Durchgang und die Sichtverbindung zum Albin Müller-Ateliergebäude und veränderte die Eingangssituation zum Ausstellungsgelände am Olbrichweg (**Abb. 9**). Diese Haltung von ICOMOS änderte auch eine 2019/20 erarbeitete Kulturerbeverträglichkeitsstudie nicht. Infolgedessen sollte der Stadt Darm-

stadt die Möglichkeit gegeben werden, einen neuen Standort für das Besucherzentrum außerhalb des projektierten Welterbegebietes zu suchen, der die Sichtachsen von und auf die Stadtkrone nicht beeinträchtigt und von dem kein stärkeres Verkehrsaufkommen zu erwarten sei. Die Stadt Darmstadt hatte sich umgehend ernsthaft mit den Anmerkungen von ICOMOS in den vergangenen anderthalb Jahren beschäftigt und gemeinsam mit dem österreichischen Architekturbüro Marte. Marte nach einem neuen Standort in der Pufferzone am Osthang gesucht (**Abb. 10**). Dem Welterbekomitee konnte sie daher im Sommer 2021 signalisieren, dass eine Verschiebung des Besucherzentrums in die Pufferzone projektiert sei.

Im Zuge der 44. Sitzung wurde somit am Samstagnachmittag, dem 24. Juli 2021 über die ›Mathildenhöhe Darmstadt‹ beraten. Durch die Covid 19-Pandemie hatte das Welterbekomitee im vergangenen Sommer nicht getagt und führte daher eine Doppelsitzung für die Jahre 2020/21 durch. Diese fand als online-Konferenz statt und am entsprechenden Samstag saß daher eine fünfköpfige hessische Delegation im Auswärtigen Amt, um dem Komitee für Rückfragen und Zusagen zur Verfügung zu stehen, während auf der Mathildenhöhe Ministerin Dorn und Oberbürgermeister Partsch mit den Akteurinnen



und Akteuren vor Ort mitfieberen. Es war eine intensive Diskussion unter den 21 Komiteemitgliedern, zu denen derzeit beispielsweise Ägypten, Brasilien, China, Nigeria, Norwegen, die Russische Föderation, Thailand und Ungarn gehören. Eröffnet wurden sie von Brasilien mit der Forderung, dass es durch die neue Konzeption für das Besucherzentrum jetzt an der Zeit sei, die »Mathildenhöhe Darmstadt« einzutragen – zumal ICOMOS die vorgeschlagene Begründung für eine Eintragung zufriedenstellte. Auch Russland teilte diese Auffassung und beglückwünschte Deutschland zu den in den letzten Jahren durchgeführten Restaurierungen. Honoriert wurde, dass man die ursprünglichen Planungen für den Bau des Besucherzentrums aufgegeben und neue Pläne mit reduzierteren Baumassen in der Pufferzone entwickelt hatte. Nach rund 40 Minuten stand das positive Meinungsbild des Komitees fest und der Vorsitzende trug mit einem »adopted« und dem obligatorischen Hammerschlag die »Mathildenhöhe Darmstadt« auf die Welterbeliste ein. Sie ist die 48. Stätte Deutschlands.

Weitere Informationen zur »Mathildenhöhe Darmstadt« finden Sie unter:

<https://www.mathildenhoehe-darmstadt.de>

<https://whc.unesco.org/en/list/1614>

#### LITERATUR

UNESCO-Welterbezentrum (Hg.), *Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention (Paris 2017)* <https://whc.unesco.org/en/guidelines/> (abgerufen am: 14.10.2021).

ICOMOS-Gutachten, *Mathildenhöhe Darmstadt (Germany)*, Nr. 1614, 12.3.2020: <https://whc.unesco.org/en/list/1614/documents/> (abgerufen am: 14.10.2021).

Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hg.), *»Eine Stadt müssen wir erbauen, eine ganze Stadt!« – Die Künstlerkolonie Darmstadt auf der Mathildenhöhe (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen 30, Wiesbaden 2017)*.

Wolfgang Pehnt, *Deutsche Architektur seit 1900 (München 2005)*.

Viktor Zabel, *Die Hessische Landesausstellung 1908*. In: *Die Werkkunst*, 3, 1907/08, S. 369–373.

#### Abb. 10: Das neue Besucherzentrum

soll außerhalb der Stätte in einer baumassenreduzierten Version entstehen  
Grafik: polynox und Marte.Marte Architekten ZT GmbH



## Blickpunkt

# EIN FRÜHES STEINRETABEL DER EHEMALIGEN STIFTSKIRCHE IN FRITZLAR NEUE UNTERSUCHUNGSBEFUNDE UND ALTE FRAGEN ZUM KONTEXT

Christiane Weber

*Ungewöhnlich zahlreich und von bemerkenswerter Qualität sind die mittelalterlichen Ausstattungstücke aus der ehemaligen Fritzlarer Stiftskirche St. Peter. Zu ihnen gehört eine steinerne Bildtafel aus dem frühen 14. Jahrhundert, die zwischen 2018 und 2021 in der Restaurierungswerkstatt der Abteilung Bau- und Kunstdenkmalspflege untersucht und restauriert wurde. Die Maßnahmen brachten Malereien von großem künstlerischem Raffinement zum Vorschein, die trotz ihrer Verluste erstaunlich gut erhalten sind. Neue Untersuchungsbefunde und die wiedergewonnene Lesbarkeit geben Anlass, das Objekt erneut in den Blick zu nehmen.<sup>1</sup>*

Die zweiteilige Steintafel (95,5x168,5x20,5 cm) zeigt vier Hauptereignisse der Heilsgeschichte. Die Szenen *Verkündigung* und *Geburt Christi*, *Kreuzigung* und *Himmelfahrt Christi* spielen unter filigranen Arkadenbögen, die sich an Elementen gotischer Sakralarchitektur orientieren (**Abb. 1 und 2**). Flankiert werden sie von alttestamentarischen Propheten und Königen, die als Halbfiguren vor zinnenbewehrten Mauern in den Arkadenzwickeln erscheinen. Rahmen und Bildfläche des Retabels wurden aus zwei massiven Sandsteinblöcken herausgearbeitet. Die Rahmenleisten sind zinnoberrot gefasst und mit großen Rhomben und Ovalen geschmückt, die kostbar gefasste Edelsteine imitieren. Große Blüten und Wellenranken auf dunkelviolettem Grund zieren die Schrägen des Rahmens.

Als Charakteristikum stellen sich eine lang gestreckte, elegante Körperhaltung und die betonte Gestik der Figuren dar, deren Ausdruck wesentlich über die großen Hände vermittelt wird. Auffällig ist auch der springende Figurenmaßstab, der sich je nach Bedeutung des Dargestellten und abhängig vom Platzangebot verschiebt. Der Erzählstil ist knapp und auf notwendigste Elemente beschränkt, nur die ikonografisch besonders interessante Szene der *Geburt Christi* wurde reicher ausgestattet (**Abb. 1**). Motive wie die Erhöhung des Kindes, das in einer steinernen, einem Altarblock ähnelnden Krippe liegt, die dahinter auftauchenden Köpfe von Ochs und Esel, die im Vordergrund lagernde Gottesmutter sowie Josef am Bildrand gehen auf byzantinische Vorbilder zurück. Selbige waren zuvor auch von der Glasmalerei der Marburger Elisabethkirche (1245/50), der Mainzer Franziskanerkirche (1250/60) oder den Bibelfenstern des Kölner Doms (um 1260) aufgegriffen worden.<sup>2</sup> Ungewöhnlich und zunächst ohne Vergleich erscheint hingegen das Motiv der schlafenden Gottesmutter. In Burgund wird man fündig, denn das skulptierte Hochaltarretabel der Abtei Fontenay bietet eine echte Parallele. Doch auch ein Kölner Beispiel lässt sich finden. Die Geburtsdarstellung einer Initialminiatur im 1310 entstandenen Antiphonars aus Brühl stellt Maria ebenfalls schlafend dar.<sup>3</sup> Ihr nackter Fuß ragt aus den Gewändern hervor, ein Motiv, von dem sich in der Fritzlarer Szene noch die nackten Zehen Mariens erhalten haben.

### Abb. 1: Geburt Christi

Fritzlarer Retabel nach der Restaurierung, 2021  
Foto: M. Schawe





**Abb. 2:**  
**Gesamtansicht**

Fritzlärer Retabel nach  
der Restaurierung, 2021  
Foto: M. Schawe

Trotz dürftiger Faktenlage lassen sich folgende Eckdaten festhalten: Zu unbekannter Zeit war die Tafel aus dem Kirchenraum verbannt und erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts »weniger aufbewahrt als umherstehend« wiederentdeckt worden (von Drach, S. 31, Taf. 42). Erstmals im Inventarband von 1909 erwähnt und abgebildet, wurde sie wenig später im alten Fritzlärer Dommuseum ausgestellt. Die historischen Fotos belegen bereits die meisten der heute sichtbaren Substanzverluste. Eine Umsetzung der Bildtafel in die feuchteren Räume der Krypta führte vor 1951 zu massiver Schimmelbildung und zu weiterer Schädigung der Malerei. Den zunehmenden Schäden versuchte man 1956/57 durch das Aufbringen heißer Paraffinwaxe zu begegnen und präsentierte anschließend die Tafel im 1974 eröffneten Dommuseum im Kreuzgang.<sup>4</sup> Neben kritischen Haftungsverlusten beeinträchtigte die zunehmende Verfärbung und schwindende Transparenz der aufgestrichenen Wachsschichten das Erscheinungsbild der Tafel in den letzten Jahrzehnten bis zur Unkenntlichkeit (Abb. 3). Diesem Umstand ist wohl auch die unangemessen spärliche Beforschung der interessanten Bildtafel geschuldet. In den 1930er-Jahren unternahm die Forschung erste kunsthistorische Einordnungen (Deckert et al.,

S. 110f.; Stange, S. 78f.; Keller, S. 48f., Heinrichs, S. 48f.). Zwischen 1981 und 2008 zogen verschiedene Autoren eher periphere Vergleiche zu Werken der Tafel-, Wand-, Buch- und Glasmalerei (Glatz, S. 86f.; Wilhelmy, S. 79–83; Gast, S. 86, 93). Im Bemühen um neue Ansatzpunkte sollen hier die Ergebnisse der restauratorischen Untersuchungen vorgestellt und offene Forschungsfragen aufgegriffen werden.

**Abb. 3:**  
**Himmelfahrt Christi**

Fritzlärer Retabel,  
vor (li.) und nach (re.)  
der Restaurierung,  
2018 und 2021  
Foto: Ch. Weber, LfDH



## NEUE BEFUNDE ZUM MATERIELLEN BESTAND

Die steinerne Rahmenbildplatte setzte sich einst aus zwei fast quadratischen Blöcken zusammen und ist heute um die Breite der nachträglich abgearbeiteten, rechten Rahmenleiste reduziert (**Abb. 2**). Der feinkörnige Buntsandstein stammt wohl aus einem nahe Fritzlar gelegenen Steinbruch und changiert, ähnlich der aus Züscher Sandstein errichteten Fritzlarer Domfassade, zwischen fahl beige und violett-rötlichen Tönen. Die weitgehend geglätteten, 20,5 cm tiefen Stand- und Seitenflächen ermöglichten ein enges Aneinanderrücken der Blöcke ohne Dübel oder Eisenbänder als Fugensicherung. Reste des originalen, mit groben Zuschlagstoffen versetzten Kalkmörtels auf der Unterseite und entlang der Mittelfuge, dort unter den Grundier- und Malschichten, lassen den Schluss zu, dass die Steintafel am Aufstellungsort zuerst montiert und anschließend *in situ* bemalt wurde.

Die unbekannte Malerwerkstatt hatte zunächst die Bildfläche mit einer unpigmentierten Bindemittelschicht isoliert, bevor eine ölgebundene Mennige-Grundierung folgte. Auffällig grobe Werkspuren und abgesandete Vertiefungen im Stein, die teilweise schon zur Entstehungszeit existiert hatten, nivellierte die Werkstatt mit mehreren Grundierungsaufträgen. Querschliffe zeigen drei bis fünf Aufträge mit jeweils leicht veränderter Pigmentzusammensetzung, wobei Mennige und wenig Bleiweiß als Trocknungsbeschleuniger fungierten. Vergleichbare Grundierungen lassen sich auf Holz- oder

Steintafeln dieser Zeit nicht finden; sie wurden aber gelegentlich an gefassten Steinskulpturen festgestellt. Hinweise auf Unterzeichnungen oder Vorritzungen der Motive konnten mikroskopisch nicht entdeckt werden.

Sehr viel dünner als die Grundierung sind die Malfarben aufgetragen. Um den starken Grundierungston zu dämpfen und die Farbwirkung sorgfältig vorzubereiten, erhielten manche Farbbereiche partielle Zwischenschichten. So sind die Inkarnate hell unterlegt, häufig sichtbar durch eine im Malprozess abweichende Ausführung der Finger. Der zinnoberrote Mantel des Johannes (*Kreuzigung*) besitzt eine ganzflächige, hell rosa Unterlegung, der rote Petrusmantel (*Himmelfahrt*) hingegen eine ockergelbe. Die Anlage der stoffreichen Gewänder geschah in einem farbkräftigen Lokaltönen, der mit Weißausmischungen und dunkellassierenden Schatten in tiefe Falten gelegt wurde. Kunstvoll aufgetragene, feinste Konturlinien betonen die bewegt herabfallenden Säume.

Die feinen Gesichtszüge modellierte der Maler mit großer Kunstfertigkeit über einer ersten Farbanlage in kräftigem Inkarnatton, der an Nase und Augen, Hals und Haaransatz als Halbschattentönen stehen blieb. Pastose Weißhöhlungen sind flächig, Schatten hingegen und Konturen linear in Rotbraun eingetragen (**Abb. 4**).

Das Bindemittel der Malfarben variiert zwischen reinem Öl und fetter Tempera. Weiße Töne waren mit Mohnöl gebunden. Als Pigmente wurden Bleiweiß, gelber und roter



**Abb. 4:**  
**Verkündigung (Detail)**  
 Fritzlarer Retabel nach  
 der Restaurierung, 2021  
 Foto: Ch. Weber, LfDH



**Abb. 5:**  
Rekonstruktion des  
verlorenen blauen  
Hintergrundes

Fritzlarer Retabel, 2021  
Foto: Ch. Weber, LfDH

Ocker (Hämatit), Zinnober, Indigo, Kupfergrün und ein kohlenstoffhaltiges Schwarzpigment nachgewiesen, als Zuschlagstoffe Kreide und Albit. Auch gibt es Hinweise auf rote Farblacke (Mucha, 2020).

Von Beginn der Untersuchungen an stellte sich die Frage nach der verlorenen Gestaltung der Hintergrundflächen, die heute irrtümlicherweise im orangefarbenen Grundierungston erscheinen. Geringe Reste einer dünnen grauen Unterlegung, wie zur Entstehungszeit unter Azuritflächen üblich, weisen auf einst leuchtend blaue Hintergründe hin. Vereinzelt erhaltene Blaupigmente, augenscheinlich Kupferblau, bestätigen diese Vermutung (Abb. 5). Ein ebenfalls verlorener, optisch wichtiger Bestandteil der Malerei waren edle Blattmetalle, mit denen die Arkaden, die Nimben, die Krippe der *Geburtszene* und die Verzierung der Rahmenleisten ganzflächig belegt waren. Erhalten hat sich dort nur das ockerbraune, ölgebundene Anlegemittel mit winzigen Resten dünner Zwischgoldauflagen. Letztere waren einst mit opaken sowie rot- und grüntransparenten Farben weiter ausgearbeitet, sodass man sich die maltechnische Ausstattung und Ausdiffe-

renzung der Tafel überaus prächtig vorzustellen hat. Die hellblauen Gewandpartien der *Kreuzigung* und der *Himmelfahrt* büßten ihre abschließenden Schattenlasuren bis auf minimale Reste ein, sodass die plastische Wirkung ihrer Faltenwürfe verloren ging. Dies gilt in geringerem Maße für die zinnoberroten Gewänder des rechten Blocks. Einen Eindruck der ehemals stoffreichen und sehr plastisch ausgearbeiteten Faltenwürfe liefern bis heute die relativ gut erhaltenen Gewänder der eleganten Marienfiguren.

#### OFFENE FORSCHUNGSFRAGEN

Während Alhard von Drach die Tafel »um 1300« datierte, plädierten die meisten der zuvor angeführten Autoren für eine Entstehung um 1320, stets in enger Anbindung des Retabels an das raumhohe Wandbild der Marienverherrlichung im Dom zu Fritzlar (von Drach, S. 31). Darauf wird unten genauer einzugehen sein. Widersprüchliche Thesen existieren zur ursprünglichen Funktion. Keller bezeichnete die Tafel als Antependium, doch Stanges Einordnung als Retabel setzte sich durch, der wir ebenfalls folgen (Keller, S. 56; Stange, S.78). Denn große Dübellöcher an den Oberseiten

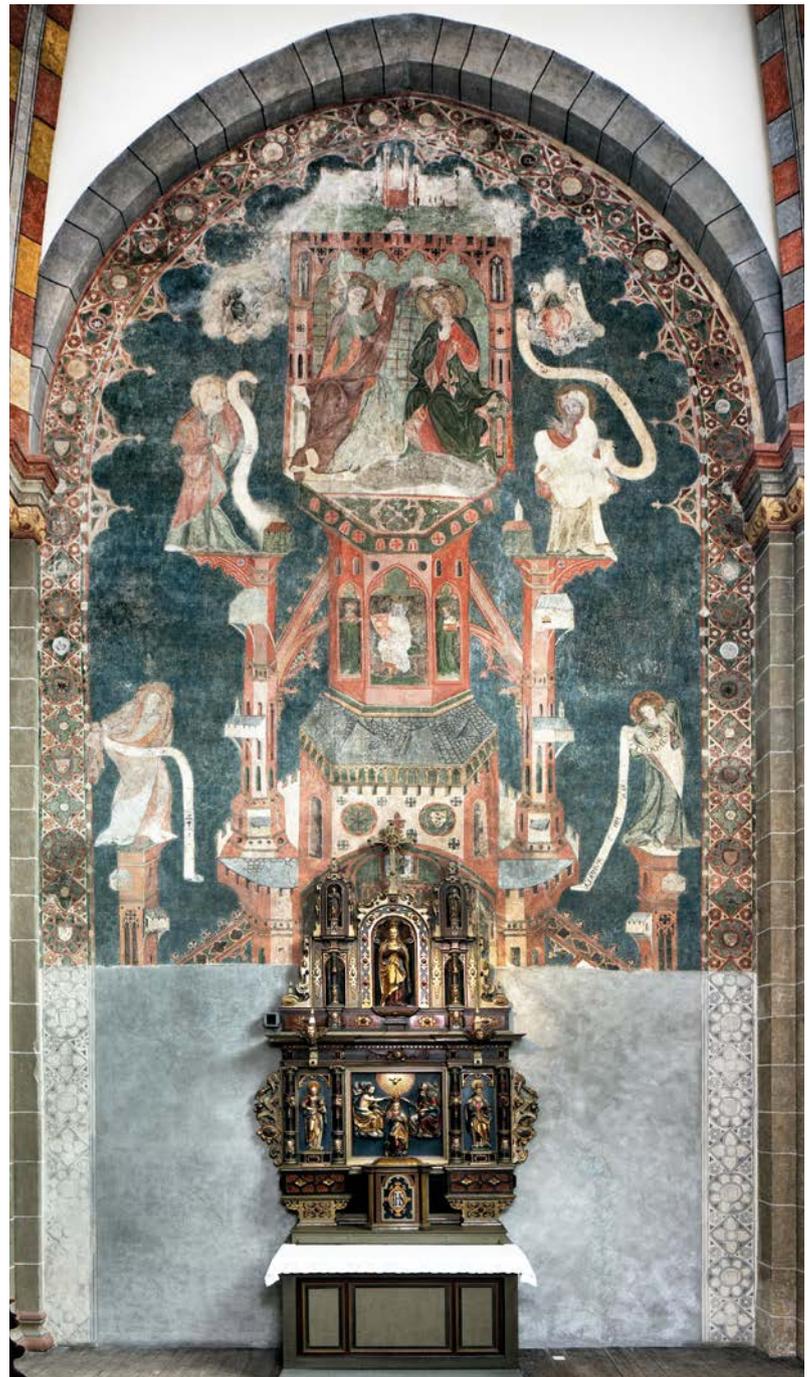
der beiden Steinblöcke könnten zur Befestigung eines verlorenen, nur an einem Retabel denkbaren Aufsatzes gedient haben. Dass solche Aufsätze an hochgotischen Altartafeln vorkamen, belegen die noch existenten Altarbögen zweier Retabel des 13. Jahrhunderts der Soester Wiesenkirche. Es dürfte sich also auch bei der Fritzlarer Tafel um ein Retabel gehandelt haben.

Die nahezu symmetrische Anbringung der Dübel könnte zudem auf die weitgehend vollständige Erhaltung der steinernen Bildtafel hinweisen. Deren grob abgearbeitete rechte Rahmenleiste führte in der Vergangenheit zu verschiedenen Rekonstruktionsversuchen. Während man 1932 von der weitgehenden Vollständigkeit des Retabels ausging, ergänzte Heinrichs 1939 dort eine *Marienkronung*, mit der er die *Kreuzigung* als wichtigste Szene der Bildfolge ins Zentrum rückte (Deckert, S. 110f.; Heinrichs, S. 48f.). Mit ähnlichem Argument fügte Glatz eine verlorene *Pfingstdarstellung* hinzu (Glatz, S. 87). Doch muss die *Kreuzigung* zwangsläufig das Zentrum eines Retabels besetzen? Als hessisches Gegenbeispiel sei das circa 50 Jahre früher entstandene Passions-Retabel aus Wetter angeführt, auf dem sich die *Kreuztragung* und nicht die *Kreuzigung* in der Mitte befindet. Wie auch immer das Ensemble des Fritzlarer Retabels ausgesehen haben mag, die Tafel selbst ist vermutlich mit vier Szenen weitgehend vollständig erhalten.

Der einstige Standort des Retabels geht aus den Quellen nicht eindeutig hervor, doch kommen nur wenige Möglichkeiten infrage. Eine erste vollständige Übersicht über die mittelalterliche Altarausstattung der Stiftskirche bieten Admissionsweinlisten aus der Mitte des 15. Jahrhunderts (Demandt 1939, Rechtsquelle 478; ders. 1985, S. 655f.). Elf der 14 im Kirchenraum und in der Krypta aufgestellten Altäre waren Heiligen geweiht und entfallen daher. Wenig wahrscheinlich ist auch eine Aufstellung des Retabels auf dem Kreuz- oder Marienaltar »uff dem lettner« (ebd.). So verbleiben der Kreuzaltar in der Krypta oder – von der Forschung eindeutig favorisiert – der Marienaltar an der Ostwand des nördlichen Querhauses als mögliche Standorte. Genau an dieser Stelle erhebt sich das imposante, raumhohe Wandbild der *Marienherrlichkeit*, welches stilistisch und inhaltlich stets in enge Verbindung mit dem Retabel gebracht wurde (Abb. 6).

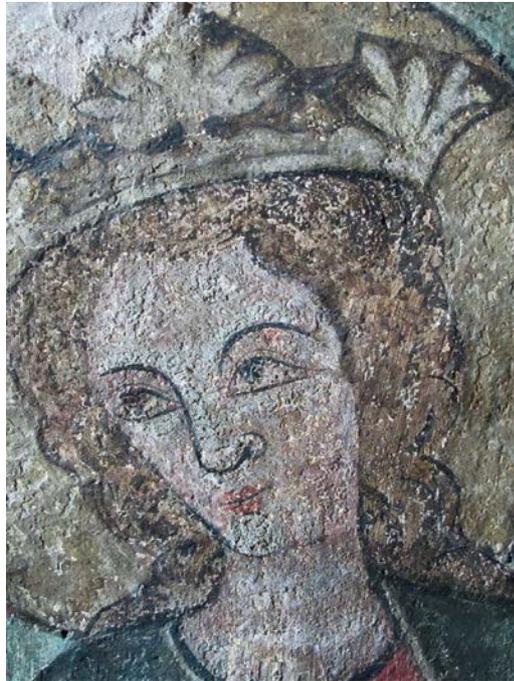
Das in fetter Tempera ausgeführte, auch als *Turm Davids* bezeichnete Wandbild zeigt eine turmartige Fantasiearchitektur aus polygonalen Baukörpern, Türmchen und Strebepfeilern, auf der zuoberst ein kubisch gemeinter, aber flach dargestellter Raum balanciert, in dem die *Kronung Mariens* stattfindet. Maria sitzt ungewöhnlicherweise zur Linken Jesu, der ihr die Krone aufs Haupt setzt und seine Rechte zum Segensgestus erhebt. Darunter öffnet sich ein kleiner Söller mit König David

**Abb. 6:**  
Wandbild der *Marienherrlichkeit*, 2014  
Ehemalige Fritzlarer  
Stiftskirche  
Foto: © Bildarchiv Foto  
Marburg, U. Gaasch



**Abb.7:**  
**Wandbild der Marien-**  
**verherrlichung,**  
**Gesicht Mariens (Detail)**

Ehemalige Fritzlärer  
 Stiftskirche  
 Foto: Archiv LfDH



und zwei musizierenden Engeln. Die flankierenden Fialtürmchen bieten vier Prophetenfiguren vor blauem Grund eine Standfläche.

Stilistisch weisen beide Werke große Ähnlichkeiten, aber auch einige Unterschiede auf, die bis heute erklärungsbedürftig sind: Die wenigen gut erhaltenen Gesichter des Wandbildes mit breiter Stirn- und schmaler Kinnpartie, kräftiger Nase und kleinem, geschwungenem Mund zeigen in Form und Proportionierung unmittelbare Verwandtschaft zum Retabel. Die gleichen auffallend großen, mandelförmigen Augen mit gerader unterer Kontur und doppelt geschwungenem Konturstrich am Oberlid kennzeichnen die Gesichter beider Werke, deren Ausführung durch dieselbe Werkstatt unstrittig erscheint (**Abb. 4 und 7**). Differenzen liegen hingegen im Figurenstil. Die üppigen Gewänder, insgesamt breiter angelegt, geraten an der Wand stärker in Bewegung und deuten auf ein späteres Entstehungsdatum hin.

Motivische Gemeinsamkeiten, aber auch deutliche Unterschiede zeigt die dargestellte Architektur. Die Arkaden des Retabels schöpfen aus dem Formenschatz gotischer Sakralbauten, den sie ins miniaturhaft Zarte und Zweidimensionale umbilden. Hinterlegt mit einer durchgängigen Zinnenmauer ergeben sie dort eine homogene architektonische Rahmung, während sich die Turmarchitektur der Marienver-

herrlichung aus heterogenen Versatzstücken zusammensetzt: Neben flachen, nasenbesetzten Spitzbögen und Strebepfeilern tauchen dort polygonale Baukörper und Türmchen mit auskragenden Vorbauten auf, die eher an profane Burgenarchitektur erinnern. Letztere zeigen den – nicht immer konsequent durchgehaltenen – Versuch, mit fluchtenden Linien, Licht- und Schattenflächen den Eindruck von Räumlichkeit zu erwecken.

Beide oben beschriebene Arten der Architekturdarstellung finden sich auch in einer Handschrift, für die man das Fritzlärer Chorherrenstift als Schreibort vermutet. Gemeint ist der sogenannte *Kasseler Willehalm Codex*, den der hessische Landgraf Heinrich II. 1334 in Auftrag gab. Dort zeigt die Eingangsminiatur zum Arabel, der Vorerzählung Ulrichs von Türlin, eine zweidimensionale, sakral anmutende Rahmenarchitektur. In den Miniaturen der folgenden Willehalm-Erzählung werden allerdings plastisch polygonale, den Baukörpern der Fritzlärer Marienverherrlichung ähnelnde Türme dargestellt.

Während die flachen, Aufrissen ähnelnden Rahmenarchitekturen schon um 1300 etabliert waren, wie in reicherer Ausformulierung etwa am Katharinenfenster der Marburger Elisabethkirche (um 1300/10), in der Kölner Glasmalerei um 1300 oder dem Kölner Falkenburg-Graduale von 1299 zu beobachten ist, tauchen einfache, aber plastisch gestaltete, polygonale Türmchen und Baukörper erst in der Malerei der 1330er-Jahre gelegentlich auf. Kellers These von der künstlerischen Einheit und der gleichzeitigen Entstehung von Retabel und Domwandbild entwickelte in der Vergangenheit große Wirkkraft; nur Heinrichs wies bisher auf die Unterschiede in der Architekturdarstellung hin und vermutete einen Entstehungsabstand von zehn Jahren (Heinrichs, S. 50). Eventuell ist von einem größeren Zeitabstand auszugehen, wie im Folgenden thematisiert werden soll.

#### **MARBURGER UND MAINZER WERKE IM VERGLEICH**

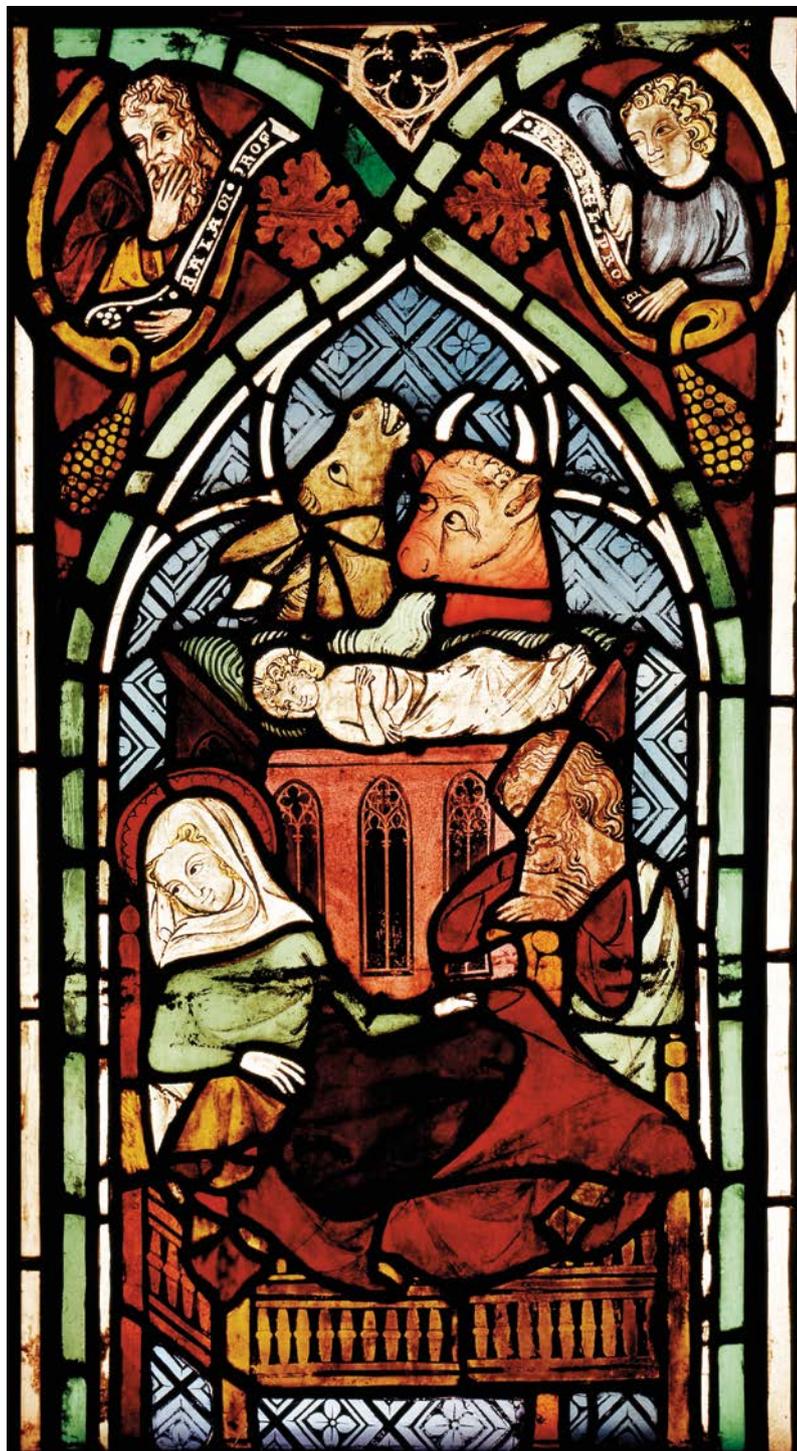
Eine enge Verbindung hat die Forschung zwischen den Werken im Fritzlärer Dom und den Malereien an der um 1300 entstandenen Altarausstattung der Marburger Elisabethkirche gezogen (Stange, S. 78; Heinrichs, S. 41).

Vor allem für das Fritzlarer Retabel lässt sich dies gut nachvollziehen. Die hoch aufragenden gemalten Figuren der Marburger *Verkündigungsszene* auf einer Seitenfläche des ansonsten vorwiegend skulptierten steinernen Hochaltars (um 1290) werden von steilen, nasenbesetzten Spitzbögen des skulpturalen Bestands gerahmt. Maria und der Engel sind geschlossener in der Kontur und noch schmaler als die Gegenstücke des Fritzlarer Retabels, doch ähnliche Gesten und manche Faltenbildungen lassen vermuten, dass der entstehungszeitliche Abstand nicht allzu groß gewesen sein kann. Ähnliches gilt für den Vergleich mit der *Kreuzigungsszene* des Marburger Elisabethaltars, die zur Erstbemalung

gehört (um 1294). Dort wie auch am Fritzlarer Retabel spielt das Geschehen auf einem flachen, reich verzierten Podest und wird von einer zierlichen, nasenbesetzten Bogenarchitektur überfangen, die sich in Marburg aus Rundbögen und vierpass-durchbrochenen Zwickeln zusammensetzt (Abb. 8). In Fritzlar hingegen erheben sich spitzbogige Arkaden, die aber ähnliche Durchbrechungen zeigen. Geringe Differenzen in der Figurenauffassung, der Gewandbildung und auch in der Farbigkeit sprechen abermals für einen nicht allzu großen Zeitabstand, während die Marienverherrlichung deutlich später entstanden zu sein scheint. Die bemerkenswerte Ikonografie der Fritzlarer *Geburt Christi* weist hingegen Paral-



**Abb. 8:**  
**Elisabethaltar,**  
**Kreuzigung, 2018**  
 Marburg, Elisabeth-  
 kirche  
 Foto: Ch. Krienke, LfDH



**Abb. 9:**  
Chorverglasung,  
Geburt Christi

Esslingen,  
Liebfrauenkirche  
Foto: Rotraud Harling,  
CVMA Freiburg, CC  
BY-NC 4.0; [https://  
corpusvitrearum.de/  
id/F281](https://corpusvitrearum.de/id/F281)

lelen zum Typologischen Fenster der Esslinger Liebfrauenkirche (um 1325–30) auf (Abb. 9).

Die Suche nach Vergleichsbeispielen verdeutlicht den Seltenheitswert bemalter Steintafeln, die sich kaum erhalten haben. Das steinerne Margarethenretabel von 1321 aus St. Kunibert in Köln (Wilhelmy, S. 79) weist abweichende Stilmerkmale auf und insgesamt scheinen die fraglos gegebenen Kölner Einflüsse in Fritzlar nicht allzu eng gewesen zu sein. Vor dem historischen Hintergrund der jahrzehntelangen Zugehörigkeit des Fritzlarer Chorherrenstift zum Herrschaftsgebiet der Mainzer Erzbischöfe drängt sich stattdessen der Vergleich mit einem Steinretabel aus der Michaelskapelle des Mainzer Doms auf, das vor 1308 entstanden ist. Unter schlichten Arkaden und vor blauem Grund thematisiert die eindrucksvolle Mainzer Tafel an zentraler Stelle die *Maiestas Domini*, mit Maria und Johannes zur Deesis erweitert. Flankiert wird die Gruppe von den stehenden Heiligen Maria Magdalena, Martin, Nikolaus und Katharina. Glatz und Wilhelmy konstatierten engste Verwandtschaft zum Fritzlarer Retabel und zogen eine Entstehung in derselben Werkstatt in Betracht (Glatz, S. 84, 86f.; Wilhelmy, S. 82). Mit maltechnischen Untersuchungen haben wir diese vermutete Beziehung untersucht. Die stilistischen Bezüge des Fritzlarer Retabels zur Fritzlarer *Marienherrlichkeit* erscheinen viel enger als zwischen dem Mainzer und dem Fritzlarer Steinretabel. Gravierende Unterschiede im Farbauftrag sowie im maltechnischen Aufbau kommen hinzu. Die unterschiedlichen Befunde lassen sich kaum mit variierenden Methoden innerhalb einer eingespielten Werkstattpraxis erklären und widersprechen deutlich dem vermuteten Zusammenhang.

#### STIFTERFRAGE

Ungeklärt blieb bislang auch die Stifterfrage, zu der auf dem Retabel selbst keine Hinweise existieren. Demandt brachte die beiden Fritzlarer Werke mit einer Stiftungsurkunde von 1305 in Verbindung, die Hermann von Grone als Stifter eines Marienaltars nennt (Demandt, S. 457).<sup>5</sup> Dieser bei Weitem reichste, aber auch spendenfreudigste Prälat des Fritzlarer Chorherrenstiftes ist ab 1304 als Kantor bezeugt, stieg zum Scholaster auf und war ab 1321 Dekan des Stiftes. Urkundlich trat er zunehmend durch große Grundstücks- und Immobilienkäufe in Erscheinung, die er in verschiedene

Mariienstiftungen und eine bis dahin ungewohnt umfangreiche Kranken- und Armenstiftung umwandelte. Demandt beschreibt ihn als glühenden Marienverehrer, finanziell in der Lage, seiner Verehrung in kostspieligen Werken künstlerischen Ausdruck verleihen zu lassen (ebd., S. 462). Demandts Argumentation erscheint verlockend, würde sie nicht die Entstehungszeit beider Werke gleichermaßen auf den frühen Zeitpunkt vor 1305 vorverlegen, was hinsichtlich des Wandbilds zweifelhaft erscheint. Die oben geführten Vergleiche zeigten für das Retabel Parallelen zu frühen Werken der Marburger, Mainzer und Esslinger Malerei, die um oder kurz nach 1300 entstanden, während sich das Wandbild der *Marienherrlichung* eher mit Werken der 1330er-Jahre erklären ließ. Zwischen Retabel und Wandbild dürften zwei bis drei Jahrzehnte liegen. Will man den oben genannten Stiftungszusammenhang mit Hermann von Grone zumindest für das frühe Werk retten, müsste man für das Retabel das Jahr 1305 als *terminus ante quem* akzeptieren. Dies sei hier versuchsweise vorgeschlagen.

**1** Für wertvolle Hinweise und Unterstützung danke ich herzlich Gesine Dietrich, mit der ich die Arbeiten am Objekt gemeinsam durchführte, Christine Kenner, Leiterin des Referatsbereichs Restaurierung im LfDH, Herrn Hoernes von der Ernst von Siemens Kunststiftung, die das Projekt großzügig unterstützte, Herrn Wilhelmy für die Möglichkeit, das Steinretabel aus dem Mainzer Dom zu untersuchen sowie Stephan Kemperdick, Michaela Schedl, Juliane von Fircks und Christoph Winterer. **2** Zu den Fenstern siehe Elisabethkirche: Elisabeth-Medaillonzyklus, Fenster II, Zeile I, Bahn b, 1245/50 ([https:// corpusvitrearum.de/id/F4269](https://corpusvitrearum.de/id/F4269), abgerufen am: 7.9.2021); Mainzer Franziskanerkirche: heute Historisches Museum Frankfurt, Nr. 01. Bei den Kölner Fenstern ist die Haltung von Ochs und Esel vergleichbar dem Fritzlarer Retabel (<http://www.koelner-dom.de/fenster/aelteres-bibelfenster-um-1260>, abgerufen am: 7.9.2021). **3** Köln, Archiv des Erzbistums Köln, Pfa St. Margareta Brühl, 2 B 36, Antiphonar aus dem 1802 aufgehobenen Franziskanerkloster Brühl. Antiphonarium Officii, h Initiale mit Geburt Christi. **4** Pfarrarchiv des Katholischen Pfarramtes Fritzlar, AZ: 2a, Fz: III, von 1945–64, S. 173. **5** HStAM Bestand, Urk. 74 Nr. 569.

## LITERATUR

Hermann Deckert et al. (Hg.), *Ausstellungskatalog: Religiöse Kunst aus Hessen und Nassau* (Marburg 1932).

Karl Demandt, *Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Fritzlar im Mittelalter* (Marburg 1939).

Ders., *Das Chorherrenstift St. Peter zu Fritzlar* (Marburg 1985).

Gesine Dietrich et al., *Das Steinretabel aus dem Dom zu Fritzlar. Abschluss der Restaurierungsarbeiten und der wissenschaftlichen Untersuchungen*. In: *Denkmal Hessen*, 2021, H. 1, S. 49–51.

Carl Alhard von Drach, *Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Bd. II: Kreis Fritzlar* (Marburg 1909).

Joachim Glatz, *Mittelalterliche Wandmalerei in der Pfalz und in Rheinhessen* (Mainz 1981).

Heinz Heinrichs, *Die Hessische Malerei in der ersten Hälfte des Vierzehnten Jahrhunderts* (Kassel 1939).

Harald Keller, *Das Wandgemälde des Fritzlarer Domes und sein Umkreis*. In: Friedrich Bleibaum (Hg.), *Wiederhergestellte Wand und Tafelmalereien des 14. und 15. Jahrhunderts*. (*Jahrbuch der Denkmalpflege im Regierungsbezirk Kassel I*, Kassel 1936) S. 53–66.

Alfred Stange, *Deutsche Malerei der Gotik, Bd. 1* (Berlin 1934).

Wilfried Wilhelmy, *Rheinschiene versus Bistumsgrenzen. Die Innenausstattung der Seitenkapellen des Mainzer Doms um 1300*. In: *Kunst in Hessen und am Mittelrhein 36/37*, 1998, S. 79–83.

## UNVERÖFFENTLICHTE UNTERSUCHUNGSBERICHTE (ARCHIV, LfDH)

Christoph Hellbrügge, *Konservierungsbericht* (2002).

Frank Mucha (FH Erfurt, Fachrichtung Konservierung und Restaurierung) *Querschlifffotos und Analyseberichte* (23.3.2015, 27.6.2020 und 7.8.2021).

Karin Kraus, *Institut für Steinkonservierung, Untersuchungsbericht* (30.4.2021).

Christiane Weber, *Restauratorischer Untersuchungsbericht zum Mainzer Steinretabel*.

*Nachricht*

## 10 JAHRE KELTENWELT AM GLAUBERG EIN LEUCHTTURM DER MUSEUMS- LANDSCHAFT FEIERT JUBILÄUM

**Abb. 1:**  
**Außergewöhnliche  
Architektur**

Das Museumsgebäude  
ist bis heute ein be-  
liebtes Fotomotiv.  
*Foto: M. Paul*



*Eigentlich sollte es zum 10-jährigen Jubiläum der Keltenwelt am Glauberg im Mai 2021 ein großes Veranstaltungsprogramm geben. Doch die Corona-Pandemie machte die Durchführung unmöglich. Dabei hätte es im Jubiläumsjahr viel zu feiern gegeben.*

Zehn Jahre nach ihrer Eröffnung am 5. Mai 2011 ist die Keltenwelt am Glauberg in Glauburg-Glauberg (Wetteraukreis) aus der deutschen Museumslandschaft nicht mehr wegzudenken und gehört unter den Keltensmuseen Europas zu den absoluten Highlights (Abb. 1). Nicht nur die Ausstellung zur keltischen Geschichte des Glaubergs mit den bedeutenden Funden aus den drei dort entdeckten Prunkgräbern und die Statue des »Keltensfürsten vom Glauberg«, sondern auch jährliche Sonderausstellungen locken Archäologie-Fans an den Glauberg. Ebenso erfreuen sich die Fachvorträge im

»Keltenswelt-Forum«, die Musik- und Kleinkunstabende im »Keltenswelt-Kultursommer« und die vielen weiteren ganz unterschiedlichen Veranstaltungen wie das Museumsfest, Familien-Sonntage zum Mitmachen, das Frühlingsfest der Region und die Astronomie-Nacht großer Beliebtheit. Das Museumsbistro mit seiner Sonnenterrasse und dem herrlichen Ausblick in die Landschaft am Glauberg ist gleichzeitig ein Treffpunkt für Ausflügler. Wissenschaft anschaulich zu vermitteln, stand von Anfang an im Fokus des didaktischen Konzeptes der Keltenwelt am Glauberg. Dieser Ansatz hat sich über die Jahre überaus bewährt. An den Wissenschaftstagen oder beim Museumsfest geben Fachleute aus Forschung und Archäotechnik Einblicke in ihre Arbeit und erhalten großen Zuspruch von interessierten Museumsgästen. Mit finanzieller Unterstützung des Fördervereins der Keltenwelt am Glauberg e. V. errichtete man 2019 das Archäo-



logische Mitmach-Labor, das Schulklassen zur Verfügung steht. Das sog. AMiLa ist seither ein wichtiger Baustein der Keltenwelt am Glauberg als außerschulischer Lernort (Abb. 2).

Die Originalfundstätte im weitläufigen, frei zugänglichen Archäologischen Park ist zu einem populären Ausflugsziel im Rhein-Main-Gebiet geworden. Am rekonstruierten Grabhügel und auf dem rund 2,5 km langen, ausgeschilderten Keltenwelt-Pfad über das Plateau lässt sich die ereignisreiche Geschichte des Ortes nämlich gut erkunden. Zusätzlich verstärkt durch die Beschränkungen während der Corona-Pandemie veränderte sich in den vergangenen Jahren das Freizeitverhalten der Menschen nachhaltig. Immer mehr Menschen verzichten auf weite Reisen und verbringen ihre Freizeit in der Natur oder erkunden in ihrer Region kulturell interessante Orte. Dies ist auf dem Glaubergplateau deutlich zu spüren, die Besucherzahl nahm erheblich zu. Aus diesem Grund wurde die Besucherlenkung intensiviert, auch im Hinblick auf den Schutz der artenreichen Pflanzen- und Tierwelt. Die Auswirkungen des Klimawandels sind auch im über 30 Hektar großen Archäologischen Park deutlich zu sehen. Die Pflegearbeiten – vor allem an den Bäumen – nehmen von Jahr zu Jahr zu. Um einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten, nahm das Museum am Pilotprojekt ›Energiemanagementsystem EcoStep Energie‹ des Landes Hessen zur CO<sub>2</sub>-neutralen Landesverwaltung teil. Als Hessens erstes klimaneutrales Museum wurde es 2018 ausgezeichnet.

In den kommenden Jahren steht auf dem Bergplateau neben der dringend anstehenden Sanierung der originalen und rekonstruierten archäologischen wie historischen Relikte die zeitgemäße Ausstattung des Keltenwelt-Pfades

mit digitalen Medien ganz oben auf dem Programm des Keltenwelt-Teams. Ein erstes Modul dieser Digitalisierungsmaßnahme ging im Jubiläumsjahr an den Start – die KELTENWELT-APP, die hier in gesonderten Beiträgen thematisiert wird. Ziel ist es, das digitale Angebot nach und nach um weitere Bausteine im Innen- und Außenbereich zu ergänzen. So konnten auch die Mediathek auf der Website und die Sonderausstellung ›KELTENWELT digital‹ realisiert werden, die das Museum 2020 und 2021 präsentierte (Abb. 3). Um die technischen Voraussetzungen bereitzustellen und die digitalen Angebote zu koordinieren und zu begleiten, verfügt die Keltenwelt am Glauberg seit Frühjahr 2021 über die Stelle eines Digital-Kurators. Das Jahr 2022 steht ganz im Zeichen des großen hessenweiten Archäologie-Jahres ›KELTEN LAND HESSEN – Archäologische Spuren im Herzen Europas‹. Als Initiatorin hat die Keltenwelt am Glauberg die Aufgabe des Projektbüros übernommen und koordiniert u. a. die vielen Veranstaltungen der Partnerinstitutionen. Das Museum ist darüber hinaus mit einer eigenen großen Sonderausstellung beteiligt. Unter dem Titel ›KELTEN LAND HESSEN – Eine neue Zeit beginnt‹ wird sie den gesamten Ausstellungsbereich einnehmen. Mit ihrer Eröffnung am 9. März 2022 wird auch das Archäologie-Jahr in Hessen an den Start gehen. Die Keltenwelt am Glauberg hat seit ihrer Eröffnung im Jahr 2011 von vielen Seiten Lob und Zuspruch für ihre erfolgreiche Arbeit erhalten. Dies war und ist auch in Zukunft eine große Motivation für alle, die für sie arbeiten und sich für sie einsetzen.

Vera Rupp

**Abb. 2:**  
**Das Archäologische Mitmach-Labor (AMiLa)**

Hier erhalten Schulklassen einen praxisorientierten Einblick in die Methoden der Archäologie.

Foto: V. Rupp, KWG

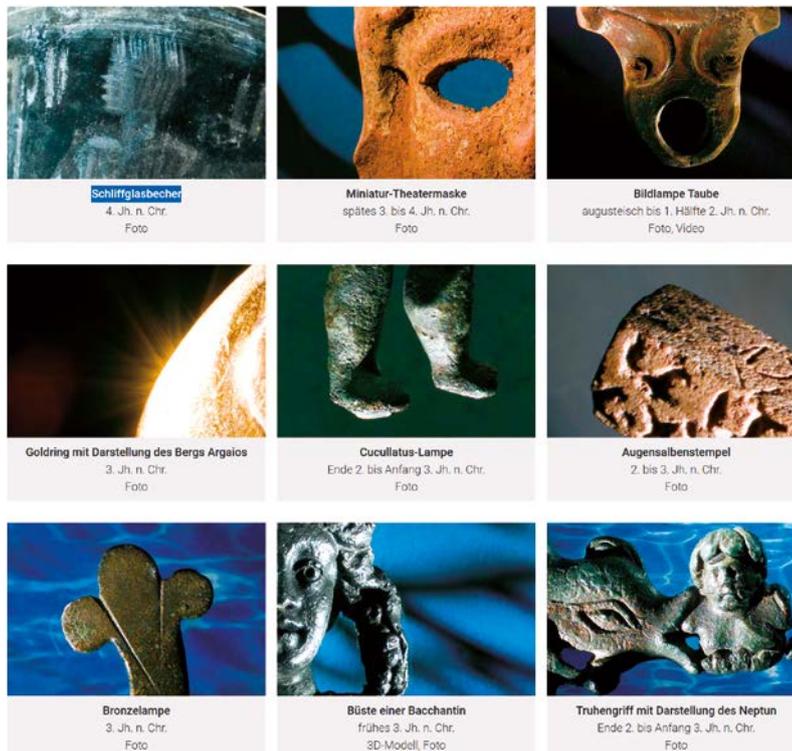
**Abb. 3:**  
**Sonderausstellung ›KELTENWELT digital – 3D-Scanning in der Archäologie‹**

Das auf einem 3D-Bildschirm mittels Gesteuerung frei drehbare Modell der keltischen Bronzekanne aus dem Prunkgrab 2 vom Glauberg.

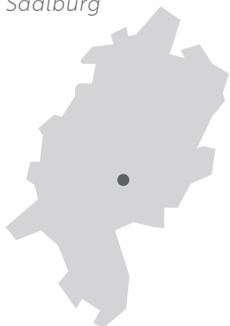
Foto: Ch. Röder, KWG



## ALM HESSEN DIGITAL – NEUE DIGITALE ANGEBOTE DES RÖMERKASTELLS SAALBURG UND DER KELTENWELT AM GLAUBERG



**Abb. 1:**  
›Digitale Sammlung‹  
Römerkastell Saalburg  
Auf [www.saalburg-museum.de](http://www.saalburg-museum.de) können Exponate anhand von Texten, Fotos und Videos online von Nutzerinnen und Nutzern erschlossen werden.  
Foto: Römerkastell Saalburg



*Die sich permanent entwickelnden technischen Möglichkeiten verändern die an Museen gestellten Erwartungen. Die Digitalisierung ist heutzutage auch in dem klassischerweise analogen Medium Museum als selbstverständlich anzusehen. Das Archäologische Landesmuseum Hessen (ALM Hessen) – bestehend aus den zwei Häusern Keltenwelt am Glauberg und Römerkastell Saalburg – baut deshalb stetig seine digitalen Angebote aus.*

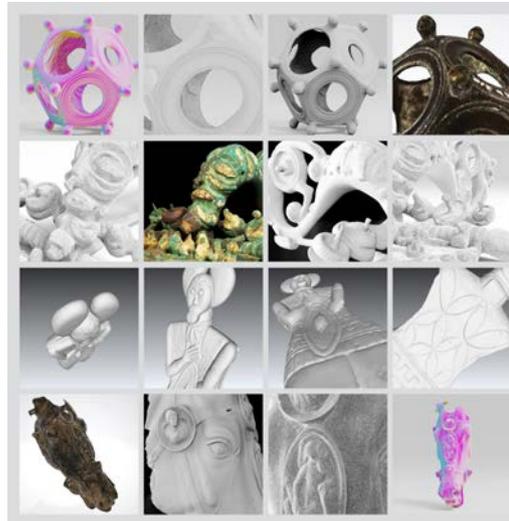
In der Regel ist die Museumswebsite die erste Anlaufstelle für Gäste vor einem Besuch, weshalb zunächst der Relaunch der Webpräsenzen Ende 2019 zu nennen ist ([www.saalburgmuseum.de](http://www.saalburgmuseum.de); [www.keltenweltglauberg.de](http://www.keltenweltglauberg.de)). Neben der überfälligen Aktualisierung wurden mit Einführung eines flexiblen und perspektivreichen Content-Management-

Systems (CMS) zur Websitentwicklung die Grundlagen für neue digitale Angebote gelegt. So wurde im Dezember 2020 die Online-Präsentation ›Digitale Sammlung‹ gestartet, in der interessierte Nutzerinnen und Nutzer einer Datenbank einen Teil der Sammlungen der Saalburg durchstöbern können (Abb. 1). Die Exponate sind mit Texten, darunter technische Daten, hochauflösenden Fotos und weiterführenden Videos zur Herstellung und Nutzung hinterlegt. Zeitgleich erfolgte bei der Keltenwelt am Glauberg der Launch der Sparte ›Keltenwelt Digital‹ für digitale (Sonder-)Ausstellungen, Spiele und vor allem für die ›Keltenwelt Mediathek‹. Hier werden Medien wie 3D-Modelle (Abb. 2), Videos oder Fotos zum Glauberg und der Zeit der Kelten in Hessen präsentiert. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Produktion von Erklärvideos und kurzen Dokumentationen. 2020 wurden sechs 10- bis 15-minütige Minidokumentationen produziert, die zusätzlich auf dem YouTube-Kanal der Keltenwelt laufen. Der Film ›Der Nachbau des Glaubergbogens‹ sticht dabei mit erstaunlichen Zugriffszahlen von bisher 350.000 Aufrufen heraus.

Des Weiteren wurden in Kooperation mit dem Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung IGD (CultLab3D) in Darmstadt ausgewählte Exponate der Sammlungen dreidimensional erfasst. Als interaktive 3D-Modelle mit fotorealistischer Darstellung sind sie ebenfalls über die Digitale Sammlung der Saalburg und die Mediathek der Keltenwelt online abrufbar. Auf der Saalburg kamen die 3D-Modelle in einem weiteren Projekt zur Anwendung, dem digitalen Kastellguide. Hierbei handelt es sich um eine Web-App, die elf multimediale Kurzführungen bietet. Mithilfe von Texten in den Sprachen Deutsch und Englisch, Bildern, Videos und 3D-Modellen werden die Besucherinnen und Besucher durch das Kastell und seine Ausstellungen geleitet. Hierzu wurde eine umfangreiche WLAN-Infrastruktur für große Teile des rund 1.600 m<sup>2</sup> umfassenden Museumareals aufgebaut. Um die Problematik der unzureichenden Bandbreite von nur 100 Mbit bei zu erwartenden 3.000 Gästen am Wochenende zu umgehen, wurde eigens ein interner Webserver eingerichtet. Die elf Führungen des Kastellguides sind barrierearm über QR-Codes auf Tafeln im Areal abrufbar. Die Gäste können so mit dem eigenen Smartphone oder Tablet darauf zugreifen. Die Kombination aus Web-App mit Anwen-

derung des bereits für die Website eingesetzten CMS sowie eigenem Webserver ermöglicht eine schnelle Modifizierung von Inhalt, Aussehen und Bedienbarkeit des Kastellguides. Damit ist er dynamisch und gleichzeitig nachhaltig in Sachen Support und Weiterentwicklung.

Auch die Keltenwelt am Glauberg hat sich in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Digitales Gestalten der Technischen Universität Darmstadt an die Entwicklung einer eigenen App gewagt. Die Keltenwelt-AR-App ist als Entdeckungsreise in die Zeit der Kelten am Glauberg vor 2.400 Jahren konzipiert (Abb. 3). Mithilfe von Augmented-Reality-Anwendungen können in der Landschaft nicht mehr vorhandene Strukturen und Bauten in die Umgebung der Nutzerinnen und Nutzer eingebettet werden. Aufgrund der bruchstückhaften Überlieferung werden dabei nicht eindeutige Rekonstruktionlösungen angeboten, sondern mögliche Varianten aufgezeigt. An zunächst sechs Stationen werden Informationen zu den Ausgrabungen, Befunden und zum Prozess der digitalen Rekonstruktion präsentiert; einige keltische Bauten können in AR betrachtet werden. Darüber hinaus werden die generierten 3D-Rekonstruktionen und die 3D-Modelle der Funde in einer eigens kreierten Virtual-Reality-Anwendung mittels 3D-Brillen in Zukunft bei entsprechenden Veranstaltungen und Aktionen zum Einsatz kommen und das Angebot der Keltenwelt erweitern. Zuletzt ist der Ausbau der Social-Media-Präsenzen zu nennen. Nach langjähriger und po-



**Abb. 2:**  
Collage aus 3D-Modellen der beiden Häuser des ALM Hessen

3D-Modelle erlauben eine detaillierte Betrachtung der Exponate aus unterschiedlichsten Blickwinkeln.  
Foto: ALM Hessen

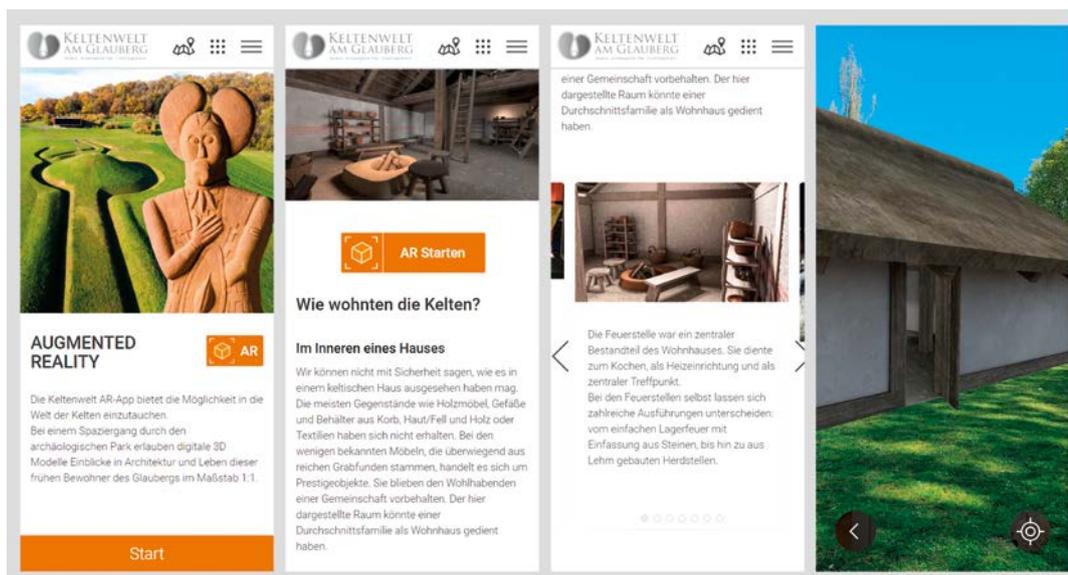
sitiver Erfahrung mit den Facebook-Kanälen beider Häuser wurde 2020 auch die Plattform Instagram erschlossen. Gleichzeitig wurde ein langfristiges Strategiekonzept für Social Media entworfen, dessen Umsetzung mit der Erschließung neuer Zielgruppen sowie einer stetig wachsenden Reichweite und Abonnentenzahl belohnt wird.

Die hier nur exemplarisch geschilderten Maßnahmen zur Entwicklung digitaler Angebote sind in den Bereichen Museumspädagogik, Ausstellungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu verorten. Sie gehören zur gesamtheitlichen Digitalisierungsoffensive der beiden Häuser des ALM Hessen, die es in den nächsten Jahren weiterentwickeln und sukzessive auszubauen gilt.

Anna Langgartner, Christoph Röder

**Abb.3:**  
Screenshots der AR-App der Keltenwelt am Glauberg

Die App ist über Google Play und Apple App Store erhältlich.  
Foto: KWG



## NEUE PRÄSENTATIONSEINHEIT IN DER KELTENWELT AM GLAUBERG VOM ERZ ZUM SCHWERT



### Museumsgarten der Keltenwelt am Glauberg

Die improvisierte Präsentation soll zukünftig einer überdachten Installation zum Thema ›Kelten und Eisen‹ weichen.  
Foto: KWC

*Kelten waren die Ersten, die nördlich der Alpen aus unscheinbaren Erzbrocken Eisen gewannen. Nicht ohne Grund bezeichnet dieser Werkstoff neben Stein und Bronze eine eigene archäologische Periode und ist in Form von Stahl aus der modernen Welt nicht mehr wegzudenken. Die Mühsal und das technische Know-how rund um die Eisenerzeugung rücken nun in den Mittelpunkt einer neuen Ausstellungseinheit im Museumsgarten der Keltenwelt am Glauberg.*



Dem Gestaltungskonzept des Außenbereiches der Keltenwelt am Glauberg treu bleibend, bildet ein mit Holz verkleideter Metallbau die Hülle des Schauraumes. Darin befindet sich eine Inszenierung, die das mögliche Aussehen einer keltischen Werkstatt und die darin anfallenden Arbeitsschritte thematisiert. Die zahlreichen, vom renommierten Archäotechniker Frank Trommer hergestellten Repliken sind in eine Geschichte eingebettet, die die Prozesse in einer keltischen Metallwerkstatt transparent machen soll. Die Werkstatt prägen weiterhin großformatige Aufsteller mit Figuren, die von der Illustratorin und Künstlerin Sara Welponer gestaltet wurden. Sie treten mit den Repliken in Interaktion und vermitteln assoziativ erste Informationen zu den Arbeiten in einer keltischen Schmiede.

So trifft man den Schmied, der das von seinem Gehilfen in der Esse erhitzte Metall mit dem Hammer am Amboss formt. Die ›Dame des Hauses‹ überzeugt sich währenddessen von der Qualität der ›Spitzbarren‹. In dieser typischen Form brachte man das Rohmaterial Eisen damals in Umlauf. Daneben werden weitere wesentliche Themen auf dem Weg vom Erz zum Schwert in und an der Werkstatt aufgegriffen. Ein Bildschirm am Schauraum zeigt ergänzend Filme rund um die Motive ›Eisenverhüttung‹ und ›Schmieden‹. Es gibt aber auch einen Bereich, in dem die sonst ausgestellten Werkzeuge live bei der Arbeit zu erleben sein werden. Denn direkt an den Schauraum schließt eine überdachte Freifläche an, die einem außergewöhnlichen Befund aus dem Lahn-Dill-Kreis nachempfunden ist. Das Grabungsteam legte dort die Überreste einer Schmiede frei, in der ein Arbeiter in einer Grube aufrecht stehend arbeiten konnte. An Aktionstagen soll die Schmiede betrieben werden, um den Besucherinnen und Besuchern das eisenzeitliche Metallhandwerk nahezu bringen und anschaulich zu vermitteln.

Thomas Lessig-Weller

## VERLEIHUNG DES HESSISCHEN DENKMALSCHUTZPREISES 2021 VORBILDLICHES ENGAGEMENT GEWÜRDIGT



*Ob Hofreite, Herrenhaus oder Kiosk – mit großem Engagement ist es Eigentümerinnen und Eigentümern gelungen, historische Bauwerke vor dem Abriss zu bewahren, behutsam instand zu setzen und als Zeugnisse unserer Geschichte zu bewahren. Zehn Preisträger wurden am 15. September 2021 in der Rotunde des Biebricher Schlosses durch Staatsministerin Angela Dorn mit dem Hessischen Denkmalschutzpreis ausgezeichnet (Abb. 1). Den Preis in Höhe von 20.000 Euro stiftet die Lotto Hessen GmbH, den Ehrenamtspreis in Höhe von 7.500 Euro die Hessische Staatskanzlei.*

**SCHLOSS LIMBURG, LIMBURG** (I. PLATZ, KAT. ÖFFENTLICHE EIGENTÜMER, UNDOTIERT)  
Ein höchst eindrucksvolles Architektursensemble – so rühmte schon Georg Dehio den Limburger Prospekt aus Dom und Schloss. Der Magistrat hatte das Schloss auf der Grundlage eines von einem Bürgerverein erarbeiteten Nutzungskonzeptes im Jahr 2000 erworben und umfänglich instandgesetzt (Abb. 2). Soviele originale Bausubstanz wie möglich sollte er-

halten und eine neue Haustechnik unter Berücksichtigung des Brandschutzes integriert werden. Dabei ist es gelungen, wichtige Spuren wie etwa vermauerte Fenster, zersägte Kämpfer oder ein Deckenfeld aus der Entstehungszeit behutsam zu reparieren und wieder sichtbar zu machen. Lediglich eine moderne Stahl-Holzterrasse musste ergänzt werden. Das städtische Archiv blieb im Erdgeschoss, für die anderen Räumlichkeiten bot sich eine Nutzung durch die Mädchenkantorei und den Domchor an. Speziell eingerichtete Räume für die Stimmbildung stehen ebenso zur Verfügung wie moder-



### Abb. 1: Preisträger des Hessischen Denkmalschutzpreises 2021

vor der Rotunde des Biebricher Schlosses  
Foto: Ch. Krienke, LfDH

### Abb. 2: Das Limburger Schloss hinter dem Dom

beherbergt heute nicht nur das Stadtarchiv, sondern auch Räume des Domchors und dient als Refugium für die Mädchenkantorei.  
Foto: Ch. Krienke, LfDH



ne Büros, Umkleiebereiche und Nasszellen. »Diese Instandsetzung ist nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Stadtbildpflege, sondern auch zur Geschichte der Region. Damit wird das Limburger Schloss seinen festen Platz in der europäischen Stadt-, Architektur- und Kunstgeschichte auch künftig einnehmen«, sagte Laudator Prof. Dr. Markus Harzenetter, Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen.

#### **EHEMALIGE SYNAGOGUE, MEISSNER-ABTERODE** (SONDERPREIS, UNDOTIERT)



**Abb. 3:**  
Ein Teil der ehemaligen Synagoge in Meißner-Abterode dient heute als Lern- und Gedenkort. Die historischen Wandmalereien wurden sorgsam konserviert.  
Foto: Ch. Krienke, LfDH

Die 1871 erbaute, ehemalige Synagoge in Meißner-Abterode wurde von den Nationalsozialisten geschändet und mehrfach umgebaut, zuletzt zu einem Lebensmittelmarkt, der jetzt im Rahmen eines Inklusionsbetriebes Arbeitsplätze für Menschen mit seelischen Beeinträchtigungen schafft. Im Obergeschoss vermittelt ein Lern- und Gedenkort ein authentisches Bild des ehemals reichen jüdischen Lebens im Werra-Meißner-Kreis (Abb. 3). Von diesem Reichtum zeugen noch die faszinierenden Malereien an den Wänden und in den Deckenfeldern, die nun im Rahmen einer qualitativ hochwertigen Maßnahme gesichert und gereinigt werden konnten. Das Projekt wird von Kommunen, dem Kirchenkreis und vielen anderen Partnern unterstützt. Durch ihre vorbildliche Zusammenarbeit haben die Vereine für seelische Gesundheit e. V. und die Freundinnen und Freunde des jüdischen Lebens im Werra-Meißner-Kreis e. V. nicht nur ein Stück Vergangenheitsbewältigung geleistet. »Der Preis verbindet Denkmalpflege mit sozialem Engagement und einem klaren Bekenntnis gegen Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung«, sagte Christian Bührmann, Referatsleiter im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst.

#### **KOALLESE-HAUS, MÜCKE-OBER-OHMEN**

(3. PLATZ, KAT. PRIVATE EIGENTÜMER, 3.000 €)  
Das 1545 erbaute Koaltese-Haus in Mücke-Ober-Ohmen gehört zu Hessens ältesten Fachwerkhäusern (Abb. 4). Über 17 Jahre arbeiteten Zandra Martinez und Ulrich Malessa daran, das ortbildprägende Gebäude, das heute auch als Ferienhaus genutzt wird, zu erhalten. Sie übernahmen selbst Fachwerk-, Lehm- und Putzarbeiten, halfen bei der Fensterrestaurierung und stemmten den Innenausbau des historischen Bauwerkes. Je mehr sie sich mit dem Gebäude beschäftigten, desto größer wurde der Wunsch, soviel wie möglich zu bewahren. Umfassende Bauuntersuchungen sorgten immer wieder für Überraschungen. Erhalten werden konnten historische Kachelstücke aus dem 16. Jahrhundert, Feuersteine der alten Feuerstelle und Putzmalereien im Obergeschoss. »Im Obergeschoss wird die archaische Anmutung des mittelalterlichen Hauses besonders spürbar und es braucht nicht viel Fantasie, sich das Leben im 16. Jahrhundert vorzustellen«, sagte Dr. Verena Jakobi, Landeskonservatorin im Landesamt für Denkmalpflege Hessen. In ihrer Laudatio lobte sie auch die Zusammenarbeit mit regionalen, traditionellen Handwerksbetrieben und die Vorbildwirkung der Maßnahme etwa für junge Familien.



#### **WOHNHAUS ANGEL 11, FULDA**

(2. PLATZ, KAT. PRIVATE EIGENTÜMER, 3.500 €)  
Das Gebäude Angel 11 in Fulda bildet mit anderen historischen Häusern und Nutzgärten ein malerisches Quartier im historischen Ortszentrum von Fulda. Es hatte viele Jahre lang leer gestanden, bevor Peter Sichau es erwarb und liebevoll instand setzte. Sein Ziel war es, die in der intensiven Farbigkeit des Expressionismus grün durchgefärbte Kratzputzfassade ebenso zu erhalten wie die Raumstruktur im Inneren und die Ausstattung. Notwendige Modernisierungsmaßnahmen sollten sich nahezu un-

**Abb. 4:**  
Das Koaltese-Haus in Mücke-Ober-Ohmen ist eines der ältesten Fachwerkhäuser Hessens und wurde mit großem persönlichen Einsatz von Zandra Martinez und Ulrich Malessa instand gesetzt.  
Foto: Ch. Krienke, LfDH



sichtbar unterordnen, denn ›hier gelten noch die Gesetze der Baukunst, wonach der Geist des Entwurfs, der Bau und sein Lebensweg im Haus lesbar bleiben‹, so Sichau. ›Der Umgang mit den Zeitschichten und der Bausubstanz ist herausragend – vom ursprünglichen Fassadenputz, dem Erhalt und Aufarbeiten von Fenstern und Türen, dem Freilegen von Böden bis hin zu den Wandfarben‹, so Laudatorin Jasmin Sanchez-Lux, Leiterin der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Kassel. ›Es ist nicht nur ein Haus, es ist ein Zuhause und das ist es, was Architektur schafft‹ (Abb. 5).

**KULTURHAUS, HEIDENROD-LAUFENSELDEN** (2. PLATZ, KAT. PRIVATE EIGENTÜMER, 3.500 €) Eigentlich wollte Gerd Rixmann zur Erweiterung seines Gemüsegartens nur ein Stück Wiese des Nachbargrundstücks erwerben. Allerdings war die Wiese nicht ohne das 1733 erbaute Gebäude, das zum Abriss freigegeben war, zu haben. Doch dann fühlte er sich immer mehr zu dem Gebäude hingezogen. ›Ich entdeckte beim Durchstöbern immer neue Zeugnisse des Lebens vergangener Generationen und plötzlich wuchs in mir der Wunsch, dieses Haus wieder zum Leben zu erwecken. Nicht mehr für mich, sondern für die Bewohner des Ortes.‹ Rixmann begleitete alle Schritte der aufwendigen Instandsetzung mit großem Interesse: Das Dach war undicht,



das Fachwerk verformt, der Anbau völlig verfallen, die Fassade großflächig beschädigt. Heute schmückt das Barockhaus mit seiner komplett erhaltenen Ausstattung wieder den Ortskern von Laufenselden (Abb. 6). Im Erdgeschoss sind die Sozialarbeiterinnen und das Forstamt der Gemeinde Heidenrod untergebracht. Das Obergeschoss wird durch die Kulturvereinigung Heidenrod genutzt. ›Sowohl die behutsame Instandsetzung als auch die am Gemeinwohl orientierte Nutzung, durch die der Ortskern von Laufenselden belebt wird, sind vorbildlich‹, so Laudatorin Dorothee Hoffmann, Leiterin Unternehmenskommunikation bei Lotto Hessen.

#### **HERRENHAUS SCHLOSS NESSELRÖDEN, HERLESHAUSEN-NESSELRÖDEN**

(1. PLATZ, KAT. PRIVATE EIGENTÜMER, 5.000 €) Mit seinem markanten Giebel und seinem polygonalen Treppenturm, dem Park und den angrenzenden Wirtschaftsgebäuden zählt das Herrenhaus aus dem 16. Jahrhundert in Herleshausen-Nesselröden zu den bedeutendsten Renaissanceschlössern des Werralandes (Abb. 7). Der Landadelssitz war in einem



schlechten Zustand, als die Eltern von Friedrich und Heinrich Kruse ihn 1980 erwarben. Grundwasser strömte in den Keller und auch die Fassade bedurfte dringend einer Instandsetzung. Besonders wichtig war der Familie die Erhaltung der bauzeitlichen Falzbieberziegel am Treppenturm. Und so ließ sie nicht mehr verwendbare Ziegel in Einzelanfertigung nachformen und ergänzen. Jetzt prägen der Turm und die Fassade des Herrenhauses wieder das Ortsbild von Nesselröden. ›Die Si-

**Abb. 5:**  
**Das Fachwerkwohnhaus Angel 11** wurde auf den Resten eines aus dem 17. Jahrhundert stammenden Vorgängerbaus im Jahr 1926 neu aufgebaut und erweitert.  
*Foto: Ch. Krienke, LfDH*

**Abb. 6:**  
**Das Kulturhaus in Heidenrod-Laufenselden** mit seiner markanten blauen Fassade steht dank der Mühen von Gerd Rixmann heute der Gemeinde offen.  
*Foto: Ch. Krienke, LfDH*

**Abb. 7:**  
**Das Herrenhaus in Herleshausen-Nesselröden**, eines der bedeutenden Renaissanceschlösser des Werralandes, ist ein ausgezeichnetes generationenübergreifendes Projekt.  
*Foto: Ch. Krienke, LfDH*

cherung des Denkmals ist Verpflichtung und Herausforderung zugleich, so die Kruses. Die enormen Aufgaben auch der Zukunft verstehen sie als generationenübergreifende Aufgabe. ›Das über Jahrzehnte andauernde, idealistische Engagement der Familie Kruse für ein bedeutendes Kulturdenkmal in einer strukturschwachen Region ohne jeden finanziellen Nutzen ist herausragend, sagte Gerwin Stein, Leiter der Beratungsstelle Handwerk und Denkmalpflege an der Propstei Johannesberg.

**WELLEHANNENE-HAUS, WALDBRUNN-ELLAR**  
(I. PLATZ, KAT. PRIVATE EIGENTÜMER, 5.000 €)

**Abb. 8:**  
**Die Winkelhofreite in Waldbrunn-Ellar**

wurden und werden von Georg und Bettina Gröschen vor dem Abbruch gerettet und mit beispielhaftem Engagement in ein Juwel des Ortes verwandelt.  
*Foto: Ch. Krienke, LfDH*



Fast wäre dort, wo sich heute wieder die sorgsam instand gesetzte Winkelhofreite mit Fachwerkhaus, Scheune und Bauerngarten befindet, nur noch eine Durchgangsstraße zu sehen gewesen. Der Abbruch des Gebäudes war bereits geplant, als Georg und Bettina Gröschen sich des barocken Ensembles annahmen. Unzählige Termine, Schriftverkehr und Telefonate waren erforderlich, bis man sich darauf einigte, den Bürgersteig durch einen Teil der Scheune zu führen. Doch dann wurde klar, dass Teile der Anlage durch Feuchtigkeit und mangelnde Instandhaltung akut einsturzgefährdet waren und die Schäden die schlimmsten Befürchtungen bei Weitem übertrafen. Mit viel Ausdauer und großer Liebe zum Detail gelang es Georg und Bettina Gröschen in unermüdlichem, jahrzehntelangem Engagement, einen Großteil der historischen Bausubstanz behutsam zu reparieren und durch passende Holzfenster, eine barocke Eichenholztreppe, Tondachziegel aus Zweitverwendung und das historische Basaltpflaster zu ergänzen (Abb. 8). ›Der Preis ist sowohl Anerkennung des unter Aufbietung aller Kräfte Geleisteten als auch als Motivation, das begonnene Werk zu vollenden, sagte

**Abb. 9:**  
**Der Kiosk in der Darmstädter Moltkestraße**

soll als Nostalgie-Kiosk mit Produkten der 1970er-Jahre künftig als Treffpunkt des Quartiers dessen soziales Gefüge stärken.  
*Foto: Ch. Krienke, LfDH*

Dr. Markus Miller, Direktor von Schloss Fasenerie in Eichenzell, der auch die Bedeutung der Maßnahme für das Ortsbild und die Forschungen zur Geschichte des Hauses und des Ortes lobte.

**KIOSK IN DER MOLTKESTRASSE, DARMSTADT**  
(EHRENAMTSPREIS, 1.000 €)

Seit 2020 engagiert sich der Verein Zusammen in der Postsiedlung e. V. für die Wiedereröffnung eines aus den 1950er-Jahren stammenden Kiosks in Darmstadt (Abb. 9). Nachdem der ehemalige Besitzer den Betrieb in den 1980er-Jahren eingestellt hatte, übernahm zunächst der Verein Darmstadtia e. V. den Kiosk, dessen originale Ausstattung mit Arbeitstheke, Kühlschrank, Zeitungsständer und Werbetafeln noch nahezu vollständig erhalten ist, zu Ausstellungszwecken. Jetzt wird der Kiosk durch den Verein Zusammen in der Postsiedlung e.V. restauriert und soll künftig mit typischen Produkten der 1970er-Jahre als Treffpunkt des Quartiers dienen, um den vielen kleinen Alltagsbegegnungen im öffentlichen Raum wieder einen Rahmen zu geben. ›Die Bereitschaft diesen Kiosk zu erhalten, ihn denkmalgerecht instand zu setzen und in eine Nutzung zu überführen, die das soziale Miteinander im Quartier fördert, verdient eine besondere Wertschätzung in Form des Ehrenamtspreises, sagte Prof. Dr. Markus Harzenetter, Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen.





### ARBEITSGEMEINSCHAFT HEIMATGESCHICHTE ALLENDORF A. D. LUMDA E. V.

(EHRENAMTSPREIS, 2.500 €)

Das Engagement der Arbeitsgemeinschaft Heimatgeschichte Allendorf a. d. Lumda e. V. um die Erhaltung des kulturellen Erbes umfasst alle Facetten der Geschichte der Region. So hat der 2013 gegründete Verein vor dem Hintergrund fundierter Recherchen etwa veranlasst, dass historisch wertvolle Kulturdenkmäler wie Brunnen, Brücken und Wasserhäuser instand gesetzt und in die Liste der Kulturdenkmäler in Hessen eingetragen wurden (Abb. 10). Aber auch die Vermittlung der Geschichte der Region durch Ausstellungen, Publikationen und Vorträge gehört zu seinen Kernaufgaben. Besonders stolz ist Werner Heibertshausen, der zweite Vorsitzende des Vereins, über den Erwerb und die Restaurierung der alten Kirchturmuhre von Lumda aus dem Jahre 1892 mithilfe von Spenden: »Diese Arbeit hat mich beflügelt, weiter nach alten Schätzen im Archiv und in der Natur zu suchen und diese aufzuarbeiten. Dies geschieht alles ehrenamtlich und mit viel Herzblut.« Prof. Dr. Markus Harzenetter würdigte das vorbildliche Engagement des Vereins in seiner Laudatio. Er sagte, die Hingabe und Sorgfalt, mit der der Verein schon so viele Projekte umgesetzt habe, sei von unschätzbarem Wert. »Eine solch vielseitige und engagierte Arbeit ist einfach, im wahrsten Sinne des Wortes, ausgezeichnet.«

### MÖNCHSHAUS IN ESPENAU-MÖNCHEHOF, VEREIN FÜR DENKMALPFLEGE MÖNCHSHAUS, E. V. (EHRENAMTSPREIS, 4.000 €)

Das Mönchshaus wurde Anfang des 12. Jahrhunderts errichtet und im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut. Zuletzt war es nach 30 Jahren Leerstand nur noch eine Ruine. Dies änderte sich im Jahr 2010, als sich der Verein für Denkmalpflege Mönchshaus e. V. gründete, um sich des Bauwerks anzunehmen. Jetzt ist aus dem Gebäude,

wieder ein Identifikationspunkt für die ganze Gemeinde geworden (Abb. 11). Das Projekt unter der Leitung des Vereinsvorsitzenden und im Umgang mit historischen Gebäuden versierten Bauingenieurs Hans-Dieter Baller ist vorbildlich dokumentiert. In seiner Laudatio lobte Prof. Dr. Markus Harzenetter die qualitativ hochwertige Instandsetzung durch die Vereinsmitglieder. Er sagte, obwohl die meisten Vereinsmitglieder zuvor noch nie an einem historischen Gebäude gearbeitet hätten, zeuge die Maßnahme von einem hohen Maß an denkmalpflegerischem Feingefühl. Die rund 20 Vereinsmitglieder haben etwa 7.000 Stunden in Eigenleistung investiert und sowohl Sach- als auch Geldspenden eingeworben. »Das gemeinsame Ziel hat alle persönlichen Eitelkeiten in den Hintergrund gerückt«, so Baller.



### MASSTÄBE SETZEN

»Wir hatten es in diesem Jahr mit einer besonders großen Anzahl von herausragenden Maßnahmen zu tun, von deren Qualität wir uns vorab im Rahmen einer zweitägigen Jurybereitung überzeugt haben: Im Umgang mit ihren Gebäuden haben die Denkmaleigentümerinnen und -eigentümer mit viel Idealismus, großer Sensibilität und bewundernswertem Engagement großartige Lösungen gefunden. In allen Fällen geht die handwerkliche Qualität weit über das geforderte Maß hinaus. Mit dem Denkmalschutzpreis wollen wir zusammen mit der Lotto Hessen GmbH und der Hessischen Staatskanzlei auch in Zukunft Maßstäbe für den Umgang mit unserem baukulturellen Erbe in Hessen setzen«, so Prof. Dr. Markus Harzenetter.

Bewerbungen um den Hessischen Denkmalschutzpreis 2022 sind ab dem 1. Dezember 2021 wieder unter <https://lfd.hessen.de/service/preise/hessischer-denkmalschutzpreis> möglich! Wir freuen uns auf die neue Runde!

Katrin Bek, Lars Görze

### Abb. 10: Die Arbeitsgemeinschaft Heimatgeschichte Allendorf a. d. Lumda e. V.

engagiert sich für Heimatgeschichte und Denkmalpflege, wie z. B. das Climbacher Wasserhaus.

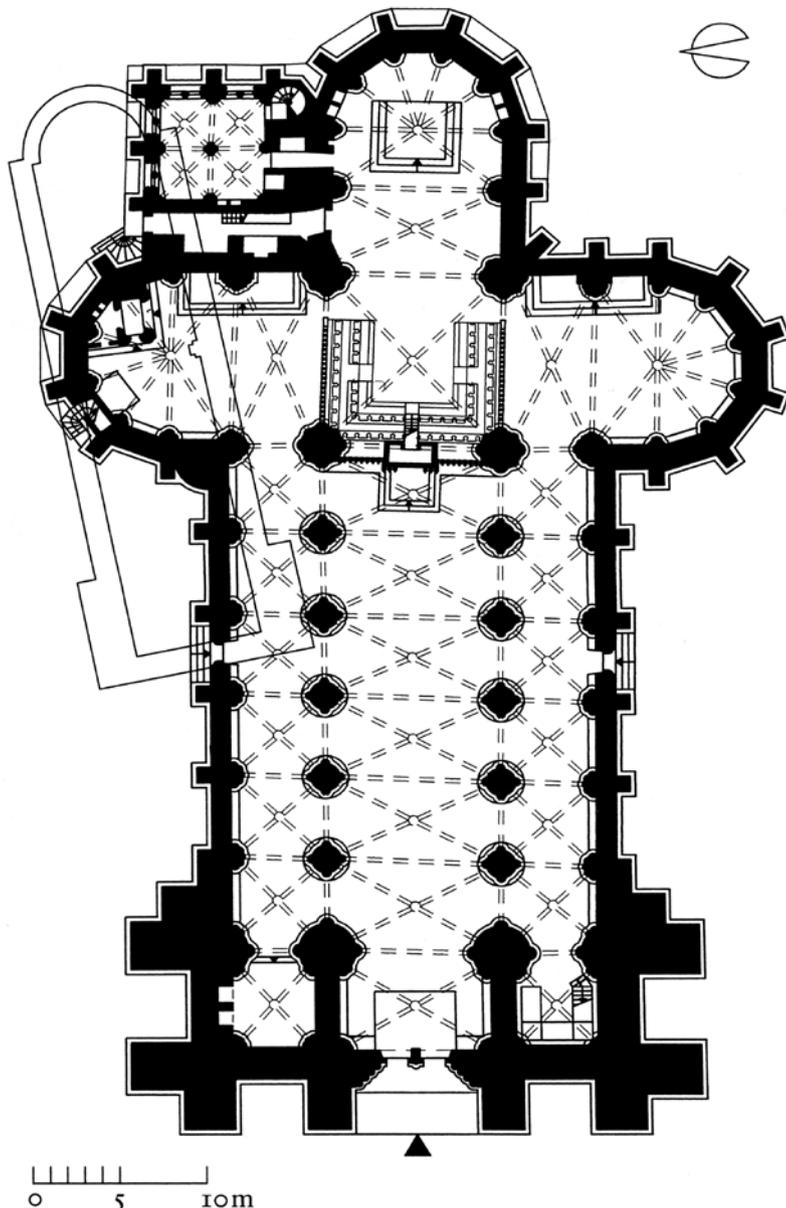
Foto: CA. Kömmerling, EyesOver – Kömmerling und Lich GbR

### Abb. 11: Der 2010 gegründete Verein für Denkmalpflege Mönchshaus e. V.

nahm sich nach 30 Jahren Leerstand dem Mönchshaus in Espenau an – einem der ältesten Gebäude des Ortes.

Foto: A. Dreimanis, LfDH

## DIE ELISABETHKIRCHE IN MARBURG BEGINN DER INNENRESTAURIERUNG IM JAHR 2021



### Abb. 1: Marburg, Elisabethkirche, heute ev. Pfarrkirche

mit Eintrag des Grundrisses der Hospitalskirche St. Franziskus, in der die hl. Elisabeth 1231 beigesetzt wurde  
Aus: Georg Dehio (Hrsg.): Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Hessen I. Regierungsbezirke Gießen und Kassel (München u. a. 2008) S. 611



Die ab dem Jahr 1235 errichtete Elisabethkirche gehört zu den bedeutendsten gotischen Kirchenbauten. Seit über 15 Jahren erfolgen im Zuge der Vorbereitung einer Restaurierung des Innenraums umfangreiche Planungen, die neue Erkenntnisse zu den historischen Raumfassungen erbrachten und verschiedene Konzeptionen unter Beteiligung einer Vielzahl von Fachdisziplinen untersuchten. Diese und die nun beginnenden Maßnahmen werden in enger Zusammenarbeit von Kirchengemeinde, Landesbetrieb Bau und Immobilien Hessen, Landeskirche Kurhessen-Waldeck und der Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege des Landesamtes für Denkmalpflege intensiv koordiniert und begleitet.

### DAS BAUWERK UND SEINE AUSSTATTUNG

Die Elisabethkirche in Marburg gilt neben der Liebfrauenkirche in Trier als der Initialbau gotischer Hallenkirchen in Deutschland. Ihre Grundsteinlegung erfolgte 1235, vier Jahre nach dem Tod der Landgräfin Elisabeth von Thüringen (geb. 1207) und noch in demselben Jahr ihrer Heiligsprechung. Vor den Toren des damaligen Stadtbezirks von Marburg wurde die Elisabethkirche innerhalb der Deutschordensniederlassung errichtet. Der Standort geht auf eine Wirkungsstätte Elisabeths zurück. Im dortigen Hospital war sie im Krankendienst tätig gewesen und nach ihrem Tod 1231 möglicherweise zunächst in der zugehörigen Kapelle bestattet wor-

den. Jedenfalls hatte sich im nordöstlichen Teil der heutigen Elisabethkirche bereits ab dem Jahr 1232 ein weiterer, dem hl. Franziskus geweihter Vorgängerbau befunden, in den 1236 die Gebeine der nunmehr heiliggesprochenen Elisabeth übertragen wurden. Nach dessen endgültigem Abriss um 1249/50 waren sie in den nördlichen Chor der neuen Elisabethkirche gelangt (Abb. 1). Ab diesem Zeitpunkt hatte der Bau als Grabeskirche der hl. Elisabeth und Wallfahrtsort sowie als Kirche der Deutschordensniederlassung und Grablege der Landgrafen viele Jahrhunderte lang eine mehrfache Bestimmung und damit auch eine herausragende Bedeutung. Heute dient er als evangelisch-lutherische Gemeindekirche.

Die Elisabethkirche ist eine dreischiffige Hallenkirche mit einer Dreikonchenanlage auf einem kreuzförmigen Grundriss im Osten. Nach derzeitigem Forschungsstand erfolgte die Errichtung des Baus ab 1235 in vier größeren Abschnitten. Die Baumaßnahmen begannen im Nordosten unter Einbeziehung des Elisabethgrabes. Bereits um 1243 erfolgte die Aufrichtung der Dachstühle. Vierung und die drei Chöre waren damit vollendet. Gleichzeitig hatte man die Mauern des Langhauses als Widerlager in der Höhe der Traufe schon bis zum dritten und vierten Joch teilweise hochgezogen. Das Dachwerk der beiden östlichen Joche kann dendrochronologisch auf das Jahr 1248 datiert werden. Der Bau der zwei-stöckigen Sakristei im Nordosten erfolgte in den 1260er-Jahren. Ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden die westlichen Joche errichtet und zunächst die Mauern des Nordturms bis zur Traufhöhe des Langhauses aufgeführt. Die Vollendung der Westfassade mit figürlichem Tympanon und mächtigem Portal wird um das Jahr 1270 datiert. Nach Abschluss der Bauarbeiten an den Langhausmauern um 1277 und an den restlichen Dachwerken erfolgte 1283 die Gesamtweihe des Bauwerks. Mit dem Abschluss der Arbeiten an den Westtürmen ist der Kirchenbau um 1330 fertiggestellt (Abb. 2).

Das Mauerwerk der Elisabethkirche besteht durchgängig aus einem hellroten Sandstein der Marburger Umgebung. Die regelmäßigen und großformatigen Steinquader sind sehr sorgfältig geglättet und mit dünnen Quetschfugen vermauert.

Als Vorbilder für Bauweise und Gestaltung der Elisabethkirche dienten bereits bestehende Kathedralen in Frankreich, wie diejenigen in Reims und Amiens. Der Bau rezipiert sehr früh Elemente der französischen Kathedralgotik, unterscheidet sich von dieser jedoch durch den zentralisierenden Dreikonchenchor und das Hallenlanghaus. Die Elisabethkirche gehört zu den ersten und bedeutendsten gotischen Kirchenbauten in Deutschland, nicht zuletzt aufgrund ihrer umfangreich erhaltenen Ausstattung. Davon sind noch zahlreiche wesentliche Elemente vorhanden, so Verglasungen im Chor, der steinerne Hochaltar, der Lettner, das Elisabethmausoleum und der Elisabethschrein, die Grabdenkmäler der thü-

**Abb. 2:**  
Westfassade und  
südliches Langhaus  
Marburg, Elisabeth-  
kirche  
Foto: B. Buchstab, LfDH





**Abb.3:**  
Nordkonche, sogenannter Elisabethchor mit Elisabethmausoleum

Marburg, Elisabethkirche, 2021  
Bildarchiv Foto Marburg fmd10024463  
Foto: Ch. Stein

ringisch-hessischen Landgrafen sowie Altäre, Skulpturen und Wandmalereien (Abb. 3).

#### INNENRAUMFASSUNGEN

Aufbauend auf den Ergebnissen Jürgen Michlers aus den 1980er-Jahren erfolgten ab 2005 ergänzende Untersuchungen zu den Raumfassungen. Nach heutigem Kenntnisstand erhielt die Elisabethkirche seit ihrer Errichtung insgesamt vier Raumfassungen. Die erste Raumfassung aus der Erbauungszeit ist im gesamten Kirchenraum anhand zahlreicher teils großflächiger Befunde erschließbar. Sie besaß einen rosafarbenen Grundton durchgehend an den Wand- und Gewölbeflächen sowie den Pfeilern und war mit einem regelmäßi-

gen weißen Fugennetz versehen. Oberhalb der Kapitellzone waren architekturgliedernde Elemente wie Rippen, Gurt- und Scheidbögen sowie Kapitelle und Maßwerk an den Fenstern in Weiß und Ocker abgesetzt (Abb. 4). Wahrscheinlich im 16. Jahrhundert erhielt die Elisabethkirche eine zweite flächenhafte neue Raumfassung, bestehend aus einer leicht graublau abgetönten weißen Grundfarbigkeit. Sie ist nur noch in wenigen Resten nachweisbar, farbliche Absetzungen konnten lediglich an den Rücklagen der Pfeiler in Rotbraun festgestellt werden. An den Gewölbeflächen der Ostkonche sind umfangreichere Reste einer differenzierten Rankenmalerei und figürliche Malereireste erhalten (Abb. 5).<sup>1</sup> Für die dritte, ab 1854 unter Friedrich Lange ausgeführte Raumfassung wählte man einen nur geringfügig rötlich gebrochenen weißen Farbton an den Wandflächen, Pfeilern und Gewölben. Bestehende Malereien und einzelne Gestaltungsmerkmale der vorherigen Fassungen wurden integriert und teilweise erneuert. Diese Fassung ist anhand von historischen Schwarz-Weißaufnahmen zwar gut dokumentiert, jedoch sind die einzelnen Farbwerte aufgrund der nur sehr rudimentär erhaltenen Befunde heute nicht mehr exakt zu ermitteln.

Die Renovierungsmaßnahme ab 1930 unter Leitung von Hubert Lütcke strebte einen steinsichtigen Zustand an. Hierzu sollten nahezu sämtliche Vorgängerfassungen an Wand- und Pfeilerflächen abgenommen werden. Trotz umfangreicher flächenhafter Verluste der älteren Fassungen gelang dies aufgrund der sehr großen Stabilität der bauzeitlichen gotischen Fugenspachtelungen mit einem feinen Kalkmörtel nur unvollständig. Dieser war von den Fugen ausgehend auch auf die Steinoberflächen gezogen worden. Die rosafarbene Fassung mit weißem Fugennetz in Kalktechnik ist in diesen Bereichen und an den Gewölbeflächen teilweise freskal und damit sehr stabil gebunden. Auch aus diesem Grund wurden alle aufgehenden Bauteile mit einer bräunlichen Leimfarbe dünn lasiert, um ein beruhigtes, einheitliches Erscheinungsbild zu erreichen und auf diesem Weg den Eindruck einer Steinsichtigkeit des Bauwerks herzustellen. Die verputzten Gewölbeflächen überzog man nach einer weitestgehenden Entfernung der Fas-

sungen des 16. und 19. Jahrhunderts mit einer dünnen weißen, sehr schwach gebundenen Leimfarbe, sodass hier die gotische Erstfassung in der Fläche umfangreich erhalten ist. Diese seit den 1930er-Jahren stark verschmutzte und in weiten Bereichen materiell abgebaute bis verlorene Fassung bestimmt das heute sichtbare Erscheinungsbild der Elisabethkirche (Abb. 3).

#### DIE INNENRENOVIERUNG AB 2021 – VORBEREITUNG UND KONZEPTFINDUNG

Die letzte Renovierung des Innenraums der Elisabethkirche liegt nun über 80 Jahre zurück. Die Oberflächen sind aufgrund starker Verschmutzungen und Alterungserscheinungen sehr dunkel und gerade in den Sockelbereichen ästhetisch problematisch. Insbesondere im Bereich der Fugen ist die Bindung der letzten Fassung an den Untergrund abgebaut und es ist zu größeren Substanzverlusten gekommen, die ein sehr fleckiges Erscheinungsbild zur Folge haben. Hinzu kommen konservatorische Probleme in den östlichen Gewölbereichen in Form von sich ablösenden Verputzschichten. Aufgrund dieser Problematiken, die seit mittlerweile Jahrzehnten von der evangelischen Kirchengemeinde beobachtet werden, besteht auch von deren Seite ein hohes Interesse an einer Renovierung des Innenraums. Zur Vorbereitung dieser Maßnahme wurden in mehreren Abschnitten ab dem Jahr 2005 restauratorische Untersuchungen zu Bestand und Zustand der erhaltenen historischen Raumfassungen sowie zu den technischen Möglichkeiten und Grenzen verschiedener Restaurierungskonzepte einschließlich teils größerer Musterflächen durchgeführt.

Wesentliche Grundlage für die Konzeption der nun anstehenden Innenrestaurierung der Elisabethkirche bildet die intensive Auseinandersetzung mit den seit der Erbauung nachweisbaren vier Raumfassungen und ihrem Erhaltungszustand. Diese wurde auch im Rahmen eines international besetzten Fachgremiums in zwei Kolloquien 2016 und 2017 ausführlich diskutiert.

Die Überlegungen und arbeitstechnischen Musterflächen für die anstehende Restaurierung gingen zunächst von einer Erhaltung der angetroffenen Raumfassung der 1930er-Jahre aus (vgl. Klöckner; Hangleiter, Chor, 2015).



**Abb. 4:**  
Restauratorische  
Befunduntersuchung  
an der Nordseite der  
Ostkonche

Marburg,  
Elisabethkirche  
Foto: H.-M. Hangleiter,  
L. Saltzmann-Tyll

**Abb. 5:**  
Restauratorische Be-  
funduntersuchung im  
Gewölbe der Ostkonche

Marburg,  
Elisabethkirche,  
Foto: H.-M. Hangleiter,  
L. Saltzmann-Tyll



Diese liegt aufgrund der Alterungen der verwendeten organischen Bindemittel in einem verbräunten sowie in der Bindekraft abgebauten und daher teilweise stark pudrigen Zustand vor, in den zudem noch umfangreicher Schmutz und Rußpartikel eingelagert sind. Reinigung und Konservierung dieser Fassung gestalten sich als sehr aufwendig, da sie nur sehr schlecht gereinigt und gleichzeitig in ihrem reduzierten Bestand erhalten werden kann. Das gewonnene Erscheinungsbild ist aufgrund der Uneinheitlichkeit der Ober-

**Abb. 6:**  
**Musterfläche an der**  
**Außenwand des nörd-**  
**lichen Seitenschiffes**  
**im Langhaus**

Marburg, Elisabeth-  
 kirche, 2021

Bildarchiv: Foto

Marburg, Detail aus:

fmd10021230

Foto: Ch. Stein

flächen und der freiliegenden bzw. deutlich erkennbaren weißen gotischen Fugenspachtelungen mit Resten der Erstfassung in großen Teilbereichen ästhetisch unbefriedigend und daher im Verhältnis zum Arbeitsaufwand fragwürdig. Die Ursachen hierfür liegen in den sehr dünnenschichtigen, schon damals schwach gebundenen Lasuren, deren organische Bindemittel sich in den letzten fast 100 Jahren noch weiter abgebaut haben. Die Erhaltung dieser Raumfassung erfordert zudem so umfangreiche flächenhafte Retuschen, um die Gestaltungsabsicht der 1930er-Jahre zu erreichen, dass von einer weitestgehenden Rekonstruktion dieser Fassung gesprochen werden kann (Abb. 6).



Aufgrund der sehr lückenhaften Befundlage zu den Gestaltungskonzepten des 16. und 19. Jahrhunderts scheidet eine rekonstruierende Neufassung der Kirche auf der Grundlage einer dieser Renovierungsphasen aus, obwohl sie aufgrund ihrer historischen Kontexte konzeptionell und ästhetisch denkmalfachliche Optionen für eine Restaurierung des Innenraums der Elisabethkirche darstellen würden. Im Hinblick auf diese vorliegenden arbeitstechnischen und denkmalfachlichen Problematiken wurde von einem eigens einberufenen internationalen Fachgremium mehrheitlich eine Neufassung in der Farbigkeit der gotischen Erstfassung befürwortet. Für diese ist die Befundlage einerseits ausreichend gesichert, andererseits sind insbesondere in den Ostteilen der Kirche umfangreich gotische Ausstattungsstücke, wie Verglasungen, Lettner, Elisabethmusoleum, Altäre etc. erhalten, für die diese Fassung auch kontextuell einen angemessenen Rahmen bilden kann. Aber auch die nachmittelalterliche Ausstattung fügt sich in diese Farbgebung ein, wie anhand der Bemusterung deutlich wurde. Hinsichtlich des Anstrichs wurde die Verwendung möglicher Materialien und ein unterschiedlicher Farbauftrag an verschiedenen Musterflächen erprobt und diskutiert (Abb. 7).

Letztendlich wurde aus Rücksicht auf die Erhaltung und zukünftige Freilegung der vorhandenen Befunde ein reversibles Material gewählt. Dieses wird zwar flächig aufgetragen, jedoch wirken die Unregelmäßigkeiten der Steinoberflächen noch mit. Technik und Material erreichen somit nicht gänzlich die Kompaktheit, Farbtiefe und Brillanz der ursprünglichen gotischen Fassung in Kalktechnik, erzielen jedoch im Zusammenspiel mit der gealterten und veränderten Ausstattung ein harmonisches und lebendiges Gesamtbild, das sich nach einigen Jahren seit Ausführung der entsprechenden Musterfläche noch verstärkt hat.

An der historischen Ausstattung sollen vorwiegend Reinigungsarbeiten und soweit notwendig sowie im Gesamtkonzept sinnvoll, kleinere konservatorische und restauratorische Maßnahmen durchgeführt werden. Diese erfolgen parallel und nach Abschluss der Arbeiten an den Wand- und Gewölbeflächen in gesonderten Bauabschnitten.

Bernhard Buchstab, Christine Kenner

1 Jürgen Michler war noch von einer teilweisen Nach-Überfassung der drei Konchen und Vierung ausgegangen. Nach den neuesten Untersuchungen ist nun gesichert, dass es sich um eine eigenständige zweite, vermutlich nach-reformatorische Fassung handelt, welche den gesamten Kirchenraum betraf, denn auch im gesamten Langhaus wurden Reste dieser Ausmalung gefunden. Vgl. Hans-Michael Hangleiter, *Befunduntersuchung Raumschale*. 3.2015.

#### LITERATUR

Hermann Bauer, *St. Elisabeth und die Elisabethkirche zu Marburg* (2. erg. Aufl. Marburg 1990).

Wilhelm Bücking, *Das Innere der Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg vor ihrer Restauration* (Marburg 1884).

Gabriele Dolff-Bonekämper, *Die Restaurierung der Marburger Elisabethkirche im 19. Jahrhundert*. In: *Hessische Heimat* 1981, Heft 4/5, S. 158–167.

Dieter Großmann, *Die Elisabethkirche zu Marburg/Lahn* (Große Baudenkmäler 296, München u. a. 1975).

Richard Hamann, Kurt Wilhelm-Kästner, *Die Elisabethkirche zu Marburg und ihre künstlerische Nachfolge*. 2 Bde. (Marburg 1924/1929).

Andreas Köstler, *Die Ausstattung der Marburger Elisabethkirche. Zur Ästhetisierung des Kultraums im Mittelalter* (Berlin 1995).

Hans-Joachim Kunst, *Die Elisabethkirche – Architektur in der Geschichte. Ein Handbuch zur Ausstellung des Kunsthistorischen Instituts der Philipps-Universität Marburg (700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283–1983. Kat. 1, Marburg 1983).*

Eberhard Leppin, *Die Elisabethkirche in Marburg. Ein Wegweiser zum Verstehen* (erg. Aufl. Marburg 2016).

Werner Meyer-Barkhausen, *Die Elisabethkirche Marburg* (Marburg/Gießen 1925).

Jürgen Michler, *Die Elisabethkirche zu Marburg in ihrer ursprünglichen Farbigkeit* (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 19, Marburg 1984).

Matthias Müller, *Der zweitürmige Westbau der Marburger Elisabethkirche. Die Vollendung der Grabeskirche einer »königlichen Frau«. Baugeschichte, Vorbilder, Bedeutung* (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur, Bd. 60, Marburg 1997).

UNVERÖFFENTL. UNTERSUCHUNGSBERICHTE  
Stefan Klöckner, *Bericht über die Musterrestauration an der Raumschale der Elisabethkirche in Marburg/Lahn* (10.2012–9.2013).

Hans-Michael Hangleiter, *Befunduntersuchung Raumschale* (3.2015).

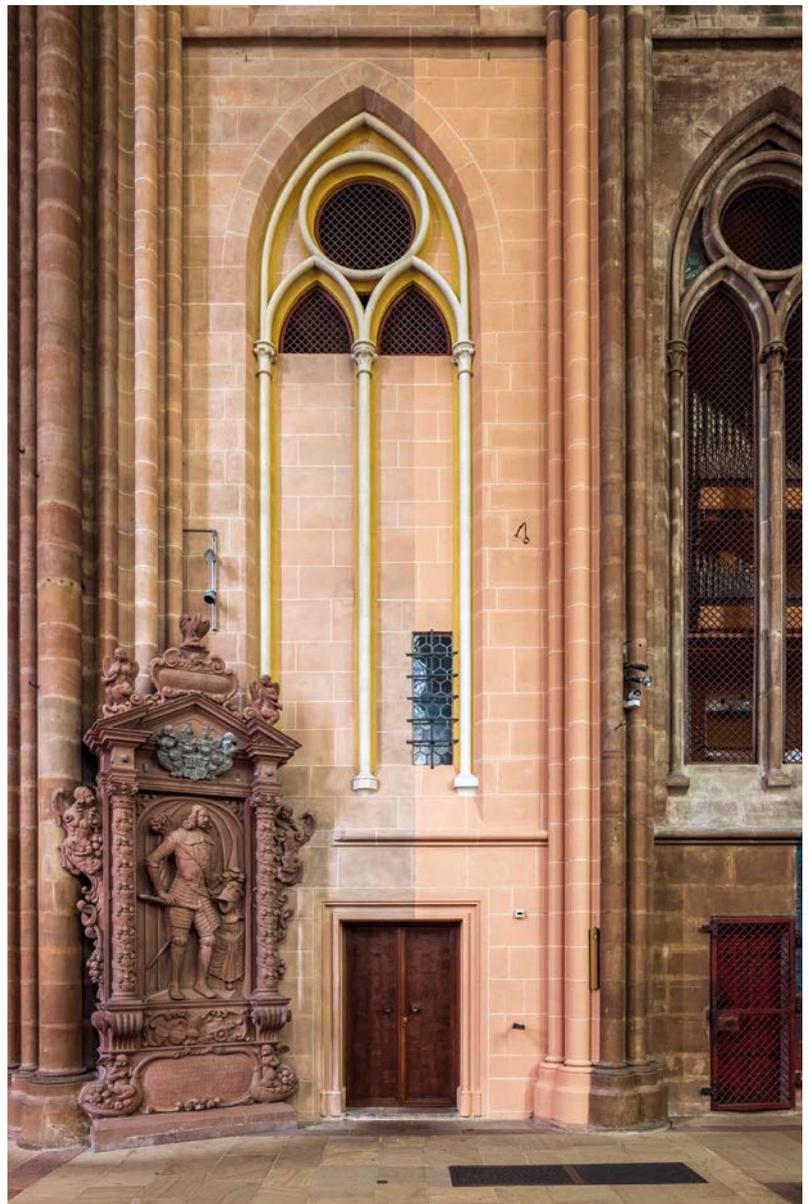
Ders., *Musterfläche Chor* (2015).

Leonie Saltzmann-Tyll, *Befunduntersuchung Raumschale* (4.2017).

Dies., *Befunduntersuchung Raumschale* (8.2017).

**Abb. 7:**  
**Musterfläche an Nordwand der Ostkonche**

Marburg, Elisabethkirche, 2021  
Bildarchiv Foto Marburg fmd10021232  
Foto: Ch. Stein



## DAS SKALPELLCHEN DIE MÜNDLICHE ÜBERLIEFERUNG UND DAS PROBLEM DER HOMOPHONIE



**Abb. 1:**  
Gießen, Senckenberg-  
straße 11, 1993  
Foto: LfDH

*Das Denkmalverzeichnis ist niemals abgeschlossen. Durch das Heranrücken der Zeitgrenze kommen ständig Gebäude hinzu, die auf ihren Denkmalwert untersucht werden wollen. Neue Erkenntnisse oder geänderte fachliche Standards, korrigierte Sichtweisen oder das Auffinden von Übersehenem machen regelmäßige Überprüfungen, Fortschreibungen und Ergänzungen notwendig. Manchmal gilt es aber auch schlichtweg, eine ältere Einschätzung zu korrigieren. So ist es bei dem folgenden Beispiel, dessen Bedeutungswandel, aufgedeckt durch einen findigen Architekten, zwar am Denkmalwert des Objektes nichts ändert, aber zugegebenermaßen besonders amüsant ist. Das kleine Gebäude, um das es geht, wurde erstmals in der Denkmaltopographie Stadt Gießen, erschienen 1993, als Kulturdenkmal beschrieben. Offenbar hatte man damals die einschlägigen Quellen noch nicht zur Hand und verließ sich auf ›oral history‹. Das Beispiel ist sicher nicht repräsentativ für das Alltagsgeschäft der Korrekturen – meist geht es um Jahreszahlen, Details der Baugeschichte oder Veränderungen am Objekt –, aber es zeigt, dass sich hinter vielen Denkmälern noch spannende Geschichten verstecken, die entdeckt werden wollen.*

*Hanna Dormieden, Denkmalerfassung*

**Gießen Senckenbergstraße 11/Flur: 1 Flurstück: 351/1**  
Historisierender, ebenerdiger Bau aus rötlichem Klinker. Laut mündlicher Überlieferung handelt es sich um die Leichenhalle bzw. den Sezierraum des physiologischen Institutes, das im Gebäude der ehemaligen Entbindungsanstalt untergebracht war. Die ursprüngliche Funktion des Gebäudes, das heute als Lagerhaus genutzt wird, ist noch an einigen Ausstattungsteilen nachvollziehbar: So befindet sich rechts neben der Eingangstür eine ebenerdige Luke, der Eingang selbst ist mit einer Doppeltür versehen (äußere Lamellentür kürzlich entfernt). Auch die Doppelverglasung der nur auf einer Seite angebrachten, großen Fenster und ein Kamin an der rückwärtigen Wand haben sich erhalten. Wichtige Details der äußeren Gestaltung sind der sowohl in der Sepulkralarchitektur als auch bei Industriebauten vorkommende gestufte Giebel, die mit Kapitellen aus grauem Naturstein (Karnies) versehenen Pilaster, das profilierte Steingewände des Einganges, der seitliche Fries (Deutsches Band, Wulst) und der durch ein Bandgesims klar abgesetzte, verputzte Sockel. Das gut gestaltete, kleine Gebäude ist Kulturdenkmal aus medizingeschichtlichen und künstlerischen Gründen (Denkmaltopographie Stadt Gießen, Wiesbaden 1993, S. 90).

Eine Leichenhalle bzw. einen Sezierraum in ein Architekturbüro umnutzen? Ja, das erzeugt bei vielen Leuten leichtes Unwohlsein. Unsere Freunde hat das inspiriert und wir haben dem Gebäude daraufhin den Namen ›Skalpellenchen‹ gegeben. Passend, wie wir fanden, da das kleine, circa 25 m<sup>2</sup> große Gebäude so symmetrisch und sakral aufgebaut ist, dass es auch eine kleine Kapelle sein könnte (Abb. 1). Der Grusel bei dem Gedanken an das Skalpellengetmelz hielt aber nicht allzu lange. Es kamen Zweifel... Sicher die beiden Bodenrinnen mit den Einläufen in der Betonbodenplatte waren notwendig, um das Häuschen nach getaner Arbeit wieder zu reinigen. Aber warum gab es keine Fliesen oder wenigstens einen wasserfesten Anstrich am Wandsockel? In der Mitte des Raumes waren noch Fundamentreste zu erahnen. Hier könnte ein gemauerter Seziertisch gestanden haben. Aber warum war es in dem Gebäude so dunkel? Es gibt nur auf der Südseite vier Fenster und die waren mit Mattglas verglast – also keine optimale Belichtung für diese Tätigkeit. Diese Fenster sind Kastenfenster mit kleinen Öffnungsflügelchen in den Stahlrahmen. Doppelte Fenster für den Wär-



meschutz und auch der Kamin für eine Beheizung. Nachvollziehbar, wie auch die doppelte Eingangstür, von der allerdings nur noch die innere bauzeitlich erhalten ist. Wir lieben den originalen Schlüssel mit dem Schlüsselanhänger »Leichenhalle« (Abb. 2).

Und dann ist da noch die Luke, die »Leichenklappe«, rechts neben der Eingangstür, nicht ebenerdig, wie in der Denkmaltopographie beschrieben, sondern in circa einem Meter Höhe. Einzelne Gießener Stadtführer haben bei ihrer abendlichen Gruselführung »Unheimliches Gießen« dazu die Geschichte, dass hier die Babyleichen aus der benachbarten Frauenklinik (Entbindungsanstalt) zur Obduktion durchgereicht wurden. Diese Leichenklappe hat auch zwei Verschlusselemente, eine innere, noch vorhandene bauzeitliche Holzdrehtür, die sich nach innen öffnet. Und eine äußere, nach außen oben schwingender Klappe, von der allerdings nur noch die verrosteten, oberen Metallkloben vorhanden waren. Stellen Sie sich nun vor, Sie sollen eine Babyleiche in eine Klappe legen, wobei Sie erst einmal eine Klappe nach außen oben öffnen sollen. Innen muss dann eine zweite Person stehen, welche die innere Tür öffnet, um es dann entgegenzunehmen. – Uns machte das stutzig. Wir wären durch die Eingangstür gegangen.

Neugier, ob es noch alte Planunterlagen und vielleicht Informationen zur Bauzeit des Skalpellen gibt, führte uns ins Bau- und ins Universitätsarchiv. Baupläne haben wir keine gefunden, nur die Bauzeit ließ sich eingrenzen auf 1890 bis 1906 (Stadtplan von 1901), anhand von Lageplänen, wo das Gebäude als Fischzuchtanstalt beschriftet ist. Im Universitätsarchiv fanden wir keine Hinweise auf ein Leichen- oder ein Sezierhaus, aber wenn man die Suche mit Fischzucht startet, wird man fündig. 1890 stellt der Großherzogliche Prof. Dr. Wimmenauer im Auftrag des Großherzoglichen Finanzministeriums, Abteilung für Forst- und Sammellagerverwaltung eine Anfrage an den engeren Senat der Großherzoglichen Landes-Universität zur Errichtung einer kleinen Fischzuchtanstalt mit circa 25 m<sup>2</sup> im Garten der seitherigen Frauenklinik, »welche zur Bevölkerung benachbarter Bäche sowie insbesondere zum Zwecke des akademischen Unterrichts dienen soll« (UniA GI, Best. Zentrale Universitätsverwaltung 2 Nr. PrA Nr. 2618). Herr Prof. Dr. Wimmenauer (1844–1923) war Professor für Forstwissenschaft an der Philosophischen Fakultät und unterrichtete laut

dem Vorlesungsverzeichnis des Sommerhalbjahres 1895 das Fach »Jagd- und Fischereikunde« an der Ludwigs-Universität zu Gießen. Unterstützt wird die These auch dadurch, dass die städtische Verwaltung für den Betrieb dieses gemeinnützigen Gewerbes das Wasser zur Verfügung stellte, wie Herr Prof. Dr. Wimmenauer weiter ausführte. Ende 1891 zog die Physiologie in die einstige Frauenklinik ein und käme somit auch als möglicher Nutzer in Betracht. Hinweise dazu ließen sich aber nicht finden.

Liest man das Gebäude nun mit der Nutzung einer Fischzuchtanstalt, so sind Wasserrinnen und Fundamente für Becken klar. Auch der Kamin und alle Doppelverglasungen und Doppeltüren dienen dem Frostschutz. Aber welchem Zweck dienen die Klappen neben der Tür? Die Antwort darauf fanden wir wenig später im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, in einer vollständigen Akte mit Schriftverkehr und Bauplänen des gesamten Bauvorhabens (StADa, G 34, Nr. 5168). Ein Grundriss aus dem Jahr 1891 liefert die Lösung: »Brennmat.[erialien]« und nicht Fischfutter, wie ursprünglich angenommen. Von außen wurde angeliefert und bei Bedarf von innen entnommen. Und auch die Bauzeit lässt sich nun genau bestimmen auf 1891/92.

Schön, wie sich mündliche Missverständnisse festsetzen, bis hin zur Beschriftung des Schlüssels (Abb. 2). Eine Laichhalle ist eben keine Leichenhalle und die Nutzung hat sich somit vom Ende des Lebens zum Anfang des Lebens gewandelt. Die Geschichte muss also umgeschrieben werden. Aber was werden die Stadtführer nun erzählen? Für uns bleibt es aber trotzdem weiterhin unser Skalpellenchen.

Nikolaus Zieske

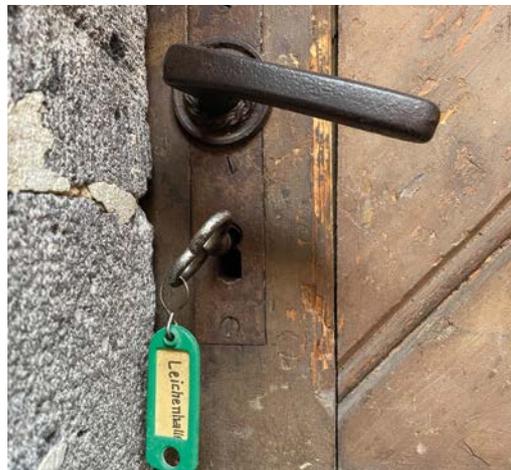


Abb. 2:  
Schlüssel mit dem  
Schlüsselanhänger  
»Leichenhalle«

Foto: N. Zieske

### Personalien

## ›DENKMAL.KULTURLANDSCHAFT.DIGITAL‹ PROJEKTMITARBEITERINNEN UND -MITARBEITER



### Die ›Gesichter‹ des Projektes ›Denkmal. Kulturlandschaft. Digital‹

S. Bonin M. A.,  
M. Hoch M. A.,  
Dr. W. Fritzsche,  
Dr. R. Beusing M. A.,  
Dipl.-Geogr. B. Bernard  
(v. l. n. r. – es fehlt  
J. Dockter M. A.).

Foto: Ch. Krienke LfDH

*Im Mai 2021 konnte am Landesamt für Denkmalpflege Hessen (LfDH) das abteilungsübergreifende Projekt ›Denkmal.Kulturlandschaft.Digital (DeKuDig)‹ begonnen werden, das auf einen Zeitraum von zehn Jahren projektiert ist. Das Ziel des Projektes ist anspruchsvoll: So soll zum einen erstmals in Hessen eine Archäologische Landesaufnahme durchgeführt werden. Zum anderen gilt es, den Gesamtbestand der Denkmaldaten der Bau- und Kunstdenkmalpflege zu revidieren und mit Blick auf jüngere Zeiträume zu ergänzen.*

Ein wesentlicher Aspekt ist die geplante landesweite Erfassung der historisch gewachsenen Kulturlandschaft. Das LfDH beschreitet damit Neuland, indem es mit der historisch gewachsenen Kulturlandschaft das verbindende Element erfasst, in dem sämtliche Kulturdenkmäler – Bodendenkmäler sowie Bau- und Kunstdenkmäler – ebenso eingebettet sind wie weitere relevante Kulturland-

schaftselemente. Insgesamt sind sechs Kolleginnen und Kollegen mit der umfassenden Aufgabe betraut. Dem Expertenteam gehören zwei Archäologinnen, eine Kunsthistorikerin und ein Kulturanthropologe sowie eine Physische Geografin und ein Historischer Geograf an. Dr. Ruth Beusing und Magdalene Hoch M. A. arbeiten an der Archäologischen Landesaufnahme und nutzen insbesondere LiDAR-Scans und Satellitenbilder zur Ermittlung neuer potenzieller Fundstellen. Neben der partiellen Überprüfung des Alt-denkmalbestandes prüfen Sonja Bonin M. A. und Dr. Wolfgang Fritzsche bestehende Kulturdenkmäler auch auf ihre Raumwirksamkeit. Barbara Bernard und Jost Dockter M. A. untergliedern Hessen in Kulturlandschaftsräume, die sich anhand charakteristischer Landnutzungsformen oder Siedlungsmuster voneinander unterscheiden. Sie identifizieren damit das Prägende dieser Räume und dokumentieren es durch die Inventarisierung der herausragenden historischen Kulturlandschaftselemente. Im Zuge eines fachlichen Diskurses tragen alle Beteiligten zu einem interdisziplinären Blick auf die historisch gewachsene Kulturlandschaft Hessens bei. Die auf diese Weise gewonnenen Denkmal- und Kulturlandschaftsdaten werden seitens des LfDH digital vorgehalten. Sie sind geeignet, die Datengrundlage für künftige Planvorhaben auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene qualitativ zu verbessern. Sie tragen somit zu einer Stärkung der denkmalpflegerischen Belange ebenso bei wie zu größerer Planungssicherheit und einer Verfahrensbeschleunigung.

Es ist sehr erfreulich, dass mit Dr. Klaus-Dieter Kleefeld (Landschaftsverband Rheinland, Köln – Redaktion KuLaDig), einer der führenden Historischen Geografen und Fachmann für die Erfassung historisch gewachsener Kulturlandschaften in Deutschland, als Bera-

ter für den Projektbereich Kulturlandschaftserfassung gewonnen werden konnte. Damit kehrt ein »alter Bekannter« zurück, der in den zurückliegenden Jahren bereits mehrfach in Hessen und für das LfDH, insbesondere die hessenARCHÄOLOGIE, tätig bzw. in gemeinsamen Projekten engagiert war.

Erste Untersuchungsräume sind der Rheingau-Taunus-Kreis und der Stadtkreis Wiesbaden. Hier gilt es, am realen Beispiel die Vorgehensweise abzustimmen und das Vorgehen für das gesamte Bundesland zu erproben.

#### **WERDEGÄNGE DER PROJEKT-MITARBEITERINNEN UND -MITARBEITER**

**Dipl.-Geogr. Barbara Bernard** studierte Physische Geographie an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Nach ihrem Abschluss 2012 arbeitete sie zunächst am Frankfurter Institut für sozial-ökologische Forschung im Bereich Biodiversität/Mensch-Umwelt-Beziehungen, wechselte dann 2016 zum Sachverständigenrat für Umweltfragen und beschäftigte sich überwiegend mit naturschutzfachlichen Fragestellungen. Ab 2020 war sie u. a. als wissenschaftliche Mitarbeiterin in KuLaDig-Projekten wie »Historischer Weinbau im Rheingau« für den Verein zur Förderung des historischen Weinbaus im Rheingau e. V. tätig.

**Dr. Ruth Beusing M.A.** schloss ihr Studium der Vor- und Frühgeschichte, Keltologie und Klassischen Archäologie mit Schwerpunkten in den Bereichen Landschaftsarchäologie und Vermittlungsarbeit in der Archäologie an der Philipps-Universität Marburg 1997 ab. Danach wurde sie über das Thema »Vermittlungskonzepte in archäologischen Museen in Deutschland« promoviert. Sie arbeitete in internationalen Projekten u. a. zu Dateninfrastrukturen und Prospektionsmethoden in der Archäologie. Im Auftrag der hessenARCHÄOLOGIE bearbeitete sie bis 2021 KuLaDig-Einträge für den römischen Limes und war im Projekt »Digitale Kommunikation für Museen und Kultureinrichtungen« zur Vermittlung der Landschaft am Glauberg (Wetteraukreis) mithilfe von Virtual & Augmented Reality-Techniken an der Technischen Universität Darmstadt tätig.

**Sonja Bonin M.A.** studierte Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Nach einem Volontariat am Landesamt für Denk-

malpflege Hessen in den Dienststellen Wiesbaden und Marburg wurde sie mit der Denkmalinventarisierung in verschiedenen Gebieten Südhessens beauftragt. Zudem betreute sie die DENKmal-Zeitung, die bis 2017 anlässlich des Tages des offenen Denkmals erschien. Nach weiteren Tätigkeiten war sie zuletzt mit der Fortschreibung des Denkmalbestandes der Stadt Fulda betraut.

**Jost Dockter M.A.** studierte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität im Bachelorstudiengang Geographie. Danach wechselte er für das Masterstudium der Historischen Geographie an die Otto-Friedrich-Universität nach Bamberg. Nach dem Abschluss war er bis zum Start des Projekts »Denkmal.Kulturlandschaft.Digital« als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungskolleg Franken am Institut für Fränkische Landesgeschichte (IFLG) der Universitäten Bamberg und Bayreuth in Thurnau tätig. Er arbeitet an einer Promotion über die Chausseen des Fränkischen Reichskreises.

**Dr. Wolfgang Fritzsche** studierte Kulturanthropologie/Deutsche Volkskunde, Kulturgeographie und Ethnologie an der Mainzer Johannes Gutenberg-Universität. 1996 gründete er das Kultur-Büro AHB, das kulturwissenschaftliche Dienstleistungen in den Bereichen Denkmalpflege, Museum/Ausstellung und Archivwesen anbietet. Zu den von ihm durchgeführten Projekten gehörte u. a. die Erfassung von Kulturlandschaftselementen wie die Prospektierung von Flächen vor dem Bau von Windkraftanlagen oder die Dokumentation und Digitalisierung der Triftelemente in einem mehr als zwölf Kilometer langen Tal im Pfälzerwald.

**Magdalene Hoch M.A.** schloss 2012 das Studium der Vor- und Frühgeschichtlichen sowie Klassischen Archäologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg mit dem Magister Artium zur eisenzeitlichen Fundstelle Finsterlohr, Creglingen, Baden-Württemberg ab. Danach war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei unterschiedlichen Fachfirmen in Deutschland und der Schweiz u. a. als 3D-CAD-Planerin tätig. An der ETH Zürich absolvierte sie den Studiengang »Räumliche Informationssysteme – GIS/RIS«.

Katrin Bek, Beate Leinthal, Udo Recker, Verena Jakobi

## CHRISTOPH RÖDER M.A. DIGITAL-KURATOR FÜR DIE KELTENWELT AM GLAUBERG



Ch. Röder M. A.  
Foto: KWG

*Mit Christoph Röder M. A. hat die Keltenwelt am Glauberg als neuen dauerhaft beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeiter einen altbekannten Kollegen erhalten. Als Digital-Kurator koordiniert er nun die verschiedenen Digitalprojekte wie z. B. den Auf- und Ausbau der ›Keltenwelt-digital‹-Mediathek auf der Website sowie neue Medienstationen in der Ausstellung. Ein weiteres Augenmerk gilt dem Archäologischen Park, wo das mit dem Fachgebiet Digitales Gestalten der Technischen Universität Darmstadt entwickelte Konzept zum digitalen Angebot für Besucherinnen und Besucher in naher Zukunft umgesetzt werden soll.*

Christoph Röder war als Mittelalterarchäologe und Grabungsleiter an zahlreichen hessischen Archäologie-Projekten beteiligt. Bereits während seines Zivildienstes 2004/05 bei der hessenARCHÄOLOGIE des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen konnte er neben seiner Teilnahme an archäologischen Grabungen

den Bereich der archäologischen Inventarisierung mit der eigenverantwortlichen Erstaufnahme der Fundstellen von zwei Landkreisen in der Denkmaldatenbank PGIS unterstützen. Im fließenden Übergang und parallel zu seinem Studium der Vor- und Frühgeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz hat er von 2005–09 die örtliche Leitung der Lehrgrabungen der hessenARCHÄOLOGIE übernommen. Sie fanden im Rahmen des mit Drittmitteln geförderten Forschungsprojektes ›Multikausale Erklärungsmuster für mittelalterliche und frühneuzeitliche Be- und Entsiedlungsvorgänge im hessischen Mittelgebirgsraum‹ u. a. in der Wüstung Baumkirchen (Laubach-Freienseen, Lkr. Gießen) statt. Unter seiner Leitung konnten auch von 2010–13 Untersuchungen am frühneuzeitlichen Hofgut Grass sowie an der unweit davon gelegenen Burg Grass bei Hungen (Lkr. Gießen) durchgeführt werden. Seit 2013 war er in das erfolgreiche und für die Landesarchäologie sehr wichtige Projekt der ›Internationalen Sommerakademie der hessenARCHÄOLOGIE‹ eingebunden. Er koordinierte die Zusammenarbeit der teilnehmenden Universitäten und leitete die jährlichen Grabungskampagnen. Mit der 4. Sommerakademie im Jahr 2016 fand so erstmals unter seiner örtlichen Leitung eine wissenschaftliche Grabung auf dem Bergplateau des Glaubergs (Glauburg/Wetteraukreis) statt, bei der die mittelalterliche Besiedlung im Fokus stand. Seit 2019 unterstützt er die Keltenwelt am Glauberg bei der Vorbereitung des Archäologie-Jahres ›KELTEN LAND HESSEN – Archäologische Spuren im Herzen Europas‹, das im Jahr 2022 stattfinden wird. Zum 1. April 2021 konnte er in unbefristeter Anstellung die Stelle als Digital-Kurator antreten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Keltenwelt am Glauberg freuen sich über die Ergänzung des Teams und heißen den ›neuen‹ Kollegen herzlich willkommen.

Lars Corsmeyer

## RAMONA HARMUTH M.A. VOLONTÄRIN DER AUSSENSTELLE IN MARBURG – VON NORWEGEN NACH NORDHESSEN

*Seit dem 1. Mai unterstützt die Kunsthistorikerin Ramona Harmuth im Rahmen ihres Volontariats die Außenstelle in Marburg. Die Außenstelle der Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen betreut vom Vogelsbergkreis bis Kassel den gesamten Norden der hessischen Denkmallandschaft. »Ich sehe das Volontariat als große Chance, nach meinem eher theoretisch angelegten Studium viele praktische Erfahrungen zu sammeln«, freut sich Harmuth.*

Der Denkmalpflege ist Harmuth bereits seit vielen Jahren eng verbunden. Aufgewachsen in einem Baudenkmal in Baden-Württemberg studierte sie zunächst Kunstgeschichte und Skandinavistik in Tübingen und beschäftigte sich unter anderem mit der Frage, inwiefern ihre Heimatstadt Donaueschingen städtebauliche Merkmale einer barocken Residenzstadt aufweist. Nachfolgend schloss Harmuth ihren Master in »Denkmalpflege / Heritage Conservation« an der Universität Bamberg mit einer Arbeit zum »Wiederaufbau in Nordnorwegen nach dem Zweiten Weltkrieg« ab. Während sich Harmuth in ihrem Studium vor allem der städtebaulichen Denkmalpflege und der digitalen Baudokumentation widmete, beispielsweise durch ihre Mitarbeit an einer Publikation zu den Bauten der 1960er- und 1970er-Jahre in Franken, lernte sie auch außerhalb der Universitäten die vielen Facetten der Denkmalpflege und der musealen Arbeit kennen. So absolvierte sie unter anderem eine vom Landkreis Tübingen angebotene Qualifizierung zum »Jugendguide in der regionalen Gedenkarbeit und vermittelte interessierten Reisenden die Kultur und Architektur Skandinaviens und des Baltikums. Nach mehreren Touren durch Europa und die internationalen Gewässer an Bord eines Schiffes, zog es Harmuth zurück zur deutschen Denkmallandschaft.

»Mit meiner beruflichen Tätigkeit möchte ich die Bewahrung der Denkmale als historische



**R. Harmuth M.A.**  
Foto: privat

Zeitzeugen und Vermittler kultureller und historischer Informationen für die kommenden Generationen, wie in der Charta von Venedig festgehalten ist, unterstützen«, fasst sie ihre Motivation für das Volontariat in der Bau- und Kunstdenkmalpflege zusammen. Nun ist sie gespannt, die vielfältige hessische Denkmallandschaft kennenzulernen und die Außenstelle mit ihrer vielseitigen Erfahrung zu unterstützen. Wir freuen uns auf die Verstärkung der Außenstelle in Marburg durch Ramona Harmuth und heißen sie herzlich willkommen.

Lars Görze

## DAS LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE HESSEN TRAUERT UM DR. HABIL. RALF DORN



**Abb. 1**  
**Ralf Dorn**  
vor der Silhouette der  
Stadt Frankfurt a. M.  
Foto: privat

*Am 13. Mai 2021 ist Dr. habil. Ralf Dorn plötzlich und völlig unerwartet im Alter von 52 Jahren verstorben. Er war seit August 2018 beim Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege in der Denkmalerfassung tätig. In diesem vergleichsweise kurzen Zeitraum hat er neue Maßstäbe in der Beschreibung und Bewertung von Kulturdenkmälern gesetzt. Sein Tod hinterlässt fachlich wie menschlich eine große Lücke.*

Der gebürtige Westfale entdeckte während des Informatikstudiums seine Leidenschaft für die Kunstgeschichte und begann nach seinem Diplom ein Kunstgeschichtsstudium an der TU Berlin. Von 1999 bis 2002 war er Kollegiat im DFG-Graduiertenkolleg ›Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege‹ der TU Berlin, 2005 wurde er bei Robert Suckale über ›Die Kirche des ehemaligen Damenstifts St. Marien und Pusinna in Herford‹ promoviert. Es folgten wissenschaftliche Beschäftigungen, Lehraufträge und Vertre-

tungsprofessuren an den Hochschulen Trier, Darmstadt und Mainz. 2016 erschien seine viel beachtete Habilitation an der TU Darmstadt, FB Architektur über ›Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Planungsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Das Werk des Architekten und Stadtbaurats Rudolf Hillebrecht (1910–1999)‹. Seit 2016 arbeitete Ralf Dorn freiberuflich für das Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Im Jahr 2018 ist es gelungen, den Wissenschaftler mit den Fachgebieten Architekturtheorie und -geschichte sowie Architektur und Stadtplanung der Moderne ganz für die Erforschung und Vermittlung der hessischen Denkmäler zu gewinnen.

### ARBEITSSCHWERPUNKT FRANKFURT A. M.

Einer seiner neuen Arbeitsschwerpunkte war die Bearbeitung der Denkmalliste der Stadt Frankfurt am Main (**Abb. 1**). Seit Erscheinen der Frankfurter Denkmaltopographie 1986 sind über 30 Jahre vergangen und die Denkmalausweisung bedarf einer Überprüfung nach den heutigen fachlichen Standards. Begonnen hat Ralf Dorn die systematische Überprüfung im Bereich der Innenstadt, wo er die Verflechtungen von gewachsenem historischen Bestand und Wiederaufbau untersuchte und eine differenzierte Bewertung der verschiedenen Zeitschichten vornahm. Im Zuge dessen verfasste er Begründungstexte zu Einzelobjekten, denen eine akribische Archivrecherche und eine scharfe Beobachtung des Baubestandes vorausgegangen war. Seine besondere Kenntnis der Architektur und des Städtebaus der Moderne bewies Ralf Dorn bei Denkmalbegründungen wie der jüngst erfolgten Ausweisung des Museums für Moderne Kunst, errichtet 1987–91 nach dem Entwurf des Architekten Hans Hollein. Den Bau beschrieb er aufgrund seiner architektonischen Qualitäten als denkmalwert. Als zeichenhafter Solitär auf einem der letzten innerstädtischen Nachkriegsgrund-

stücke am Übergang der Altstadt zur neu aufgebauten nördlichen Innenstadt beurteilte er das Gebäude auch als Akt der Stadtreparatur.

### DENKMALBEGRÜNDUNGEN ZU PROMINENTEN OBJEKTEN

Die Beschäftigung mit dem Frankfurter Baubestand führt zwangsläufig zur Auseinandersetzung mit hochwertigen Architekturentwürfen von (inter-)nationalem Renommee. Der vermutlich spektakulärste Ortstermin führte Ralf Dorn in diesem Zusammenhang auf den ›Ginnheimer Spargel, den 1974–79 nach dem Entwurf von Johannes Möhrle und Peter Metzger errichteten Frankfurter Fernmeldeturm. Die Denkmalbewertung des stadtbildprägenden Bauwerks erforderte neben der architekturhistorischen auch eine präzise Beschreibung der bauzeitlichen technischen Ausstattungsstücke, die ihm leicht von der Hand ging.

In seinen Denkmalausweisungen arbeitete Ralf Dorn die Qualitäten der Gebäude immer klar und verständlich heraus, etwa bei der imposanten Neckermann-Versandzentrale, errichtet 1959/60 vom Architekturbüro Egon Eiermann und Robert Hilgers. Seine fundierte Charakterisierung des erhaltenswerten Bestandes trägt dazu bei, dass der jahrelang leerstehende Komplex nun wieder einer Nutzung zugeführt werden kann und im Zuge der anstehenden Umnutzung ursprüngliche Qualitäten wie die Fassadengestaltung und -farbigkeit wiederhergestellt werden.

### GRUNDLAGENFORSCHUNG UND VERMITTLUNG

Eines der derzeit in Hessen vielleicht am meisten diskutierten Bauwerke ist die Anlage der Städtischen Bühnen Frankfurt. Die heutige Doppelanlage wurde 1959–63 von dem Architekturbüro Otto Apel, ABB Architekten über Resten eines historistischen Vorgängerbauwerks errichtet. Das von Ralf Dorn verfasste Gutachten zum Denkmalwert der Städtischen Bühnen ist das Ergebnis einer differenzierten Auseinandersetzung mit der komplexen Baugeschichte und dem erhaltenen Bestand. Im Ergebnis wurde der Foyerbau der Anlage aus geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Gründen in das Denkmalverzeichnis des Landes Hessen eingetragen. Auf dieser Grundlage kann sich die Denkmalpflege

weiterhin in die Diskussion um den Erhalt einbringen.

Wie wichtig Grundlagenforschung auch bei vermeintlich gut untersuchten Objekten sein kann, bewies Ralf Dorn im Dezember 2019 bei der öffentlichen Fachveranstaltung zur Frankfurter Paulskirche, deren jüngere Baugeschichte er nach einer erneuten Auswertung der Quellen detailliert und kenntnisreich nachzeichnete und die Bedeutung des Bestandes von 1948/49 unterstrich. Dieser Vortrag zeigte ein weiteres Mal seine handwerklichen Fähigkeiten als Architekturhistoriker. Sein Talent, komplexe Sachverhalte verständlich darzustellen und Dritte zu begeistern, machte ihn zum idealen Vermittler und Denkmalpfleger (Abb. 2). Dass er diese wertvolle Arbeit nicht noch viele Jahre fortsetzen kann, hinterlässt uns fassungslos und ist ein schwerer Verlust.

Ralf Dorn wurde nicht nur aufgrund seiner fachlichen Expertise, sondern auch als äußerst freundlicher, hilfsbereiter und humorvoller Kollege von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hochgeschätzt. Wir werden ihn sehr vermissen.

Hanna Dornieden, Sandra Kreß



Abb. 2  
Denkmalvermittlung  
vor Ort

Foto: Ch. Krienke, LfDH

## DENKMALPFLEGE WAR ›IHRE SACHE‹ – ZUM TOD VON KATHARINA THIRSCH



**Abb. 1:**  
**Katharina Thiersch**  
bei ihrer Geburtstagsfeier am 7. Oktober 2018 auf dem Hof Fleckenbühl in Colbe-Schönstadt.  
Foto: A. Kress, Propstei Johannesberg

*Am 10. Oktober 2021 verstarb die Hauptkonservatorin Katharina Thiersch, die 30 Jahre lang die Denkmalpflege in Hessen entscheidend mitgeprägt hat, im Alter von 83 Jahren. Sie war eine Denkmalpflegerin mit Leib und Seele. Denkmalpflege war ›ihre Sache‹ – so äußerte sie sich selbst, wenn die Rede darauf zu sprechen kam, was ihre Herzensangelegenheit sei.*

Die am 7. Oktober 1938 geborene Katharina Thiersch wuchs in einer Architektenfamilie auf (Abb. 1). Schon früh wurde ihr Interesse für das Kunsthandwerk geweckt, sodass eine große Vertrautheit mit der handwerklichen Seite der denkmalpflegerischen Arbeit entstand. Es war nur konsequent, dass sie 1959 nach einem Praktikum in einer Schreinerwerkstatt das Studium der Architektur an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen aufnahm und es 1967 mit dem Diplom abschloss. Es schloss sich ein Stipendiaufenthalt an der Bibliotheca Hertziana in Rom an.

In der Zeit beschäftigte sie sich vor allem intensiv mit Originalzeichnungen zu den frühen Planungen für die Erbauung der Peterskirche in Rom. Ihre frühe Berufstätigkeit verhinderte die vorgesehene Dissertation über dieses Thema. Nach einer Zeit als Mitarbeiterin am Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme der Universität Stuttgart begann 1973 ihre Tätigkeit als Konservatorin an der Außenstelle Marburg des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen. Damit war der Grundstein für eine über drei Jahrzehnte andauernde überaus engagierte denkmalpflegerische Arbeit insbesondere in Nordhessen gelegt.

Die Arbeit von Katharina Thiersch war dadurch geprägt, dass die Erhaltung der originalen Substanz an erster Stelle stand. Jede Form einer neuen angemessenen Nutzung hatte sich diesem Ziel unterzuordnen. Alle am Bau angelegten zeitlichen Schichten dienten ihr als aussagekräftige Quellen. Durch ihr großes handwerkliches Interesse war ihr dabei die Qualität der handwerklichen Ausführung besonders wichtig. Der Verwendung historischer regionaler Materialien und bautechnischer Ausführungen räumte sie den Vorrang ein vor neuen Werkstoffen. Von gleicher Bedeutung war es ihr, eine umfangreiche Dokumentation nach Abschluss aller Arbeiten am Denkmal zu fertigen, um künftigen Maßnahmen Grundlagenmaterial zu liefern und die kontinuierliche Pflege zu ermöglichen. Sie setzte neue Standards in der denkmalpflegerischen Arbeit.

Von den besonders bedeutenden Denkmälern, die sie betreute, sind zum Beispiel der Fritzlarer Dom, die Totenkirche in Treysa und die Stiftskirche in Wetter zu nennen. Besonders am Herzen lag ihr das ehemalige Kloster Haydau, dem sie auch nach ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst verbunden blieb. Es gelang ihr, die ursprünglichen Hotelpläne zu verhindern und stattdessen eine äußerst behutsame Restaurierung der Anlage in Gang

zu setzen, der umfassende vorbereitende Untersuchungen vorangingen und die durch umfangreiche Abschlussberichte dokumentiert wurde. Zu einem »Großlabor« der hessischen Denkmalpflege wurde Kloster Haydau durch die eingehende Erforschung des Kalkspatzenmörtels, der soweit noch vorhanden gesichert und durch nachgestellte Rezepturen für Ausbesserungsmaßnahmen erstmals neu angewandt wurde. Denkmale in »neuem Glanz« waren ihr ein Gräuel; die Bewahrung des authentischen Geschichtszeugnisses war ihr Ziel. Neben der Arbeit am Einzeldenkmal war es der Blick für den städtebaulichen und dörflichen Zusammenhang, der ihr für ihre Arbeit wichtig war. Die Bewahrung der zahlreichen historischen Ortsbilder in Nordhessen und ihre Einbettung in die historische Kulturlandschaft lagen ihr am Herzen. So war es kein Wunder, dass sie sich in der Hessischen Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum stark engagierte, um gegen den hohen Veränderungsdruck bei planerischen Vorhaben anzugehen. Die frühzeitige Einbindung der Denkmalpflege im Vorfeld der planerischen Tätigkeit war ihre Forderung. Die Sanierungsmaßnahmen in Fritzlar, Melsungen, Spangenberg oder Schwalmstadt hat sie aktiv begleitet. Ihr regionaler Bekanntheitsgrad steigerte sich nochmals, als sie wegen ihres manchmal auch unbequemen Einsatzes als

Figur auf den Motivwagen eines Karnevalsumzuges aufgenommen wurde. Welcher Denkmalpflegerin ist dies sonst gelungen?

Generationen von Architektinnen und Architekten, Bauingenieurinnen und Bauingenieuren, Handwerkerinnen und Handwerkern ist sie durch ihr besonderes Engagement für die Fortbildungsarbeit in der Propstei Johannesberg in Fulda ein Vorbild geworden. Aufbau und Durchführung der in dieser Form in Deutschland einmaligen Fortbildung in der Denkmalpflege hat sie maßgeblich entwickelt und begleitet (Abb. 2). Seit 1989 war sie bis zu ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst 2003 in Johannesberg tätig. Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Unteren Denkmalschutzbehörden, Architektur- und Ingenieurbüros und Handwerksbetrieben sind durch ihre Arbeit für die speziellen Anforderungen eines jeden Denkmals und seiner Restaurierung sensibilisiert worden. Neben dieser umfangreichen Lehrtätigkeit nahm sie auch Lehraufträge an der Universität Gießen und der Gesamthochschule Kassel wahr. Ihre überaus engagierte Tätigkeit für die Denkmalpflege in Hessen wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Die hessische Denkmalpflege hat Katharina Thiersch viel zu verdanken.

Gerd Weiß



**Abb. 2:**  
**Katharina Thiersch**  
umringt von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der ersten Fortbildungsreihe für Architekten in Fulda.  
*Foto: Propstei Johannesberg*

Publikation

## ZWISCHEN WACHSTUM UND WÜSTUNG DENKMÄLER IN DYNAMISCHEN RÄUMEN



Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hg.), *Zwischen Wachstum und Wüstung – Denkmäler in dynamischen Räumen* (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen 33, Wiesbaden 2021), Softcover, 21 x 28 cm, 272 Seiten, Deutsch, 24,90 Euro, ISBN: 978-3-8062-4404-5

Seit Jahrzehnten ist die Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger feste Institution und wichtiges Forum des länderübergreifenden denkmalfachlichen Austauschs. Nun ist die Publikation zur Jahrestagung 2020 in Hessen erschienen.

Mit dem Auftreten der Corona-Pandemie konnte die für Juni 2020 geplante Veranstaltung in Kassel nicht stattfinden. Deshalb kommt der im Mai 2021 veröffentlichten Tagungspublikation eine ganz besondere Bedeutung zu. Wenn auch die Publikation kein Ersatz für den persönlichen fachlichen Austausch sein kann, bietet sie jedoch einen Einblick in die Idee und Konzeption der Tagung und gibt den Referentinnen und Referenten eine analoge Bühne um ihre Erkenntnisse, Perspektiven, Lösungsansätze und Fragen zu präsentieren. So ist der Tagungsband nicht allein als Dokumentation aktueller denkmalfachlicher Debatten zu verstehen. Er soll zugleich Inspiration und Aufforderung sein, die Thematik der sich stetig wandelnden Denkmallandschaft mit dem Ziel weiterzuentwickeln, die denkmalpflegerische Beteiligung in diesen dynamischen Prozessen selbstbewusst einzufordern.

Das gewählte Tagungsthema lenkt bewusst den Blick auf die aktuellen heterogenen Herausforderungen der Denkmalpflege, die mit wirtschaftlichen, sozialen und demografischen Entwicklungen einhergehen. 35 Aufsätze veranschaulichen, dass der Veränderungsdruck auf die Denkmallandschaft durch Wachstumsdynamik und Schrumpfungprozesse keineswegs ein neues Phänomen, son-

dern schon immer Teil von geschichtlichen Zyklen und Prozessen ist. Die Notwendigkeit, sich zu diesem Thema denkmalpflegerisch zu positionieren ist aktueller denn je. Die Denkmalpflege verfolgt nicht nur die historischen Entwicklungen, die diese Veränderungen ausgelöst und hervorgebracht haben. Die Denkmalpflege erforscht zudem das Phänomen der Kontinuität historischer Strukturen, die unsere gebaute Umwelt prägen und definieren. Jeder Fachbeitrag liefert daher einen Beitrag zu baukulturellen Entwicklungsprozessen, wobei der Fokus nicht nur auf die Region Nordhessen begrenzt ist, sondern dieses universelle Phänomen im gesamten deutschen Bundesgebiet betrachtet wird.

Der vierteilige Aufbau der Publikation orientiert sich an der Struktur des Tagungsprogramms. Während dieses auf Auftaktseiten kurz erläutert wird, steuern Einleitungstexte zu den jeweiligen Themenrubriken inhaltliche Zusammenfassungen bei. In der Rubrik ›Denkmäler in dynamischen Räumen‹ führen drei Aufsätze in das Tagungsthema ein und erläutern aus ganz unterschiedlichen Perspektiven historische und aktuelle Phänomene von Veränderungsprozessen. Die angerissenen Themen werden in den Rubriken ›Vor Ort‹ und ›Im Bundesgebiet‹ an regionalen und nationalen Projektbeispielen vertieft. Die Vorstellung von Projekten aus der Region Nordhessen lenkt dabei das Hauptaugenmerk auf die Zusammenarbeit der Denkmalpflege mit ihren individuellen lokalen und regionalen Partnerschaften. Weiteren Projektbeispiele stellen unter den fünf Schwerpunkten ›Stadt bauen‹, ›Gebiete, Quartiere, Campus‹, ›Land gewinnen‹, ›Freiräume in Bewegung‹ und ›Kunst, Raum, Identität‹ neben konkreten Projekten auch die unterschiedlichen Arbeitsdisziplinen in der Denkmalpflege und deren Zusammenarbeit vor. Abgerundet wird die Publikation durch vier perspektivische Statements und Gedanken zu der Rolle der staatlichen Denkmalpflege in den sich stets verändernden Räumen in der Rubrik ›Was bleibt? Wie weiter?‹

Rebekka Schindehütte

## BURGRUINE FREIENSTEIN IM ODENWALD MIT EINEM GEMEINSAMEN KONZEPT IN DIE ZUKUNFT

Als mittelalterliche Hangburg auf einem steilen Sporn des Weckbergs gelegen, beherrscht die Burgruine Freienstein im Odenwald bis heute das Gammelsbachtal als Wahrzeichen der Oberzent. Sie diente dem Haus Erbach über Jahrhunderte als Sitz des Amtes Freienstein, dessen Hauptort Beerfelden zu einer der ältesten Siedlungen im Kreisgebiet zählt. Um der zunehmenden Baufälligkeits des wertvollen Kulturdenkmals möglichst schnell mit gemeinsamen Kräften entgegen zu arbeiten, veranstaltete das Landesamt für Denkmalpflege Hessen in Kooperation mit der damaligen Stadt Beerfelden ein Symposium. Ziel war es, die Burgruine Freienstein vor dem Hintergrund des Zusammenschlusses der Stadt mit seinen Nachbargemeinden wieder als identitätsstiftende Krone der Region zu etablieren und ihren Fortbestand durch ein dauerhaftes Pflege- und Erhaltungskonzept zu sichern.

Die ersten grundlegenden Schritte sind getan. Das im Sommer dieses Jahres erschiene Arbeitsheft ›Burgruine Freienstein – Mit einem gemeinsamen Konzept in die Zukunft‹ beschreibt den Weg einer denkmalfachlichen strategischen Begleitung eines Projektes, die so nur punktuell für herausragende Baudenkmäler in schwierigen Konstellationen geleistet werden kann. Bereits das gleichnamige Symposium im September 2017, dessen Referentinnen und Referenten mit ihren Beiträgen diese Publikation bereichern, zeigte das große Interesse seitens der ortsansässigen Bevölkerung und der Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Presse an ihrem bedeutenden Kulturdenkmal in Gammelsbach. Den folgenden Studierendenworkshop der Technischen Universität Darmstadt und der Hochschule Geisenheim University im Sommer 2018 im Dorfgemeinschaftshaus von Gammelsbach nutzten etliche Ortsansässige, um ins Gespräch mit den Studierenden, dem Eigentümer und dem Erbbauberechtigten zu kommen. Als schließlich die fünf Ideen, die im Arbeitsheft veranschaulicht werden, öffentlich vorgestellt wurden, füllten die erst zum Jahresbeginn vereinigten Oberzenter die gesamte neue Turnhalle von Beerfelden, rege



Diskussionen über die einzelnen Präsentationen entstanden und wurden abschließend vor dem Auditorium resümiert.

Dass die Initiative des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen in enger Kooperation mit der damaligen Stadt Beerfelden nicht nur Studierende zur Entwicklung kreativer Ideen anregte, sondern auch vor Ort auf fruchtbaren Boden fiel, zeigten die Entwicklungen im Anschluss an die Fachveranstaltung des Symposiums. Am Fuße des Burgbergs im Turnerheim von Gammelsbach bildete sich ein Netzwerk von Interessierten, die sich für die Zukunft der Burgruine Freienstein gemeinsam auf die anstehende Konzeptentwicklung einstimmten. Mit Bildung der Perspektivgruppe zeigte sich der politische Wille, die Identitäts- und Bewusstseinsstiftung von Freienstein als Nukleus der Oberzent zu bestärken. Das Engagement der einzelnen Mitglieder wird als Bekenntnis zur gemeinsamen Verantwortung für Freienstein und als Bereitschaft gewertet, gemeinsam Ideen und Visionen zu entwickeln. In den letzten zwei Jahren erfolgten parallel vorbereitende Maßnahmen und Voruntersuchungen, die das Landesamt für Denkmalpflege mit rund 100.000 Euro förderte. Die Ergebnisse sollen Ende dieses Jahres gemeinsam mit dieser Publikation vor Ort öffentlich vorgestellt werden. Auch wird sich der kürzlich neu gegründete Förderverein mit seinen Zielen präsentieren. Es ist an der Zeit, die Weiterentwicklung der Burgruine Freienstein als Stadtkrone wieder in die Hände der Oberzenter zu übergeben.

Kristin Schubert

*Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hg.), Burgruine Freienstein im Odenwald – Mit einem gemeinsamen Konzept in die Zukunft (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen 34, Wiesbaden 2021), Softcover, 21 x 28 cm, 116 Seiten, Deutsch, 14,90 Euro, ISBN: 978-3-8062-4408-3*

*Interview*

## ZWEI LEBEN FÜR DEN GLAUBERG IM GESPRÄCH MIT WERNER ERK UND WALTER GASCHE

*Das Gespräch führte Christoph Röder, Keltenwelt am Glauberg.*



**Werner Erk, Walter Gasche und Christoph Röder (v.l.n.r.)**  
vor dem Museum des Heimat- und Geschichtsvereins Glauburg e. V.  
*Foto: Ch. Röder, KWG*

*Zu den Personen:*

**Werner Erk** (geb. 1948), pensionierter Lehrer, engagiert sich seit Jahrzehnten ehrenamtlich in der Kommunalpolitik, ist ehrenamtliches Mitglied der Kreisarchäologie des Wetteraukreises, Gründungsmitglied und seit 1988 erster Vorsitzender des Heimat- und Geschichtsvereins Glauburg e. V. In der Keltenwelt am Glauberg ist er als Gästeführer tätig und im Förderverein als zweiter Vorsitzender.

**Walter Gasche** (geb. 1943) ist gelernter Fotograf. Er bietet Führungen als zertifizierter Natur-, Kultur- und Vulkanführer sowie in der Keltenwelt am Glauberg an. Er engagiert sich in Natur- und Vogelschutz, ist ehrenamtlicher Mitarbeiter der Kreisarchäologie des Wetteraukreises, außerdem langjähriges aktives Mitglied des Geschichtsvereins Büdingen, dem Träger des Heuson Museums. Seit 1988 ist er Vorstandsmitglied des Heimat- und Geschichtsvereins Glauburg e. V.

Im Sommer 2021 sitze ich mit Werner Erk (73) und Walter Gasche (78) im Glauberg-Museum, dem Museum des Heimat- und Geschichtsvereines im Ort, für dessen Existenz beide maßgeblich verantwortlich sind. Wir kennen uns seit vielen Jahren, haben zusammen Feldbegehungen durchgeführt, zusammen gegraben. In all der Zeit haben wir viel über den Glauberg und seine Besiedlung, die Erforschung durch Prof. Dr. Heinrich Richter, die Grabungen des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen und vieles mehr gesprochen. Nun, nach vielen Monaten ›Corona‹, in denen wir uns kaum – allenfalls flüchtig – sehen konnten, das erste richtige Gespräch. Dabei gleich die Aufgabe im Hinterkopf, dieses Interview hier zu Papier zu bringen. Diese verlieren wir schnell aus den Augen und reden über alles Mögliche, nur nicht über Archäologie. Am Ende definieren wir wenigstens noch den Rahmen des Gespräches gemeinsam und treffen uns einige Tage später erneut, nun konzentriert auf das Interview.

*Wie seid ihr eigentlich zur Archäologie gekommen?*

Gasche: Ja, da muss ich jetzt etwas ausholen. Bereits von Kindesbeinen an habe ich mich für Archäologie interessiert, wusste aber damals nicht,

dass das Archäologie heißt. Ich war fasziniert, dass Menschen aus unserer Region bereits Steingeräte hergestellt haben. Ich bin damals als kleiner Junge bereits wie wild über Felder gelaufen und wollte gerne ein Steinbeil oder eine Pfeilspitze finden. Natürlich ohne jeden Erfolg. Aber durch mein Interesse bin ich dann an Hans-Velten Heuson gekommen, dem Heimatpfleger in Büdingen.

*Er war ja in der Region Jahrzehnte aktiv in Archäologie und Denkmalpflege. War er nicht auch der Enkel des Namensgebers des Büdinger Heuson-Museums?*

Gasche: Ja, genau. Er hat mich dann unter seine Fittiche genommen, trotz des großen Altersunterschiedes hat sich eine Freundschaft entwickelt. Ja und letztlich bin ich auch durch ihn zum Glauberg gekommen. Der Glauberg war ja schon immer – auch vor der Entdeckung der Fürstengräber – als bedeutende Fundstelle in der Region bekannt. Wir sind dann oft zum Glauberg gefahren, Hans auf seinem Quickly Moped und ich mit dem Fahrrad in seinem Windschatten wild strampelnd hinterher. Das muss ein Bild für die Götter gewesen sein... Aber auf diese Weise haben wir die gesamte Wetterau erkundet und haben viele Fundstellen besucht. Beim Zelten auf dem Plateau lernte ich auch Prof. Richter kennen. Ich durfte ihn dann öfter auf seinen Rundgängen begleiten.

Erk: Bei mir hat das auch recht früh angefangen. Und zwar hier in diesem Raum, in dem wir gerade sitzen [in der ehemaligen Volksschule], in dem der Hauptlehrer Hörr uns mit der Heimatkunde vertraut gemacht hat. Wir waren natürlich viel am Glauberg unterwegs! Die Schule hatte eine eigene, von Heinrich Richter [Ausgräber der 1930er-Jahre] gestiftete Sammlung, die in den Heimatkundeunterricht einbezogen

wurde. Wir haben sogar einmal ein Modell des ganzen Glaubergs aus Beton gebaut. Es stand lange Jahre im Schulhof, bis es dann irgendwann verwittert war und entsorgt wurde. Später habe ich dann Adolf Günther kennengelernt, der für Richter seinerzeit Zeichenarbeiten erledigt hatte. Er war gelernter Teppichmaler und hatte daher enormes zeichnerisches Talent. In unserem Archiv befinden sich noch heute hunderte seiner Arbeiten. Als in den [19]70er-Jahren die Schule hier aufgelöst wurde, konnte auf seine Initiative hin der Heimat- und Geschichtsverein gegründet werden. Er wurde 1., ich 2. Vorsitzender. Dann haben wir auch gleich mit Arbeiten am Glauberg begonnen. Damals einfach so, ohne zu fragen, haben wir losgelegt und haben aufgeräumt, hie und da gegraben. Zum Beispiel im Burggebäude oder auch im sog. Burgbrunnen. Da hat sich ja dann fast 50 Jahre später durch deine [Röders] Aufarbeitung unserer Grabung herausgestellt, dass es sich gar nicht um einen Brunnen, sondern um eine Filterzisterne handelte.

*Genau. Ihr habt umfangreich Material geborgen und dafür, dass ihr es alle nicht gelernt hattet, ganz gut dokumentiert. Ein sehr spannender Befund!*

Erk: Dankeschön. Jedenfalls ist – meiner Meinung nach – durch unseren Aktionismus am Glauberg der Stein ins Rollen gekommen.

*Das glaube ich allerdings auch. Aber dazu später mehr. Erstmal, wie habt ihr beide euch eigentlich kennengelernt?*

Gasche: Über Umwege durch einen Kollegen von Werner Erk. Den Glauberg kannte ich ja schon, aber er hat mir erzählt, dass es einen aktiven Heimat- und Geschichtsverein dort gibt. Ein breites Tätigkeitsspektrum ganz nach meinem Geschmack: Grabungen, Begehungen, Museum, Exkursionen und so weiter. Man versuchte, alles zum Glauberg herauszufinden und zu dokumentieren und zusammenzutragen, was man konnte. Da bin ich dann hin und mit offenen Armen empfangen worden und geliebt.

Erk (*lacht*): Eigentlich hast du ja bereits Jahre vorher auf unserer Hoch-



**Werner Erk und Walter Gasche.**

Die Interviewten beim Betrachten von Zeichnungen von Adolf Günther aus dem Archiv des Heimat- und Geschichtsvereins Glauburg e. V.

Foto: Ch. Röder, KWG

zeit die Fotos gemacht! Aber da erinnerst du dich wahrscheinlich nicht mehr dran...

Gasche (lacht): Nein, das habe ich nicht mehr gewusst.

*Was hat sich daraus ergeben? Was habt ihr ab dann zusammen auf die Beine gestellt?*

Gasche: Vor allem haben wir – zusammen mit vielen weiteren Engagierten – das Museum aufgebaut, Ausstellungen und Vortragsabende organisiert, die waren immer sehr gut besucht! Und immer haben wir weiter Begehungen auf und um den Glauberg gemacht. Schwerpunkt über all die Jahre war auch die Pflege und Betreuung des Glaubergplateaus mit seinen Mauerresten und Hauskellern. Wir entfernten Stacheldrahtzäune, mähten die Wiesen und entbuschten die Flächen, um den seltenen Magerrasen zu fördern. Wir haben uns auch sehr für den Bau der Keltenwelt eingesetzt – wohl wissend, dass wir damit an dem Ast sägten, auf dem wir selbst saßen.

Erk: Wir haben Funde restauriert, katalogisiert und dokumentiert. Wir haben uns bemüht, zusammenzutragen, was es an Funden und Unterlagen zum Glauberg gab. Hunderte von Seiten seiner nicht veröffentlichten, rudimentären Manuskripte habe ich sogar noch direkt von der Witwe Heinrich Richters persönlich übergeben bekommen. Und natürlich haben wir die Dauerausstellung hier im Museum aufgebaut. Ab 1976 als ›Glauberg-Sammlung‹ im ehemaligen Lehrerzimmer der Volksschule und ab 1988 unter der Bezeichnung ›Glauberg-Museum‹ in den beiden ehemaligen Schulsälen. Der Fokus liegt hier nicht auf den keltischen Epochen, sondern auf den anderen Zeiten, in denen der Glauberg besiedelt war. Noch heute ist die Ausstellung nach Absprache zu besichtigen.

*In den [19]80er-Jahren hat die hessische Landesarchäologie den Glauberg in den Fokus ihrer Arbeiten gestellt. Wie habt ihr diese Zeit – immerhin mehr als 14 Jahre – erlebt?*

Gasche: Letzten Endes waren wir ja daran ›schuld‹, dass die Grabungen losgegangen sind. Wir wollten gerne die verfallenden Mauern der Enzheimer Pforte sichern. Der damalige Landesarchäologe Dr. Fritz-Rudolf Herrmann hat dann seinen Grabungstechniker Norbert Fischer auf den Glauberg geschickt, der diese Arbeiten dann fachgerecht mit uns ausführen sollte. Die Arbeiten haben schließlich 14 Jahre lang gedauert (lacht). Wobei der Heimat- und Geschichtsverein dann mehr und mehr eine unterstützende und beobachtende Rolle eingenommen hat. Aber wir waren immer dabei und haben die Grabungsergebnisse immer sofort aus erster Hand erfahren. Das war für uns eine tolle Sache!

Erk: Sogar das Forstamt Büdingen war gewissermaßen an der Aufnahme der Grabungen beteiligt. Denn im Rahmen von Pflegearbeiten und einer besseren Zugänglichkeit für Besucher hatte man vor der Enzheimer Pforte eine, nach Aussage von Dr. Hermann ›monumentale‹ Holztreppe angelegt, für deren Bau Originalsteine der Pforte verwendet wurden. Das hat uns mächtig geärgert und zu einer Meldung im Landesamt für Denkmalpflege veranlasst. Die anschließenden archäologischen Voruntersuchungen durch Norbert Fischer und unsere ›Rentnerband‹ zeigten, dass Richter zwar seinen Suchgraben durch die Enzheimer Pforte bis auf den gewachsen Boden abgetieft hatte, sonst aber die umgebenden Kulturschichten weitgehend unberührt gelassen hatte. Die Archäologen entschieden sich aber, nicht gleich bei der Toranlage weiterzugraben, sondern sich erst nebenan einen Überblick über die anstehenden Schichten zu verschaffen. Das dauerte dann...

*1988 gelang dir, Werner, eine Luftbildaufnahme der Bewuchsmerkmale des verschliffenen Grabhügels, als dessen Inhalt sich die Fürstengräber vom Glauberg entpuppen sollten. Wie kam es dazu? Hast du gleich erkannt, was du gefunden hattest? Wie ging es dann weiter?*

Erk: Prof. Dr. Dietwulf Baatz, der ehemalige Direktor des Saalburgmuseums, hatte uns mit Fotos und Bildbänden zur Luftbildarchäologie ›angefixt‹. Aus einer Schleppmaschine der Gederner Segelflieger gelang mir 1988 die Aufnahme eines grünen Halbkreises im langsam gelb werdenden Kornacker. Eigentlich waren wir auf der Suche nach einer linearen Struktur zwischen dem Glauberg und dem Enzheimer Kopf, die sich damals aber noch nicht zeigte. Auf das rundliche Gebilde hatte mich schon ein Jahr zuvor mein Vereinskollege Dr. Alois Chlopczyk hingewiesen, ihm war aber kein aussagefähiges Foto gelungen. Die Fotos, die wir nicht recht deuten konnten, haben wir dem Landesamt für Denkmalpflege übermittelt, das sich dafür freundlich bedankt hat. 1991 gelangen uns wieder sehr aussagefähige Fotos eines Kreisgrabens und von Teilen der umgebenen Grabensysteme. Wir betrieben dann ›Luftbildarchäologie zu Fuß‹ und erkannten den Kreisgraben schließlich auch an Frost- und Nässemerkmalen. Erst die Aufnahmen von Otto Braasch aus dem Jahr 1993 führten dann im Jahr darauf zu den Ausgrabungen am Kreisgraben. Der Rest ist bekannt.

*Ja, man kann die Ergebnisse heute in der Keltenwelt bewundern! Walter, du hast die darauffolgenden Grabungen regelmäßig besucht. Was war der erste Fund, der heute im Museum zu sehen ist, den du gesehen hast?*

Gasche: Als ich eines Tages zur Grabung gekommen bin, standen da unüblich viele Besucher drum herum. Auf die Frage, was denn los sei, hat

man mir in der 2 Meter tiefen Grabgrube im Bereich der Steinpackung einen umgedrehten Eimer gezeigt. Grinsend hat einer der Mitarbeiter den Eimer dann angehoben und mir die noch aufrecht stehende Schnabelkanne gezeigt. Ich war derart baff, ich kann es jetzt noch nicht wirklich in Worte fassen. Sie stand da, und man hat alles gesehen. Die Figuren am Rand mit dem kleinen ›Keltenfürsten‹. Ich war vollkommen platt, so was bei uns am Glauberg! Ich war zum Glück auch dabei, als Steine weggeräumt wurden, um in der Grabgrube tiefer zu gehen. Als ein besonders großer Stein hochgehoben wurde, sagte ein Grabungstechniker ganz lapidar ›och, hier ist ja auch Gold.‹ Kurz darauf knieten alle um den Schnitt herum am Erdboden und streckten ihre Köpfe nach unten – und damit den Hintern in die Luft. Ich bin ja von Berufs wegen Fotograf. Der beste Fotograf taugt nichts, wenn er sein Arbeitsgerät nicht dabei hat. Und so musste ich mir dieses grandiose Motiv leider entgehen lassen. Das Foto wäre heute sicherlich in der ›Kelten-

welt‹ zu sehen, hätte ich es damals schießen können. Das bedaure ich heute noch!

*Was hat das in den Jahren danach mit dem Glauberg gemacht und wie ist es dann schließlich zum Bau der Keltenwelt am Glauberg gekommen?*

Gasche: Das hat alles geändert! Erst wurde beschlossen, dass die Funde ins Landesmuseum nach Darmstadt sollen. Daraufhin hat sich eine Interessengruppe hier vor Ort gebildet mit dem Schlachtruf ›Unser Keltenfürst möchte zurück nach Hause.‹ Wir wurden von vielen Vereinen unterstützt, haben einen wöchentlichen Fackelzug veranstaltet und haben Unterschriften gesammelt. Wir sind dann mit den Unterschriftenlisten in den Hessischen Landtag gegangen, um diese als Kelten verkleidet persönlich zu übergeben.

Erk: Es hat sich dann herausgestellt, dass das eine blöde Idee war, da wir ja bewaffnet waren – wir hatten Schild und Schwert dabei. Der Zugang zum Landtag ist Bewaffneten verboten; wir wurden bereits auf der Treppe

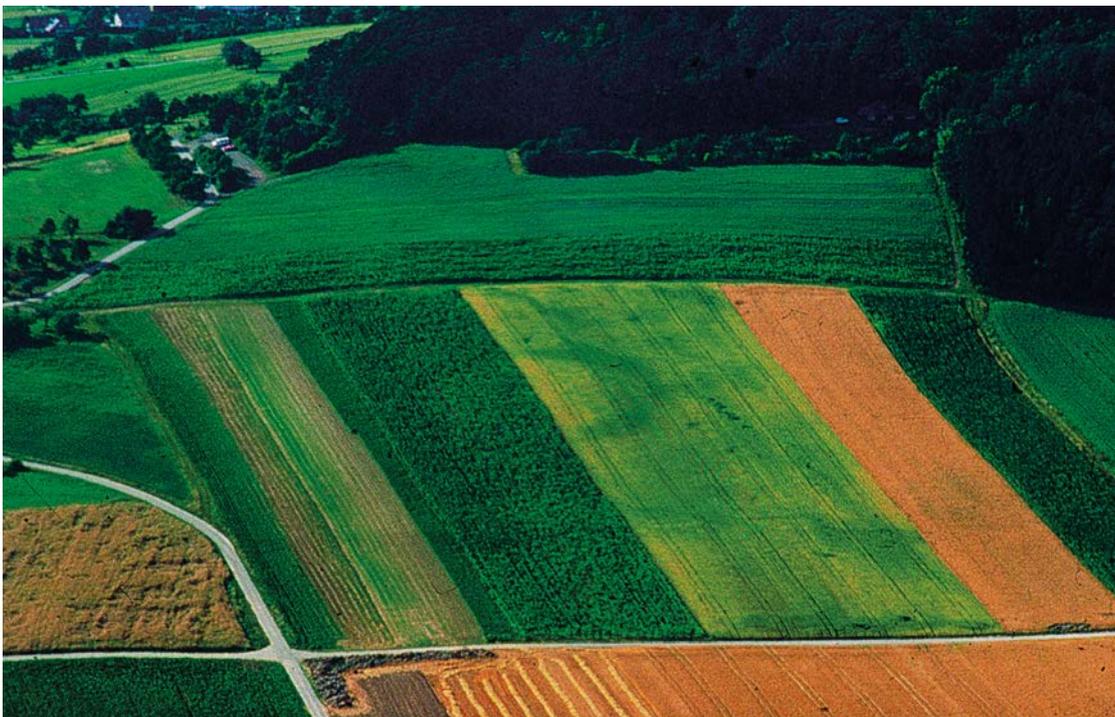
abgefangen ... Aber letzten Endes ist doch alles gut geworden. Auf einem Pressetermin wurde dann verkündet, dass die Funde doch an den Berg kommen und ein neues Museum gebaut wird. Das war vielleicht nicht nur unser Verdienst, aber geholfen hat es sicher.

Gasche: Auf jeden Fall hat das all unsere Erwartungen und Hoffnungen übertroffen! Wobei – stimmt nicht ganz. Einer hat sich das schon vorstellen können, nämlich Werner Erk!

Erk: Genau! Ich war da vielleicht etwas fantasievoller und mutiger als andere. Aber ich bin mehr als zufrieden mit dem, wie es nun gekommen ist. Es ist mir – und, wie ich dich kenne, auch dir, Walter – eine Freude das, was ich als Zeitzeuge hier am Glauberg erlebt habe, als Gästeführer der Keltenwelt den Besucherinnen und Besuchern weiterzugeben. Dies wird von den Gästen auch sehr honoriert und ist uns als Belohnung für die Mühen genug!

*Vielen Dank euch beiden für das anregende Gespräch.*

**Luftbildbefund** Der Grabhügel des ›Keltenfürsten‹ vom Glauberg 1988. Foto: W. Erk



*Termine 2022***ANKÜNDIGUNGEN****NEUJAHRSEMPFANG**

Bei unserem Neujahrsempfang am 4. Februar 2022 in der Rotunde des Biebricher Schlosses präsentieren wir unseren geladenen Gästen wieder aktuelle Themen aus den Arbeitsfeldern unseres Hauses vor dem Hintergrund des Mottos des Tages des offenen Denkmals 2022.

**ARCHÄOLOGIE-JAHR ›KELTEN LAND HESSEN – ARCHÄOLOGISCHE SPUREN IM HERZEN EUROPAS‹**

Vom 10. März bis 31. Dezember 2022 findet erstmals in Hessen ein großes Archäologie-Jahr statt. Das Projekt ›KELTEN LAND HESSEN – Archäologische Spuren im Herzen Europas‹ umfasst die Eisenzeit vom 8. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. und nimmt dabei Spuren der Kelten in den Fokus. Zahlreiche Projektpartnerinnen und -partner planen u. a. Sonderausstellungen, Exkursionen, Vorträge und Mit-Mach-Tage. Die Keltenwelt am Glauberg hat die Koordination wesentlicher Aufgaben im Projekt übernommen und wird zudem eine große Sonderausstellung zu neuen Ausgrabungen und Forschungen in Hessen präsentieren.

**TAG DER HESSISCHEN DENKMALPFLEGE**

Der 43. Tag der Hessischen Denkmalpflege findet am 9./10. Juni 2022 unter dem Motto ›Drei Wege, ein Ziel – Denkmalschutz, Naturschutz, Klimaschutz‹ in Marburg statt. Die Stadt bietet sich in besonderer Weise an, da sie sich seit jeher um die Erhaltung ihrer historischen Bausubstanz, aber auch um den Naturschutz und um ökologische Grundlagen für ein Leben in der Stadt

verdient gemacht hat. Ziel der Tagung ist es, die gemeinsamen Wurzeln und Ziele verschiedener Schutzinteressen vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um die Ursachen des Klimawandels zu beleuchten und eine gemeinsame Strategie für die Zukunft zu entwickeln. Nach der Plenumsveranstaltung am ersten Tag schließen sich am zweiten Tag Exkursionen und Stadtrundgänge an. Neben dem gesamten Partnerfeld aus dem Bereich der Architektur, Stadtplanung, des Handwerks, der Universitäten sowie der ehrenamtlich Engagierten sind auch alle interessierten Bürgerinnen und Bürger willkommen. Eröffnet wird die Veranstaltung durch Staatsministerin Angela Dorn, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Das Veranstaltungsprogramm ist Anfang März 2022 auf unserer Homepage zu finden: <https://lfd.hessen.de/service/veranstaltungen>

**HESSISCHER DENKMALSCHUTZPREIS 2022**

Die Bewerbungsfrist für den Hessischen Denkmalschutzpreis 2022 beginnt am 1. Dezember 2021 und endet am 15. Februar 2022. Weitere Informationen zum Verfahren und die Anmeldeplattform finden Sie unter: <https://lfd.hessen.de/service/preise/hessischer-denkmalschutzpreis>. Die Verleihung des Hessischen Denkmalschutzpreises durch Staatsministerin Angela Dorn am 21. Juli 2022 in der Rotunde des Biebricher Schlosses vor geladenen Gästen ist ein weiterer Höhepunkt unseres Denkmaljahres.

**ROTUNDENKONZERTE**

Wir freuen uns darauf, die Tradition der beliebten Konzerte im Schloss Biebrich in Wiesbaden wieder aufnehmen zu können, die wir am 14. Juni und am 11. September 2022 jeweils um 18:30 Uhr gemeinsam mit dem Landesbetrieb Bau und Immobilien Hessen und der Musikakademie Wiesbaden veranstalten. Junge Studierende präsentieren ihr Können in der ehe-

maligen Sommerresidenz der nassauischen Herzöge. Zu diesen kostenfreien Konzerten sind alle Bürgerinnen und Bürger herzlich eingeladen.

**TAG DES OFFENEN DENKMALS**

Die hessenweite Eröffnungsveranstaltung des Tages des offenen Denkmals durch Staatsministerin Angela Dorn findet am 10. September 2022 ab 16:00 Uhr statt. Nähere Angaben zum Ort und zum Programm finden Sie unter: <https://lfd.hessen.de/service/veranstaltungen>

**8. HESSISCHES DENKMALGESPRÄCH IM FREILICHTMUSEUM HESSEN-PARK**

Aktuelle Problemstellungen der praktischen Denkmalpflege stehen im Mittelpunkt des 8. Hessischen Denkmalgespräches am 7. Oktober 2022 im Freilichtmuseum Hessenpark. Beispielhafte Projekte werden in kurzen Statements aus der Perspektive mehrerer am Bau beteiligter Personen vorgestellt. Ein Rundgang durch den Hessenpark veranschaulicht die vorgestellten Lösungsansätze.

**HESSENARCHÄOLOGIE-TAG**

Einmal im Jahr lädt die hessische Landesarchäologie zu einem Vortragstag ein, der im nächsten Jahr am 5. November 2022 in Büdingen stattfindet. An diesem Tag werden das aktuelle Jahrbuch hessenARCHÄOLOGIE und daraus ausgewählte Vorträge präsentiert. Der öffentliche und kostenfreie Vortragstag wendet sich nicht nur an Fachwissenschaftler, Studierende, ehrenamtliche Mitarbeiter, sondern auch an alle Bürgerinnen und Bürger, die sich für die Archäologie in Hessen interessieren.

**GRUNDSÄTZLICHE HINWEISE**

Bitte informieren Sie sich vor dem Besuch einer unserer Veranstaltungen über die derzeit geltenden Corona-Regeln. Aktuelle Hinweise finden Sie auf unserer Homepage: <https://lfd.hessen.de>

# AUTORINNEN UND AUTOREN

## Dienststelle Wiesbaden

Dr. Katrin Bek,  
Dr. Jan Bohatý,  
Dr. Hanna Dornieden,  
Lars Görze M.A.,  
Dr. Verena Jakobi,  
Dipl.-Rest. Christine Kenner,  
Dr. Sandra Kreß,  
Prof. Dr. Udo Recker,  
Dr. Beate Leinthal,  
Kristin Schubert M.A.,  
Dr. Jennifer Verhoeven,  
Christiane Weber M.A.

## Dienststelle Marburg

Dr. Bernhard Buchstab,  
Rebekka Schindehütte M.Sc.

## Keltenwelt am Glauberg

Lars Corsmeyer,  
Dr. Julia K. Koch,  
Thomas Lessig-Weller M.A.,  
Christoph Röder M.A.,  
Dr. Vera Rupp

## Römerkastell Saalburg

Anna Langgartner

## Externe Autorinnen und Autoren

Dr. Wolfgang David M.A.,  
Archäologisches Museum Frankfurt,  
60311 Frankfurt am Main  
Céline Grieb,  
Wissenschaftsstadt Darmstadt,  
Welterbebüro, 64287 Darmstadt  
Dr. Frank Verse,  
Vonderau Museum, 36037 Fulda  
Prof. Dr. Gerd Weiß, 65203 Wiesbaden  
Prof. Nikolaus Zieske,  
Architekturbüro Zieske, 35390 Gießen

# IMPRESSUM

## Denkmal Hessen

ist eine Veröffentlichung des  
Landesamtes für Denkmalpflege  
Hessen

Schloss Biebrich  
65203 Wiesbaden  
Tel.: 0611/6906-0  
Fax.: 0611/6906-140  
E-Mail: [duk@lfd-hessen.de](mailto:duk@lfd-hessen.de)

Dienststelle Darmstadt  
Berliner Allee 58  
64298 Darmstadt

Dienststelle Marburg  
Ketzlerbach 10  
35037 Marburg

Keltenwelt am Glauberg  
Am Glauberg 1  
63695 Glauburg

Römerkastell Saalburg  
Am Römerkastell 1  
61350 Bad Homburg v. d. H.

## Verantwortliche Redakteure

Dr. Stefan Thörle,  
Dr. Petra Hanauska  
Dr. Jennifer Verhoeven

## Redaktionsteam

Dr. Katrin Bek,  
Dr. Katharina Benak,  
Prof. Dr. Markus Harzenetter,  
Dr. Verena Jakobi,  
Dr. Beate Leinthal,  
Dr. Sabine Schade-Lindig,  
Dr. Udo Recker

## Abonnement-Verwaltung/ Satz und Layout

Dipl.-Des. Patricia Roth,  
Tel.: 0611/6906-159

## Druck

AC medienhaus GmbH, Wiesbaden  
Klimaneutraler Druck auf 100 % Alt-  
papier, FSC®-zertifiziert  
Auflage: 4.000;  
Erscheinungsturnus: halbjährlich  
ISSN 2747-4542

## Diese Zeitschrift ist kostenfrei erhältlich.

Um die Zukunft der Printausgabe zu  
sichern, bitten wir um eine finanzielle  
Beteiligung an den Herstellungskosten  
in Form einer Spende – für beide  
Hefte haben wir insgesamt 12,- Euro  
kalkuliert.

Bankverbindung:  
Zahlungsempfänger: HCC – Hist. Erbe  
Landesbank Hessen-Thüringen  
(Helaba)  
IBAN: DE19 5005 0000 0001 0024 43  
BIC: HELADEFXXX  
Umsatzsteuer-ID-Nr.: DE11 3823 569  
Verwendungszweck: 6401-Spende  
Zeitschrift Denkmal Hessen

Die Zeitschrift steht auf der  
Homepage zum Download bereit:  
[www.lfd.hessen.de](http://www.lfd.hessen.de)

## Titelbild

Deckelfigur der Röhrenausschusskanne  
aus Grabhügel 1, Grab 2, am Glauberg  
Foto: P. Odvody, LfDH

